Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Jürgen Brandt

Alt-Mecklenburgische Schlösser und Herrensitze

Berlin: Wasmuth, 1925

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769153771

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

JÜRGEN BRANDT

Alt-Mecklenburgische Schlösser

UND HERRENSITZE

mk - 8685

UB Rostock
28$ 010 146 687

ALTMECKLENBURGISCHE SCHLÖSSER UND HERRENSITZE

DRUCK VON A. WOHLFELD, MAGDEBURG

JÜRGEN BRANDT

Alt-Mecklenburgische Schlösser

UND HERRENSITZE

MIT 218 ABBILDUNGEN

VERLAG ERNST WASMUTH A.G. BERLIN

F.O. Muck

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1983.504

VORWORT

Das Material zu dem vorliegenden Werke ist im wesentlichen bereits 1913 und 1914 zusammengetragen. Nur einige Aufnahmen sind in der Nachkriegszeit beschafft. Die Herausgabe des Buches wurde durch den Krieg und die Inflation der Nachkriegszeit verhindert. Dadurch traten gewisse Veränderungen des ursprünglichen Planes ein. Einmal hat die Staatsumwälzung in den fürstlichen Schlössern Änderungen geschaffen, so daß die Räume in der Form, in der sie hier abgebildet sind, teilweise nicht mehr bestehen. Vor allem aber hat der Verfasser infolge anderweitiger Inanspruchnahme nicht mehr die wissenschaftliche Verarbeitung des Materials vornehmen können, die ursprünglich beabsichtigt war. Die alten großherzoglichen Baubeamten und Archivare, die die besten Kenner der ländlichen mecklenburgischen Kunst waren, sind nicht mehr am Leben und können keine Auskunft mehr geben. Für das Durchsehen der Kabinettsakten, Rentereiregister und Landesarchive in Schwerin und Neustrelitz, der landesständischen Archive in Rostock sowie der einzelnen Gutsarchive, die meist in einem ganz ungeordneten Zustande sind, fehlte es dem Verfasser an Zeit: die wochen-, wenn nicht monatelange Arbeit hätte wahrscheinlich in keinem rechten Verhältnis zu den Ergebnissen gestanden. Die Familiengeschichten und die Lehnsakten enthalten meist keine baugeschichtlichen Angaben. Vorarbeiten, auf die sich die Arbeit stützen könnte, sind, abgesehen von den in den letzten Jahren erschienenen Einzeldarstellungen von Ludwigslust, Güstrow und Doberan (nähere Angaben bei den einzelnen Orten), nicht vorhanden. Das tiefgründige Inventarisationswerk für Mecklenburg-Schwerin von Schlie enthält nur Angaben für die Renaissancebauten und zeigt mit wenigen Ausnahmen für die Zeit des Barocks, Rokokos, Zopfes und Empires kein Verständnis. Von dem gleichen Werk für Mecklenburg-Strelitz ist erst der erste Band erschienen. Die Besitzer der Herrensitze vermögen über ihren Besitz so gut wie gar keine urkundlichen Angaben zu machen. Der Verfasser war also meist auf die stilkritische Untersuchung der Werke angewiesen und war sich bewußt, daß das wissenschaftliche Ergebnis naturgemäß gering sein mußte. Wenn er die Arbeit trotzdem in dem vorliegenden, unzureichenden Zustande, der nur eine bescheidene Auswahl aus dem gesammelten Material darstellt, der Öffentlichkeit übergibt, so geschieht das in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf die noch wenig bekannten Werke hinzulenken und sie zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Daneben hofft er, den Liebhaber- und Laienkreisen einige Anregungen geben zu können, auch wenn es sich bei den abgebildeten Werken mehr um Produkte provinzieller Kunst als um berühmte Meisterwerke handelt.

Dank gebührt allen denen, die das Zustandekommen des Buches unterstützt haben. Vor allem den beiden Großherzögen und den Besitzern der privaten Schlösser und Herrensitze, die die Aufnahmen ermöglicht haben. Nur einige wenige Privatbesitzer haben die Unterstützung abgelehnt, teils aus Furcht davor, daß Einbrecher oder Aufkäufer unnötigerweise durch die Veröffentlichung auf die unbekannten Schätze aufmerksam gemacht würden, teils aus Mangel an Verständnis. Mehrfachen Wünschen entsprechend sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Kaufangebote gewerbsmäßiger Sammler von vornherein aussichtslos sein würden.

Folgende Herren haben die Arbeit mit einzelnen Ratschlägen und Auskünften gefördert:

Professor Dr. HERMANN SCHMITZ, Schloßmuseum Berlin,
Professor Dr. STETTINER, Denkmalspfleger Hamburg,
Geheimrat GUSTAV IVEN, Hamburg, Tapetenmuseum Kassel,
Legationsrat Baron v. BIEHL, Kalkhorst bei Dassow i. Meckl.
Legationsrat v. BARNER, Trebbow bei Lübstorf i. Meckl.
Präpositus GEORG KRÜGER, Stargard,
Oberbaurat LORENZ, Finanzministerium Schwerin,
Oberbaurat PRIES, früher Finanzministerium Schwerin.

Außerdem hat der Verlag von CARL PETERS in Magdeburg dankenswerterweise einige Druckstöcke aus dem Buch von Dr. PAUL DOBERT über „Bauten und Baumeister in Ludwigslust“ zur Verfügung gestellt, die Staatliche Bildstelle in Berlin die Genehmigung zur Wiedergabe einiger Aufnahmen erteilt und das Mecklenburg-Strelitzsche Ministerium die Erlaubnis zur Wiedergabe von 2 Abbildungen aus den Kunst- und Geschichtsdenkmälern von Mecklenburg-Strelitz gegeben.

HAMBURG, im März 1925.

Dr. Dr. JÜRGEN BRANDT.

Hohenzieritz — Gartenansicht 1790

Mecklenburg, ein altes, vielumstrittenes Grenzland, das viele Kriegsunruhen über sich ergehen lassen mußte, hat drei Blütezeiten baulicher und künstlerischer Kultur erlebt.

Aus der ersten Periode, der Zeit der Kolonisation, ist uns in den großen Ordensbauten der Zisterzienser und anderer Mönchsorden die Welt der Backsteingotik erhalten. In Deutschland gibt es kaum ein andres Land, in dem eine solche Fülle von Backsteinbauten ein so eindringliches Zeugnis von der überquellenden Kraft und stolzen Frömmigkeit des Mittelalters überliefert hat. Der Tonfall dieser Ziegelgotik hat etwas Heroisches. Die hochschießenden Wände der Seiten- und Querschiffe, die fast die basilikale Grundlage sprengen, die gewaltigen Strebebögen, die die Wucht der Baumassen kaum befriedigend aufzufangen vermögen, die klotzigen Türme, die ungegliedert bis zu 80 Meter Höhe aus der Westwand emporragen, die steile Geschlossenheit der Innenräume, die reich an altem Gestühl, breiten Altären und monumentalen Fresken sind, sind beredte Zeugen der Macht der Kirche. Daneben kommt das wachsende Machtbewußtsein der Städte in den wehrhaften Stadttoren zum Ausdruck, die zwischen den aufstrebenden Vertikalen ein zierliches Schmuckwerk tragen, das fast etwas Kokettes hat.

In der zweiten Periode zeitigte die Renaissance eine Reihe eigenartiger Terrakotten- und Putzbauten als Ausdruck des Machtwillens des Fürstengeschlechts, die wiederum keine Parallele in Deutschland haben. Hier mischen sich allerlei ausländische Einflüsse durcheinander. Die Backsteinbauten mit Terrakottafriesen, die in ihrer beruhigenden Klarheit an Oberitalien erinnern, haben etwas Fremdes und Vornehmes gegenüber den wildgewachsenen gotischen Domen und sind doch so stark an das heimische Material gebunden, daß sie kaum anderswo stehen könnten. Und die Putzbauten verarbeiteten französische, niederländische und böhmische Anregungen zu so selbständiger Eigenart, daß sie auch gegenüber den großen Denkmälern Süd- und Westdeutschlands der Beachtung wert sind.

Den Schlußakkord in dem großen Konzert bilden die Herrensitze des Adels aus dem 18. Jahrhundert als Abglanz eines Lebensgefühls, das in der Repräsentation und in der Virtuosität des Genusses seine Erfüllung suchte. Auch diese Bauten empfingen ihre Anregung aus Frankreich, Holland und England und haben trotzdem durch die Verwendung heimischen Materials und durch die Mitarbeit der einfachen Handwerker des Landes etwas Bodenständiges. Es war Herrenkultur im Gegensatz zu der kirchlichen und bürgerlichen des Mittelalters, zu der fürstlichen des 16. Jahrhunderts. Diese Periode klingt im Zopf und Empire aus, das vor allem von Berlin beeinflußt wurde, als die Agrarreformen dem Landadel die Grundlagen seiner Machtstellung entzogen und die wirtschaftlichen Bestrebungen des Bürgertums Oberwasser bekamen.

Die beiden ersten Perioden sind in der allgemeinen Kunstgeschichte genügend bekannt und gewürdigt, weniger die dritte. Und doch verdient sie aus der ungerechten Geringschätzung herausgezogen zu werden, ehe die erhaltenen Reste zugrunde gehen. Manches ist durch kriegerische Unruhen und Feuersbrünste vernichtet worden. Anderes fiel auch der Verschönerungssucht der Neugotik oder den mißverstandenen

Restaurationen einer kunstgelehrten Zeit zum Opfer. Trotzdem ist noch eine Anzahl von Bauten durch glückliche Umstände, durch das Fehlen einer übermäßigen Entwicklung von Handel und Industrie, den Mangel an Fremdenverkehr und die schwer zugängliche Lage abseits der großen Heerstraßen erhalten. Erst die moderne Entwicklung droht hier Wandel zu schaffen. Die vorliegende Arbeit hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie das Verständnis für den Wert des Überlieferten stärkt. Hier möge sich der vielbespottete mecklenburgische Spruch bewahrheiten: „Dat bliwt allens so, as dat is."

Die Zeit der Renaissance.

Die Renaissance ist in Mecklenburg wohl erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts eingedrungen. Allerdings besitzen wir im Dom in Schwerin ein Bronze-Epitaph der Herzogin Helena, geborenen Pfalzgräfin bei Rhein, von Peter Vischer in Nürnberg aus dem Jahre 1524, und in der Kirche von Groß-Gievitz ein Madonnenbild aus der Werkstatt des Lukas Cranach, auch sind uns Nachrichten über die Beziehungen mecklenburgischer Fürsten zu Süddeutschland aus dieser Zeit überliefert, doch sind keine bedeutenden Bauwerke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunders erhalten. Von dem Neubau des Schlosses Basedow im Jahre 1513 sind nur geringe Teile auf uns gekommen. Das Schloß ist mehrfach durch Feuersbrünste zerstört und 1891 von Haupt so gut wie ganz neu aufgebaut. An dem einen Schloßflügel befinden sich noch Giebel mit rundbogenförmigen Abschlüssen, die an den Schloßbau in Celle aus den Jahren 1533/55 erinnern. Der Treppenhausturm des Schlosses ist mit 1552 datiert.

Kurz nach der Mitte des Jahrhunderts entstanden aber eine ganze Reihe von Backsteinbauten, die durch ihre eigenartigen Terrakottafriese schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt haben. Nach urkundlichen Nachrichten stammen die Terrakotten, in Formen hergestellte, gebrannte Tonplatten mit plastischen Verzierungen, aus der Werkstatt des Statius von Düren in Lübeck. Es hat sich ein lebhafter Streit darüber entwickelt, woher die Anregung zu diesen Bauten gekommen ist, die nach den Angaben Lübkes zu den künstlerisch wertvollsten Werken deutscher Profankunst der Renaissance gehören.[1])

Zum Teil werden sie auf die oberitalienischen Backsteinbauten, besonders die in Bologna, zurückgeführt, zum Teil werden Einflüsse der Niederlande, besonders des Floresstiles, angenommen. Sarre führt auch eine Reihe von Gründen dafür an, daß der Regensburger Erhard Altdorfer, der Bruder des bekannten Malers Albrecht Altdorfer, der nachweislich von 1550/57 in mecklenburgischen Diensten stand, der eigentliche Architekt des Fürstenhofes zu Wismar gewesen ist.[1])

Diese Vermutung hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, da Statius von Düren kein Baumeister war und die übrigen in den Urkunden vorkommenden Namen sich nur auf Maurermeister beziehen.

Der Umbau der beiden Fürstensitze zu Wismar und Schwerin erfolgte durch den Herzog Johann Albrecht, der 1552 die Herrschaft über das gesamte Mecklenburg antrat. Die beiden Schlösser befanden sich zu jener Zeit in einem sehr verfallenen Zustand. Johann Albrecht ließ daher 1553 neben dem älteren Fürstenhaus zu Wismar einen neuen Flügel errichten, „das lange neue Haus", das auf seine Zeit durch die Neuartigkeit der Dekorationen einen außerordentlichen Eindruck gemacht haben muß. Leider ist der Bau in den Jahren 1878/79 so unglücklich restauriert worden, daß der heutige Zustand kaum noch einen Begriff von der früheren Schönheit gibt. Sogar das hohe Dach ist durch ein flaches ersetzt.[2]) Die fünf alten Giebel waren bereits im 16. Jahrhundert abgebrochen. In dem Bau vermischen sich italienische und niederländische Einflüsse, doch erinnert das größere Portal in der Hinterfront (jetzt verschwunden) auch an das Piastenschloß in Brieg (1547/75). Nachweislich hat Johann Albrecht 1558 mit dem Herzog Ercole von Ferrara über Baufragen korrespondiert. Der ungewöhnliche Bau hatte nicht nur auf die Bauten in Schwerin, Gadebusch, Bützow und das ritterschaftliche Ulrichshusen, die im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte entstanden, einen weitgehenden Einfluß, sondern auch über die Grenzen Mecklenburgs hinaus bis nach Lüneburg, Stralsund und Kiel.

Der nächste Bau Johann Albrechts war der Ausbau des Schweriner Schlosses anläßlich seiner Vermählung mit Anna Sophie, der Tochter des Herzogs Albrecht von Preußen. Vor allem handelte es sich um die Neugestaltung des Bauteils aus der Zeit um 1500. Das bereis vorhandene „große neue Haus" wurde 1555 umgebaut und mit demselben Terrakottenschmuck wie in Wismar versehen. Auch wurde 1560/68 die Schloßkirche errichtet und das ganze Schloß 1558 durch Francesco a Bornau mit einer Befestigung versehen, demselben Baumeister, der 1560 die Festung Dömitz a. d. Elbe erbaute. Als Architekt für die Schloßbauten ist uns der Steinmetzmeister Christoph Parr überliefert,

---

Anmerkung [1]): Wilhelm Lübke, Geschichte der Architektur, Leipzig 1870, und Geschichte der Renaisse, Bd. II, Stuttgart 1882.

Anmerkung [1]): Fritz Sarre, Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakottenarchitektur, Berlin 1890.

Anmerkung [2]): Auf eine Wiedergabe des Schlosses ist daher verzichtet. Abbildungen aus der Zeit vor der Restauration finden sich bei Schlie, Bd. II, und bei Lübke, Geschichte der Renaissance, Bd. I und II.

während das ganz im Sinne der venezianischen Frührenaissance gehaltene Portal an der Schloßkirche (1563) von dem Bildhauer Hans Walther aus Dresden stammt. Bei der Restauration im 19. Jahrhundert sind nur die alten Fassadengliederungen und die hohen Stufengiebel mit ihren Halbbogenschlüssen erhalten geblieben, dagegen sind die Terrakotten erneuert. Allerdings sind die alten Terrakotten zum Teil noch vorhanden.

Die neue Formengebung diente auch dem Herzog Ulrich, dem Bruder Johann Albrechts, als Vorbild, als er 1555 sein Haus in Bützow erweitern und „einen neuen Wendelstein vorsetzen" wollte. Auch hier wurden die Terrakotten friesartig angebracht, meistens Portraitmedaillons, daneben ornamentale und heraldische Platten. Der letzte Bau aus dieser Gruppe von Backsteinbauten ist das 1570/71 errichtete Schloß in Gadebusch, wo der Herzog Christoph, der dritte Bruder Johann Albrechts, nach seiner Rückkehr aus Livland, wo er bis 1569 Erzbischhof gewesen war, seine Residenz aufschlug.[1])

Er ließ sich von dem Baumeister Christoph Haubitz einen Bau errichten, der den Häusern seiner Brüder nicht nachstand. Das 1903/4 vorsichtig restaurierte Schloß hat von allen genannten Bauten den ursprünglichen Charakter am besten bewahrt, wenn auch bei weitem das Vorbild in Wismar nicht erreicht ist. Der Zeit nach sind die Terrakotten in Gadebusch die letzten nachweisbaren Erzeugnisse der Werkstatt des Statius von Düren, die von 1551/71 bestanden hat. Zweifelhaft ist es, ob die Terrakotten an dem Torgebäude von Ulrichshusen (1553) Lübecker Erzeugnisse sind. Die Terrakottawappen an dem Schloß von Dargun aus dem Jahre 1585 stammen nicht mehr dorther.

Neben dieser Terrakottaarchitektur hat Mecklenburg aber noch eine Gruppe bedeutender Renaissancewerke in Putzarchitektur aufzuweisen, die einen völlig andern Charakter tragen. Kurz erwähnt sei nur das Festungstor der Festung Dömitz, die 1559/60 durch Francesco a Bornau, der übrigens nicht aus Italien, sondern aus dem sächsischen Borna stammte, erbaut wurde. Der Erbauer des Portals, das die Jahreszahl 1565 trägt, ist nicht bekannt. Ebensowenig wissen wir von dem Erbauer des Torhauses zu der Johanniterkomturei in Mirow aus dem Jahre 1588, einem zweigeschossigen Putzbau im Spätrenaissancestil. Die gebuckelten Quader, das Rollwerk um die Inschrifttafel, das konsolengeschmückte Gesims tragen einen völlig andern Charakter als die bisher behandelten Backsteinbauten, sie erinnern an Böhmen.

Das Dach stammt aus dem 18. Jahr
werk dieser Gruppe ist das Sch
1553 unter Herzog Ulrich von Fra
und seit 1578 von Philipp Brand
Die stilistische Beurteilung dies
werks ist umstritten. Es wird teils w
lichen Rustikagestaltung und sein
Schornsteine für rein französisch
ein Einfluß aus Norditalien über
Pattau angenommen. Für die
spricht die Tatsache, daß Parr
stammte und über Schlesien nach
ging 1566 nach Schweden. Sein Na
stammte aus Utrecht. In dem Bau spieg
Bewegungen wieder, von denen die eine von
über Schlesien und Mecklenburg nach Schweden ging,
die andere von den Niederlanden über Norddeutschland
nach den Ostseegebieten. Die Eigenart des Güstrower
Schlosses springt noch stärker in die Augen, wenn man
es mit den gleichzeitigen Schlössern in Brieg, Heidelberg,
Offenbach und Stuttgart oder mit der Plassenburg bei
Kulmbach vergleicht. Auch die im Innern angebrachten
Stuckdecken mit Bildern der Jagd und des Seelebens
sind sehr eigenartig und vermengen italienische und
niederländische Einflüsse. Mecklenburg hatte damals
enge Beziehungen nach den Niederlanden, nach Dänemark, Schweden, Livland und Kurland. So stand der
flandrische Maler Peter Bökel aus Antwerpen von 1563/82
in den Diensten der Herzöge Johann Albrecht und
Ulrich. Die Gemahlin des Herzogs Ulrich war eine
Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark. Der
Herzog Christoph, der frühere Erzbischof von Livland,
war in erster Ehe mit Dorothea von Dänemark, in
zweiter Ehe mit Elisabeth, der Tochter Gustav I. von
Schweden, verheiratet.

Die lebhafte Bautätigkeit der 60er und 70er Jahre
hörte mit dem Bau von Güstrow auf. Der Schweriner
Herzog Johann Albrecht starb 1576 und hinterließ nur
einen minderjährigen Sohn, der schwermütig war und
sich selbst 1592 das Leben nahm. Der Herzog Ulrich von
Güstrow hatte mit seinem jüngeren Bruder Christoph
langjährige Erbschaftsstreitigkeiten bis zu dessen Tode
1592 und war in seinem Alter allen kostspieligen Unternehmungen abgeneigt. Auch nach seinem Tode 1603
waren die beiden Thronfolger minderjährig und ihr Vormund zu Regierungsgeschäften unfähig, so daß im Lande
eine große Unordnung einriß und die Schuldenlast sich
vermehrte. Erst die Großjährigkeitserklärung der beiden
Herzöge und die Teilung des ganzen Landes 1621 in
die beiden Länder Mecklenburg-Schwerin unter Adolph
Friedrich und Mecklenburg-Güstrow unter Johann
Albrecht brachten wieder geordnete Verhältnisse.

Anmerkung[1]): Eine anschauliche Vorstellung über den Aufwand der Zeit gibt die Gadebuscher Amts- u. Silberrechnung von 1451/2 (Meckl. Jahrb. XXXIX., S. 7). Damals weilte Christian I. von Dänemark auf dem Schloß, und die Fürsten trafen mit über 100 Pferden ein.

…nten sich wieder für kurze Zeit ihren
…en, bis die Wirren des Dreißigjährigen
…t nur in Böhmen und in der Pfalz
…auch nach Mecklenburg übergriffen.
…oß wurde seit 1601 die sogenannte
…l errichtet, Herzog Adolph Friedrich
…apitän Piloot aus Emden Pläne zu
…mbau des Schweriner Schlosses im
…le machen, die aber nicht mehr zur
…gten. Auch der 1619 begonnene
…es in Neustadt mußte 1622 eingestellt
…nur notdürftig unter Dach gebracht,
1629 in Neustadt einrückte. Nur in
…ugten die Hofarkaden am Ostflügel 1620
zum Abschluß. Dann wurde die Bautätigkeit
wiederum vier Jahrzehnte lang unterbrochen.

Leider sind uns von den Sitzen des Landadels aus dieser Zeit so gut wie keine Reste erhalten, obgleich die Landstände damals eine große Macht besaßen. In den Sternberger Reversalen von 1572 mußten die Fürsten in ihrer Finanznot den Ständen das Steuerbewilligungsrecht einräumen und ihnen neben der fürstlichen Rentereikasse als einzige Staatskasse eine besondere, rein ständische Kasse, den sogenannten Landkasten, und andere Erweiterungen ihrer Privilegien einräumen. In den Landständen spielte die Ritterschaft die größte Rolle, nachdem die Geistlichkeit (die Prälaten) bald nach der Reformation aus der Union ausgeschieden war und die Städte langsam ihre frühere Machtstellung verloren hatten. Jedoch von den Bauten des Adels haben wir nur eine schwache Vorstellung. Zweifellos waren sie sehr einfach, nur Fortbildungen des heimischen Bauernhauses. Aus alten Inventarien (z. B. in Bülow) ergibt sich, daß sie noch am Anfang des 17. Jahrhunderts vielfach aus Fachwerk bestanden und mit einem Strohdach gedeckt waren. Erst das Barock brachte hier Wandel. Feuersbrünste oder spätere Neubauten haben so gut wie alles zerstört. Das bereits erwähnte Schloß Ulrichshusen bei Malchin, das Graf Ulrich Maltzan 1553 errichten ließ, das aber bereits 1624 zerstört wurde, scheint ein schlichter, rechteckiger, massiver Bau gewesen zu sein.

An Baumeistern aus der Renaissancezeit ist vor allen Dingen die Künstlerfamilie Parr bekannt geworden. Franziskus Parr trat 1558 in Güstrower Dienst und scheint dort auch bis 1566 geblieben zu sein. Seine Brüder Johann Baptista, Jacob und Christoph arbeiteten 1568 zwar auch an den Stuckdecken in Güstrow, doch sind uns mehr Nachrichten über ihre Tätigkeit in Schwerin erhalten. Johann Baptista baute 1563/68 die dortige Schloßkapelle und errichtete 1570 die Kanzel im Dom von Schwerin, während der fürstliche, später abgebrochene Stuhl im Dom aus dem Jahre 1574 von Christoph Parr stammte. Franziskus siedelte 1566 nach Schweden über und hat dort eine Reihe von Schlössern errichtet, er scheint der bedeutendste der Brüder gewesen zu sein. Statius von Düren war weniger Baumeister als „Ziegelmeister". Nach den Forschungen Eimers handelte es sich mehr um einen Werkstattbetrieb, bei dem sich vier Meister unterscheiden lassen.[1]) Der Maurermeister Christoph Haubitz trat 1549 in den Dienst Johann Albrechts, war unter Johann Baptista Parr an dem Bau der Schloßkapelle und der „Dornitz" (Versammlungsaal) des Schweriner Schlosses und am ehemaligen Zeughaus tätig. 1571 baute er dem Herzog Christoph das Schloß in Gadebusch und ist 1584 noch in dessen Diensten nachzuweisen. Einer der bedeutendsten Meister war Philipp Brandin, der 1569 aus Utrecht nach Wismar kam und dort als ersten Bau das Wohnhaus Schabbelt (Koch'sche Brauerei) aufführte. 1574/1576 errichtete er die Epitaphien des Herzogs Borwin II. und der Herzogin Dorothea im Dom zu Güstrow und war seit 1578 am Güstrower Schloß tätig. 1583 wurde er zum Hofbaumeister des Herzogs Ulrich ernannt und schuf nach dessen Tode sein Monument im Dom zu Güstrow. Von ihm stammt auch die Wasserkunst auf dem Markt zu Wismar, die 1580 begonnen und 1602 von einem andern Meister vollendet wurde. Sein letztes Werk ist, abgesehen von einem Taufbehälter im Kloster Dobbertin aus dem Jahre 1536, das Epitaph der Herzogin Ursula in der Klosterkirche zu Ribnitz. Die Fünte in der Kirche zu Woosten 1612 zeigt zwar noch seine Eigenarten, stammt aber wohl nicht mehr von seiner Hand. Der bedeutendste Architekt der Zeit scheint der Kapitain Gerd Evert Piloot aus Emden gewesen zu sein, der 1612 in mecklenburgische Dienste trat und 1629 starb. Leider sind uns keine Bauten, sondern nur Entwürfe von seiner Hand erhalten. 1612 lieferte er den Entwurf zum Umbau des Komthuratshauses in Kraak, der nicht zur Ausführung gelangte. 1617 baute er das befestigte Schloß auf der Insel Poel, das später von den Schweden zerstört wurde. Im gleichen Jahre lieferte er die Entwürfe für das Schweriner Schloß, von denen zwei Schloßflügel ausgeführt wurden. Erhalten sind uns aber nur fünf Giebel in stark restauriertem Zustand. 1618 begann er den Schloßbau in Neustadt, der bald wieder eingestellt werden mußte. Sein letztes Werk ist die Behr'sche Schloßkapelle in Doberan. Endlich sei noch der Vollständigkeit halber der Bildhauer Franz Julius Döteber aus Leipzig erwähnt, der 1622 in die Dienste des Herzogs Adolph Friedrich trat und 1634 nach Leipzig zurückkehrte. Er schuf das Reiterdenkmal in der erwähnten Behr'schen Grabkapelle in

Anmerkung [1]): John Eimers, Die Werkstatt des Statius von Düren, Nordelbingen Bd. III, Flensburg 1924.

Doberan, lieferte 1631 das Denkmal der Herzogin Sophia für die Kirche zu Lübz und 1634 den Entwurf zur Grabkapelle Adolph Friedrichs und seiner Gemahlin Anna Marie, einer geborenen Herzogin von Ostfriesland, in der Kirche zu Doberan.

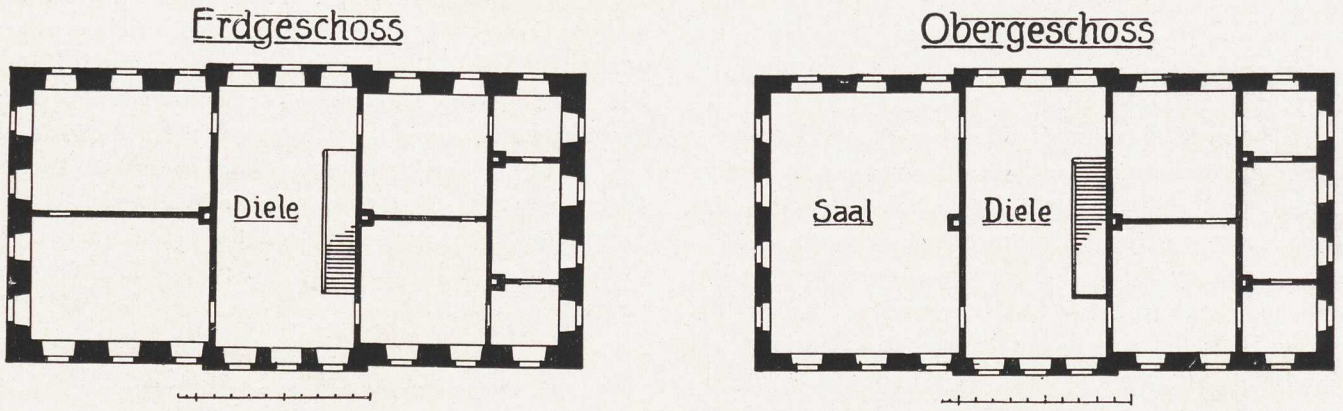
Im Jahre 1624 traten die Herzöge einem Bunde der niedersächsischen Kreise unter Führung des Königs Christian von Dänemark bei zum Schutze gegen das Vordringen des Katholizismus. Ihre Truppen wurden jedoch von Tilly und Wallenstein geschlagen, die nunmehr in die mecklenburgischen Lande einrückten. Wallenstein wurde 1628 für sich und seine Erben urkundlich mit dem Lande Mecklenburg belehnt als Entschädigung für die ihm erwachsenen Kriegskosten, die beiden Herzöge wurden vertrieben und die Stände mußten Wallenstein huldigen, der zudem noch zum Admiral „des ozeanischen und baltischen Meeres" ernannt wurde. Wallenstein nahm seine Residenz in Güstrow, ließ das Schloß fürstlich ausstatten und wollte Warnemünde zum Kriegshafen, Wismar und Rostock zu Festungen machen. Das Land mußte monatlich große Kontributionen aufbringen. Doch seine Würde als Herzog von Mecklenburg genügte ihm bald nicht mehr, er wollte seine Herrschaft auch über die angrenzenden Ostseeländer ausdehnen. Sein Versuch, Stralsund zu erobern, scheiterte durch das Eingreifen der dänischen und schwedischen Truppen, und 1630 erfolgte auf dem Fürstentage zu Regensburg auf Drängen der unzufriedenen deutschen Fürsten seine Absetzung. Im selben Jahre landete der Schwedenkönig Gustav Adolph in Deutschland und rückte von Pommern über das östliche Mecklenburg nach Brandenburg ein. 1631 eroberte Tilly, der nach dem Sturz Wallensteins das kaiserliche Heer befehligte, unter Morden und Brennen Neubrandenburg, das von den Schweden verteidigt wurde, doch zog er bald wieder ab, sodaß die Herzöge aus ihrem Asyl Lübeck zurückkehren konnten. Doch blieben die Schweden Herren des Landes, bis sich die beiden Herzöge 1635 dem Prager Separatfrieden anschlossen, der zwischen dem Kaiser einerseits, Brandenburg, Sachsen und andern kleinen Staaten anderseits geschlossen wurde. Durch diesen Frieden riefen die Herzöge den Zorn der Schweden hervor, die nunmehr überall raubten und plünderten. Auch die gegen sie entsandten kaiserlichen Truppen machten es nicht besser. Ganze Städte und Dörfer wurden verwüstet, dazu trat Hungersnot und Pest. Diese Schrecken wiederholten sich noch einmal in den Jahren 1643/44, als eine schwedische Armee durch das Land zog und Gallas ihr folgte. Erst der westfälische Frieden von 1648 brachte den langersehnten Frieden, wenn auch Wismar mit der Insel Poel an Schweden abgetreten werden mußte. Der Zustand des Landes am Ende des Krieges war ein trostloser. Die Bevölkerung war auf den sechsten Teil zusammengeschrumpft und völlig verarmt, die meisten Bauernhöfe waren verwüstet, die Felder waren unbestellt und das Legen der Bauern wurde zur Regel. Die Grundherren nahmen außerdem die vielen öden Strecken Landes für sich in Anspruch. Dasselbe geschah bei den fürstlichen Domänen, die die früheren Klosterdörfer und Stiftsländereien der Kirche an sich rissen. So entstanden die großen Rittergüter und die fürstlichen Pachtgüter, und die Macht der Fürsten und Ritterschaft nahm erheblich zu.

Die Zeit des Barocks.

Die Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ausbruch des Nordischen Krieges ist die Zeit des eigentlichen Barocks für Mecklenburg, wenn auch das erste Jahrzehnt noch Nachzügler der Spätrenaissance aufweist. Doch ist nur eine geringe Zahl profaner Bauten aus dieser Zeit erhalten. Sie stehen in ihrer Nüchternheit im typischen Gegensatz zu dem schwungvollen Pathos des katholischen Südens und sind vorwiegend durch Holländer oder französische Hugenotten beeinflußt. Der ruhige, formenstrenge und regelrechte Klassizismus war schon im 16. Jahrhundert neben der Hochrenaissance aufgetreten. Er erreichte einen größeren Aufschwung in der Barockzeit und setzte sich auch gegenüber dem lockeren Dekorationsstil des Rokokos immer mehr durch, bis er endlich beim Absterben des Rokokos auch bei der Gliederung der Innenräume zur Herrschaft gelangte. Diese für Mecklenburg ebenso wie für das übrige Norddeutschland charakteristische Neigung zum Klassizismus in allen Stilepochen seit dem 16. Jahrhundert steht in leicht erkennbarem Gegensatz zu dem Süden Deutschlands und den österreichischen Kronländern. Sie ist klimatisch, rassenhaft und konfessionell begründet und findet sich auch in Dänemark und Schweden, ohne daß jedoch Einflüsse dieser Länder auf Mecklenburg erkennbar sind. Vielmehr stammen die Vorbilder zunächst aus Holland, später aus dem Frankreich Ludwigs XIV. und des XVI. und aus England.

Der größte Meister der Barockzeit in Mecklenburg ist Charles Philipp Dieussart, ein französischer Hugenott, der 1657 von Holland über Hamburg nach Mecklenburg kam und in die Dienste der Güstrower Herzöge trat, wo er bis 1683 blieb. Sein erstes Werk in Mecklenburg war das Marmordenkmal Günther von Passows im Dom zu Güstrow. Im gleichen Jahre 1657 führte er das Schloß Rossewitz bei Laage für den Generalmajor von Vieregge auf. 1669 errichtete er den Barockaltar in der Kirche zu Dargun und führte wahrscheinlich anschließend in den 70er Jahren verschiedene Erweiterungsbauten am

Herrenhaus Hohen Luckow



Darguner Schloß aus. Auch stammt wohl das Torhaus am Güstrower Schloß von ihm. Vom Jahre 1683 ab war er als kurfürstlich brandenburgischer Baumeister und Bildhauer in Berlin und Potsdam tätig und errichtete 1691 den Neubau des alten Schlosses in Bayreuth. Sein Werk „Theatrum architecturae civilis" erschien in erster Auflage in Güstrow 1679 und war dem Herzog Christian Ludwig gewidmet. Er knüpft darin im Theoretischen an Vitruv, in praktischen Aufgaben an die Meister der italienischen Hochrenaissance an.

Sein Hauptwerk, das Schloß in Rossewitz, ist ein charakteristisches Beispiel des niederländischen Klassizismus. Die durch kräftige Eckquader eingefaßten und durch ein Mittelgesims geteilten Fassaden bestehen aus verputztem Backsteinmauerwerk. Zweimal setzen sich ein volles und ein mezzaninartig reduziertes Geschoß übereinander. Den Abschluß bildet ein kräftiger Konsolenfries unter dem Dach. Die Mittelpartie der Vorderfront ist von gequaderten Stockwerkpilastern eingefaßt und mit einem Dreieckgiebel bekrönt. Die Raumgestaltung im Innern, besonders die des Treppenhauses, ist noch recht unbefriedigend. Das Bauwerk steht in Mecklenburg einzig da und hat keine Nachahmung gefunden. Nur die Hofarkaden im Darguner Schloß am Westflügel weisen ähnliche Pilaster auf. Das Torhaus des Güstrower Schlosses ist ein kräftig gegliederter einstöckiger Putzbau.

Im übrigen sind keine nennenswerten Bauten aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Die Herrenhäuser zu Ludorf (1693) und Goldenbow (1696) sind durch spätere Umbauten stark verändert. Beachtung verdienen erst wieder zwei Bauten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, Hohenluckow (1707/8) und Ivenak (1709). Hohenluckow, ein spätes Beispiel des Frühbarocks, zeigt noch, wenn man die modernen Zutaten (Vorhalle, Türme) wegdenkt, den einfachen rechteckigen Grundriß ohne Gliederung der Fassade. Die beiden Hauptgeschosse sind ziemlich gleichwertig übereinandergesetzt. Nur der Mittelteil der Vorderfront ist durch ein Giebeldreieck bekrönt. Das Treppenhaus ist noch ungeschickt und ohne die bewegte Raumgliederung des Hochbarocks. Der Rittersaal mit einer reichen Stuckdecke in ziemlich wildem Barock stammt wohl von Italienern. Wenn man damit die gleichzeitigen Schloßbauten Mitteldeutschlands und Süddeutschlands vergleicht, etwa das in den Jahren 1698/1706 von Schlüter erweiterte Berliner Schloß mit seinem berühmten Treppenhaus oder das Schleißheimer Schloß von 1701, erkennt man ohne weiteres den großen Abstand. Ivenak dagegen zeigt schon eine reichere Fassadengliederung. Es mag als Beispiel dafür dienen, wie die Architektur des Palaststils langsam in Mecklenburg eindringt. Der Eindruck bleibt bestehen, auch wenn man die um 1810 hinzugefügten Flügelbauten ausschaltet, die die Gesamtanlage völlig verändern. Allerdings fehlt noch das Sockelgeschoß und die Pilastergliederung der französischen Schule, und das Mittelrisalit ist noch zaghaft und ungeschickt. Aber im Treppenhause finden sich bereits Ansätze zu den weiten Hallen und stolzen Anlagen der süddeutschen Schlösser. Der Bau war in seiner Breitenentwicklung beschränkt, da er auf den Grundmauern eines alten Klostergebäudes errichtet wurde und ältere Teile aus dem 16. Jahrhundert mitverwandt wurden. Das Stallgebäude mit halbkreisförmigen Flügeln und Eckpavillons stammt aus der Zeit um 1750 und erinnert an Vorschläge in Sturms und Deckers Architekturwerken.

Außer Dieussart sind keine Künstlernamen aus dieser Zeit überliefert. Die Baumeister, meist wohl mehr Maurermeister, haben ihre Werke ebensowenig signiert wie die Dekorateure, die das Land durchwanderten und bald weiterzogen. Ob sich unter den französischen Refugiés, die am Ende des 17. Jahrhunderts nach Mecklenburg kamen, auch Künstler befanden, ist nicht bekannt. Für die Bedeutung der Refugiés spricht die Tatsache, daß

sie in Bützow eine eigene Gemeinde gründeten, die die Verarbeitung von Wolle und den Anbau von Tabak aufnahm. [1])

Die Fürsten haben in dieser Periode keine neuen Bauten errichtet, da sie sich in ständigen Kämpfen mit den Ständen befanden und sich außerdem die beiden Linien Schwerin und Güstrow befehdeten. Nach dem Tode Adolph Friedrichs I. (1658), der infolge seiner Streitsüchtigkeit mit seiner ganzen Familie zerfallen war und selbst vor Familienskandalen nicht zurückschreckte, trat Christian Ludwig I. (1658/92) die Regierung in Schwerin an, der nicht weniger despotisch war als sein Vater. Um den Besitz der Stadt Rostock führte er Kämpfe mit seinem Vetter, dem Herzog Gustav Adolph von Güstrow. Mit den Ständen lag er jahrelang im Streit, so daß diese den Kaiser zum Schiedsrichter anrufen mußten. 1663 ließ er sich von seiner Gemahlin scheiden, wurde katholisch und ging nach Frankreich, obgleich sein Land unter den Truppendurchzügen und Plünderungen im schwedischen Kriege (1675/79) zu leiden hatte. Er lebte meist am Hofe Ludwigs XIV., der ihn mit Orden und Ehren überhäufte und ihn bei der Erwerbung der brandenburgischen Länder Cleve und Jülich benutzen wollte. Mit seiner neuen Gemahlin, einer Herzogin Isabella von Chatillon, war er nur für kurze Zeit in Schwerin, den Rest seines Lebens verbrachte er in England und Holland. Gustav Adolph von Güstrow (1654/95) war in einem steten Zwiespalt zwischen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit einerseits, Ausschweifung andererseits, ohne sich viel um sein Land zu kümmern. Gleich nach seinem Regierungsantritt erkannte er in der Gesindeordnung 1654 die Leibeigenschaft der Bauern zum ersten Male offen an. Beide Herzöge starben ohne männlichen Erben, sodaß um die Erbfolge ein Streit entstand, der erst nach längeren Verhandlungen durch eine vom Kaiser eingesetzte Kommission 1701 im sogenannten Hamburger Vergleich beigelegt wurde. Es wurde eine völlige Landesteilung vollzogen, für das erloschene Mecklenburg-Güstrow trat neben das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz. Doch wurden durch den Vergleich die Streitigkeiten nicht beendet, so daß sich die Strelitzer Herzöge in der Folgezeit mehrfach dem Schutze der preußischen Könige anvertrauten, um sich gegen die Ansprüche der Schweriner Herzöge zu sichern.

Die Zeit der Regence.

Den Zwistigkeiten zwischen den Herzögen folgten bald neue Unruhen durch den Nordischen Krieg zwischen Carl VII. von Schweden und dem mit Sachsen und Dänemark verbündeten Zaren Peter dem Großen. 1711 rückte ein russisch-sächsisches Heer in Mecklenburg ein, um Wismar zu belagern, bald folgte auch Peter selbst, um sich mit den Dänen zu verbünden. In der gleichen Zeit landeten die Schweden auf Rügen und rückten in Mecklenburg ein, wo es 1712 zur Schlacht bei Gadebusch kam. Das Land wurde von den Truppen erneut ausgepreßt, und ein großer Teil der Adeligen mußte aus dem Lande fliehen. Sie wandten sich im Bunde mit den Ständen an den Kaiser, der 1719 eine hannöversche Exekutionsarmee nach Mecklenburg sandte. Es kam zu mehreren Gefechten, die Exekutionstruppen bedrückten das Land nicht minder schwer als die fremden Truppen, Herzöge und Kaiser befehdeten sich, alle Ordnung löste sich auf, rebellische Bauern zogen mit Sensen und Beilen bewaffnet durch das Land, der König Friedrich Wilhelm sandte drei preußische Regimenter, und 1728 wurde der Herzog Karl Leopold (1713/47) vom Kaiser seines Amtes enthoben. Er flüchtete nach Danzig und kehrte erst 1735 zurück. Auch Strelitz hatte viel unter den Wirren des Krieges zu leiden. Erst allmählich trat wieder Ruhe und Ordnung im Lande ein.

Durch diese Unruhen war der Herzog Friedrich Wilhelm (1692/1713) verhindert worden, seine Baupläne auszuführen. Der wichtigste von ihnen war der Bau des Schlosses Neustadt a. d. Elde, bekannt durch die Mitwirkung Leonhard Sturms. Die ersten Entwürfe zum Schloßbau stammten bereits aus den Jahren 1618/19 von dem Baumeister Piloot. Der Bau, der notdürftig unter Dach gebracht war, blieb infolge des Dreißigjährigen Krieges liegen und wurde erst 1711 wieder aufgenommen. Die neuen Entwürfe stammten von dem Ingenieur Major von Hammerstein und dem 1711 verstorbenen Kapitän Reutz, der auch die Schelfkirche in Schwerin für den Herzog gebaut hatte. Der Bau kam aber zunächst nur langsam vorwärts. Nach dem Tode von Reutz wurde der als Baudirektor nach Schwerin berufene Architekturtheoretiker Sturm mit der Leitung des Baues beauftragt, der aber schon 1713 beim Tode des Herzogs wieder eingestellt wurde. Sturm versuchte zwar in den folgenden Jahren den Bau auf eigene Kosten fortzusetzen, mußte ihn aber 1717 unvollendet verlassen. Sein Einfluß ist daher nicht so groß gewesen, wie meist angenommen wird. [1])

Der Bau neigt trotz der Anlehnung an die französische Schule stark zum Klassizismus. Die Anlage zeigt einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den Bauten des 17. Jahrhunderts. Inzwischen hatte sich in Frankreich die Art fürstlichen Wohnens und fürstlicher Repräsentation

Anmerkung [1]): vergl. Wilh. Stieda, Eine Hugenottenkolonie in Mecklenburg. Meckl. Jahrb. L, XI S. 81.

Anmerkung [1]): vgl. Einzelheiten in dem Verzeichnis der Baudenkmäler.

herausgebildet, die auch für die kleinen deutschen Residenzen vorbildlich wurde. Der Glanz und das Machtbewußtsein der Besitzer sollte auch äußerlich durch anspruchsvolle Bauten mit weiten Hallen und Treppenhäusern und mit prachtgeschmückten Sälen zum Ausdruck kommen, es sollte der Hintergrund für das höfische Zeremoniell geschaffen werden. In kleinem Maßstabe zeigt auch das Schloß in Neustadt diese Absicht. Um einen Ehrenhof herum liegen die drei Flügel in der typischen Barockanordnung. Im Innern führt eine doppelarmige Treppe in drei Absätzen um ein fast quadratisches Treppenhaus. Die Raumeinteilung ist sorgfältig überlegt und entspricht dem von den französischen Architekten aufgestellten Schema. Decken und Kamine sind reich mit Stuckarbeiten verziert. Der Bau ist das erste Beispiel für den Einfluß der französischen Palastarchitektur in Mecklenburg, der in den folgenden Jahrzehnten eine große Bedeutung gewinnen sollte.

Erst das Ende des Nordischen Krieges ließ bei den Fürsten weitere Baupläne reifen. Für die Prinzessin Auguste wurde um 1720 der westliche Flügel des Darguner Schlosses im französischen Stile hergerichtet. Die Räume zeigen feine Stuckdekorationen und Kamine, die wahrscheinlich von ausländischen Künstlern ausgeführt sind, da es im Lande an solchen Kräften fehlte. Im übrigen ist die Ausstattung mehr bürgerlich. Von dem alten Jagdschloß in Kleinow, dem heutigen Ludwigslust, das sich der Herzog Christian Ludwig 1731/35 durch den Baumeister Künnecke, den Erbauer des Schlosses Bothmer, errichten ließ, ist leider außer einigen alten Stichen nichts erhalten. Um so bedeutender sind die Bauten in Strelitz aus dieser Zeit. Die Hauptresidenz der Strelitzer Fürsten war bis zum 18. Jahrhundert Strelitz. Neben den kriegerischen Unruhen hinderte sie ihre Mittellosigkeit, sich die für die Barockzeit typische Residenz in ländlicher Umgebung fern der alten Stadt zu schaffen. Dazu bot sich erst 1712 für den Herzog Adolph Friedrich III. (1708/52) ein Anlaß, als das alte Schloß in Strelitz abbrannte. Er beschloß, seine Residenz in eine landschaftlich reizvollere Gegend zu verlegen, in das ihm durch seine Jagden wohlvertraute Glienke am Zierker See. 1726/31 ließ er das dort befindliche Jagdhaus durch seinen Baumeister, den „hochfürstlichen Kunstgertner" Julius Löwe aus Braunschweig zu einem Schloß in Fachwerk erweitern und gründete gleichzeitig zu Füßen des Schlosses eine neue Siedlung, die schon 1733 Stadtrechte erhielt, Neu-Strelitz. Der Bau der neuen Residenz wurde in der üblichen Weise mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert. Den Platz für die Stadt ließ der Herzog in seinen Wäldern abholzen, er lieferte Bauholz, baute die Straßen und errichtete die ersten Wohnhäuser selbst. Jedem Baulustigen wurde ein Garten und Baumaterial zu den niedrigsten Preisen überlassen. Schon 1731 wurden die höheren Landesbehörden nach Neu-Strelitz verlegt, die Stadt erhielt zugleich mit dem Stadtrecht zehnjährige Abgabenfreiheit. Beim Tode des Herzogs 1752 standen bereits 150 Häuser. Sein Nachfolger baute bald darauf die Stadtkirche. Die Stadt zeigt, nach einem einheitlichen Plan errichtet, die typische Form des achtstrahligen Sterns. Von dem achtseitigen Mittelpunkt, dem Marktplatze, hat man einen Blick in die acht Hauptstraßen, die genau nach den Himmelsrichtungen führen. Allerdings fehlt die typische Achsenbeziehung zwischen Stadt und Schloß. Das Schloß selbst, das 1755 massiv ausgebaut wurde, zeigte die in Versailles sanktionierte hufeisenförmige Anlage mit einem ersten engeren und einem zweiten weiteren Hof. Ein Gartensaal liegt in der Mittelachse des Erdgeschosses. Leider wurde der Bau 1862 durch Stüler und 1905 durch den Hofbaurat Geyer-Berlin derart verändert, daß kaum noch alte Teile vorhanden sind. Im Innern sind noch einige Rokokoräume aus der Zeit um 1760 erhalten, mit farbig lackierten Täfelungen und Holzschnitzereien an den Decken.

Die rasch berühmt gewordenen Residenzen des „Sonnenkönigs" weckten aber nicht nur die Baulust der Fürsten, sondern stachelten auch die wohlhabenden Adelsgeschlechter zur Nachahmung an. Der Adel, vor allen Dingen der zugewanderte, kam durch die Kriege vielfach mit fremden Fürstenhöfen in Verbindung. Graf Bothmer war preußischer Gesandter am englischen Hofe, von Züle auf Zühr sächsisch-polnischer Feldmarschall, von Voß stand in hannöverschen Diensten, von Vietinghoff war dänischer Brigadier, von Oertzen dänischer Oberst, von Barner auf Bülow Generalfeldzeugmeister Kaiser Leopolds I. und von Plessen auf Cambs wurde 1740 als polnischer und kursächsischer geheimer Rat in den Grafenstand erhoben. Die Söhne machten zu ihrer Ausbildung die „große Tour" über die west- und süddeutschen Höfe nach Paris. Der Grundbesitz wechselte häufig, zwar anderseits begann die Stiftung der Fideikommisse. Eine gesteigerte Gastlichkeit verlangte weite Räume, darauf deutet das umfangreiche Tafelgeschirr, das oft für mehr als 100 Gäste reichte. Der Strom der Landbesuche flutete hin und her, wochenlange Besuche erforderten einen großen Aufwand. So erklärt sich die Fülle von Bauten, die in diesen Jahrzehnten in Angriff genommen wurden. Das Bauen wurde standesgemäße Ehrenpflicht, nicht selten ruinierten sich die Adeligen durch allzu kühne Baupläne. „Das Bauen wurde über die Forderungen des praktischen Bedürfnisses und persönlichen Behagens hinaus zur stolzesten Betätigung herrenmäßigen Lebens- und Machtgefühls, zu einer leidenschaftlichen Passion, der

Neustrelitz — Rokokodecke im Schloß 1760
(Aus Krüger: Kunst- und Geschichtsdenkmäler)

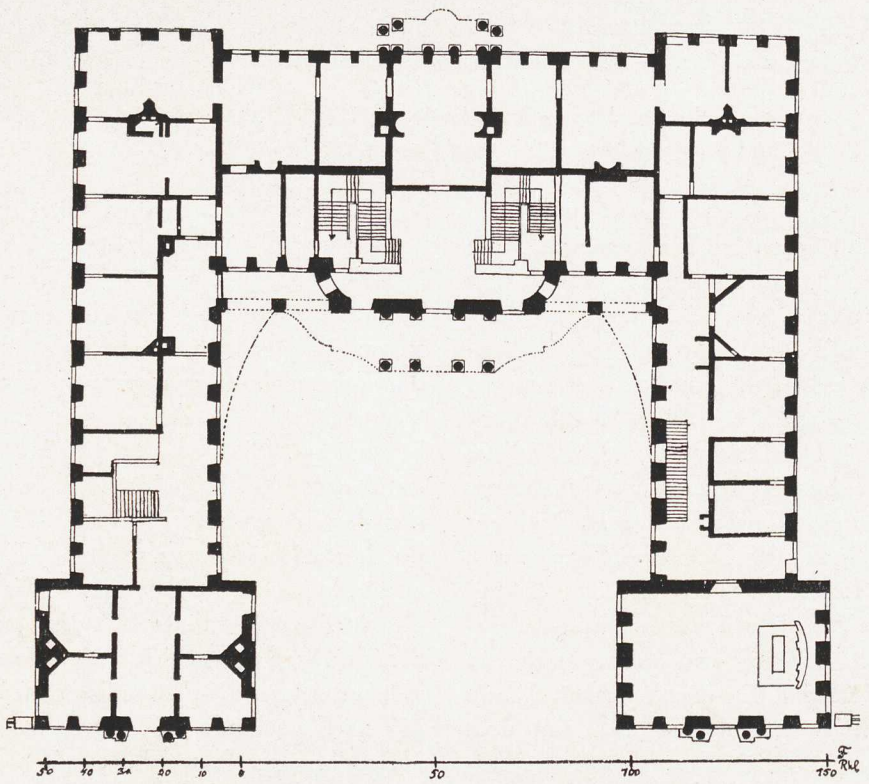
große und kleine Potentaten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln huldigten“ (Wackernagel, Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts). Nur in den hygienischen Einrichtungen war das waschtischlose Zeitalter des Puders und der Perücken, an den heutigen Ansprüchen gemessen, unglaublich bescheiden. Zur Stilepoche der Regence gehören in Mecklenburg Schloß Bothmer (1726), Dreilützow (1730), Zühr (um 1730) und die mecklenburgische Enklave Cummerow (1733). Der interessanteste dieser Bauten ist Bothmer von Künnecke. Dem Grafen Bothmer soll beim Bau in Erinnerung an seine Londoner Tätigkeit das Schloß Blenheim-House bei Woodstock als Vorbild vorgeschwebt haben, das der Herzog von Malborough von der Königin Anna 1715 zum Geschenk erhielt. Wenn auch das Schloß Bothmer keinen Vergleich mit dem englischen Vorbild aushält, so sind doch englische Einflüsse unverkennbar. Das Fehlen des Sockelgeschosses, der glatte Ablauf der Flügel, die viertelkreisförmige Verbindung zwischen dem Mittelbau und den Flügelbauten und die etwas nüchterne Gliederung der Hauptfassade erinnern an die englische Schule, während Blondel an den Flügeln noch einmal die Vertikale durch Emporziehen der Pavillons betont hätte. Im Innern hat das Treppenhaus nur geringe Bedeutung und ist im Vergleich mit den reichen süddeutschen Anlagen sehr bescheiden. Einige gute Stuckdecken stammen von Italienern. Stattlicher ist das Schloß in Cummerow, das der Erblandmarschall von Maltzan errichtete. Das durch zwei Geschosse reichende Treppenhaus erinnert an süddeutsche, die Fassaden an französische Vorbilder. Die übrigen genannten Bauten treten demgegenüber zurück. Die Baugeschichte der einzelnen Häuser ist noch wenig bekannt. Die Baumeister, meist wohl Handwerker, die nach ausländischen Vorlagen arbeiteten und von Herrenhof zu Herrenhof weiter empfohlen wurden, hatten sich den Wünschen und Anordnungen ihrer Bauherren weitgehend unterzuordnen. Es herrschte eine Art

von „kollektivistischer“ Bautätigkeit, an der die Bauherren und die ausführenden Handwerker beteiligt waren.

Die Zeit des Rokokos.

Das Rokoko setzt in Mecklenburg erst um 1740 ein, ohne denselben Einfluß gewinnen zu können wie etwa in West- und Süddeutschland. Vielmehr behält auch weiterhin die strenge und nüchterne Auffassung die Oberhand, die an den englischen und holländischen Klassizismus anknüpft. Es ist eigenartig, wie sich selbst in einem so beschränkten Gebiet wie Mecklenburg die verschiedenen Einflüsse in jener Zeit vermischen. Der Palladianismus, der in England seit den Bauten Inigo Jones nie verlassen worden war, wirkte auch in Mecklenburg weiter, entweder durch unmittelbare Beziehungen zu England oder mittelbar über Hamburg. Im Hamburger Gebiet, wo keine großen Mäzene ihre Baumeister nach Paris schicken oder sich Franzosen als Baumeister heranziehen konnten, hatte sich eine eigene Tradition herausgebildet, die vor allem den Backsteinbau pflegte. Daneben besteht aber der französische Einfluß, der entweder unmittelbar aus Frankreich oder aus dem Süden Deutschlands stammte, das im Hochbarock seinen Gipfelpunkt erreicht hatte. Die Strelitzer Landeshälfte endlich lehnte sich entsprechend ihrer Lage mehr an die Bauten des preußischen Gebietes an. So gehen die verschiedenen Einflüsse nebeneinander her, ähnlich wie später in Berlin, wo am Hofe des alten Königs bis zu seinem Tode die alte Rokokokunst seiner Jugendzeit fortlebte, während am Rheinsberger Hof seines Bruders Heinrich schon 1769 die Gedanken des Zopfes Fuß faßten.

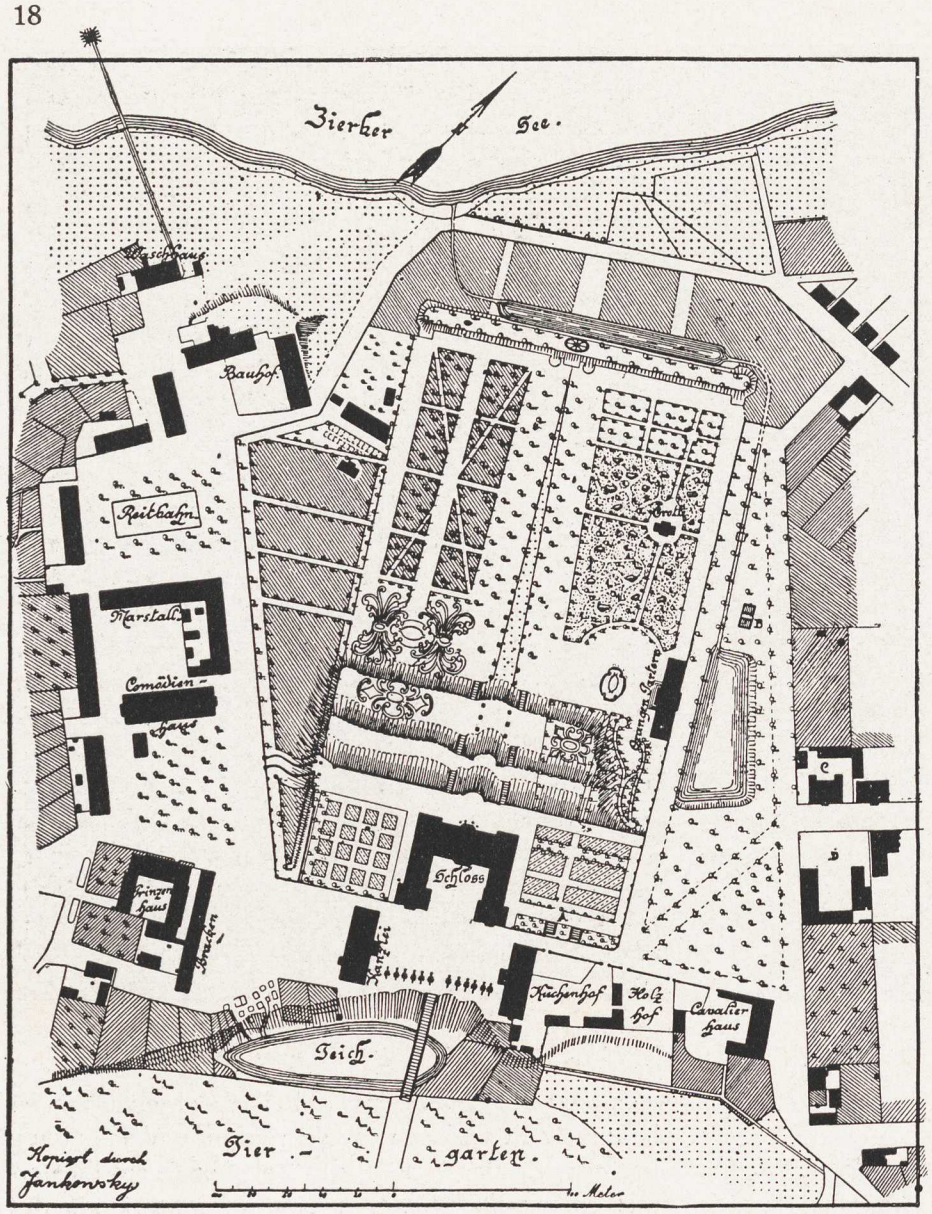
Die Bautätigkeit dieser Periode wurde begünstigt durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse um die Mitte des Jahrhunderts. Allerdings ist von der großen Zahl der Bauten manches wieder verschwunden. Entweder wurde es im 19. Jahrhundert im „neugotischen“ Sinne restauriert, weil man die Werke als „zopfig“ nicht zu würdigen wußte, oder es wurde durch Brände vernichtet. Die frühere Abneigung des Landadels gegen den Hof war einem Streben nach Hofluft gewichen. Man bemühte sich um die Gunst der Fürsten, aber nur Reichbegüterte konnten am Hofe eine Rolle spielen. Titel wurden freigebig verliehen. Niemals gab es so viele Exzellenzen wie im 18. Jahrhundert. Erst um 1770 ging in Mecklenburg das Rokoko, das nie recht heimisch geworden war, langsam zugrunde, als das Bürgertum mit dem Zopfstil Oberwasser bekam. Ja, die Zeit des Zopfes ging oft so weit, daß sie die Herrenhäuser gewaltsam wieder umgestaltete, die erst wenig Jahrzehnte vorher gebaut waren. Aus der Zahl der erhaltenen Bauwerke seien nur einige charakteristische Beispiele herausgegriffen. Das Schloß Diekhof (1736/39), eine stattliche Anlage, mag als frühestes Zeugnis für das Auftreten des Rokokos und zugleich als Beispiel für den Einfluß der französischen Schule gelten. Die durch einen klobigen Giebelaufbau verunstaltete Hauptfassade zeigt das Schema des Barocks, zwei durch Pilasterstellung zusammengefaßte Stockwerke mit Mittel- und Eckrisaliten ohne Wechsel der Säulenordnung in derben, ungeschickten Formen. Befriedigender wirken die symmetrisch angeordneten Stallgebäude mit ihren Eckpavillons. Die inneren Räume des Schlosses, die in der gesamten Auffassung noch durchaus barock sind, weisen die ersten Rokokoornamente auf, zum Teil noch mißverstanden und ungeschickt. Ein Saal besitzt noch die altheimische gebeizte Holztäfelung. Dagegen hat die 1768 eingeweihte Schloßkapelle bereits die Formen des Louis XVI., wenn auch in bäuerlicher Art. Demgegenüber mögen die fast



Neustrelitz, Grundriß des Schlosses nach 1776
(Aus Krüger: Kunst- und Geschichtsdenkmäler)

Weisdin — Rundkirche, farbig bemalt 1749

gleichzeitigen Schlösser Schwansee (1742) und Johannstorf (1743) im „Klützer Winkel“ den englischen Einfluß, infolge ihrer Nähe zu Hamburg, zeigen. Es sind zwei schlichte, rechteckige Bauten in Backstein ohne Pilasterstellung und Seitenrisalite und im Innern ohne alle Rokokoformen. Als Beispiel des Berliner Einflusses diene endlich das im Strelitzer Landesteil belegene Mirow (1743/60), ein zweigeschossiger massiver Putzbau mit gequadertem Sockelgeschoß und stark vorgezogenen Risaliten. Während im Innern der Festsaal noch farbige Pilaster und Füllungen und eine hohe Stuckvoute im Barockstil zeigt und die (1742/44) einheitlich ausgestaltete Kirche ganz barock ist, weisen die wenige Jahre später eingerichteten übrigen Säle des Schlosses ein etwas seltsames Rocaillenwerk und holzgeschnitzte Ornamente in blau und silbern auf, die nur ein schwacher Abglanz der Bauten Friedrichs des Großen in Potsdam sind. Statt des dunkelgebeizten Holzes ist in dem Streben nach lichten Tönen und Reflexen Politur, Lackierung und Vergoldung angewandt. Auch der um 1750 entstandene Festsaal im Rostocker Stadtpalais, das reichste Beispiel dieser Zeit, ist noch barock gedacht, wenn auch die Ornamentik viel zierlicher geworden ist als kurze Zeit vorher, und die reichliche Verwendung von Spiegeln der Freude der Rokokozeit am Lichterspiel entspricht. Ebenso tragen die Innenräume des Schloßes Prebberede, eines im Äußern völlig klassizistischen Bauwerks, zwar eine etwas wilde, wohl italienisch beeinflußte Ornamentik mit einzelnen Rokokoelementen, aber doch im ganzen den Charakter des Barocks (um 1760). Das typische Rokoko, wie es in den 30er und 40er Jahren von Frankreich ausging, ist eben in Mecklenburg nie heimisch geworden. Ein Beispiel rein bäuerlicher Kunst ist die 1749 erbaute Kirche in Weisdin, die in lebhaften Farben, weiß, blau und gold, gehalten ist. Hier mischen sich die Stilformen der Regentschaft mit denen des Rokoko. Auch die Kirche in Ivenak, eine alte Klosterkirche, 1750 umgebaut, trägt ähnlichen Charakter. Nur aus der Spätzeit des Rokokos sind einige feine Räume in Cummerow, Neu-Strelitz (1760) und Plüschow (1763) erhalten. Der für Mecklenburg etwas fremdartige Putzbau Faulenrost (1760), offenbar nach französischen Vorlagen ausgeführt, neigt schon mehr zum Zopf hinüber.



Neustrelitz, Schloßanlage um 1790
(Aus Krüger: Kunst- und Geschichtsdenkmäler)

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die lebhafte Bautätigkeit während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand durch den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges ein jähes Ende. Gleich nach dem Regierungsantritt des Schweriner Herzogs Friedrich des Frommen (1756/85), eines überzeugten Pietisten, der eine ganze Anzahl pietistischer Prediger und Lehrer nach Mecklenburg zog und dadurch mit der orthodoxen, theologischen Fakultät in Rostock in einen lebhaften Konflikt geriet, begann 1756 der Krieg, in dessen Wirren auch Mecklenburg verwickelt wurde. Friedrich hatte sich, verbittert über die vielen preußischen Werbungen und Erpressungen in seinem Lande, gegen Friedrich den Großen erklärt und auf dem Reichstag zu Regensburg im Januar 1757 für die Reichsexekution gegen den Preußenkönig gestimmt, während sich Adolph Friedrich IV. von Strelitz (1752/94) neutral verhalten hatte. Durch das Eingreifen Schwedens spielte sich ein Teil des Krieges auf mecklenburgischem Boden ab. Wenn es auch nur zu kleinen Scharmützeln kam und Mecklenburg abseits der eigentlichen Kriegsschauplätze lag, so hatte das Land doch unter der Bedrückung der feindlichen Preußen und der verbündeten Schweden stark zu leiden. Beide nahmen dem Lande an Geld, Lebensmitteln und Vieh, was sie nur bekommen konnten, und zerstörten vieles mutwillig. Die preußischen Werber sollen in dieser Zeit an 10000 Rekruten fortgeschleppt haben. Das Land verödete vielfach, die Äcker und Häuser wurden verwüstet, Handel und Wandel wurden lahmgelegt, und die Bewohner erlitten große Verluste an Geld, da Friedrich der Große minderwertige Münzen und wertloses Papiergeld ausgegeben hatte, die nach dem Kriege plötzlich auf ihren wahren Wert herabgesetzt wurden. Zu allem Elend kamen noch Krankheiten und Seuchen unter der Bevölkerung und unter dem Vieh.

Trotzdem erholte sich das ausgesogene Land schnell, als im Mai 1762 der Friede zwischen Preußen und Schweden zustande kam, in den auch Mecklenburg einbezogen wurde. Von Friedrich dem Großen stammt das Wort, Mecklenburg sei wie ein Mehlsack, je mehr man darauf klopfe, desto besser stäube er. Der Herzog Friedrich, der während des Krieges nach Lübeck geflohen war, kehrte zurück und suchte überall die Schäden zu heilen. So hob er 1769, dem Beispiele Preußens und Badens folgend, die Folter auf, diese schlimmste Geißel der alten Rechtspflege. Auch in Strelitz setzte eine fortschrittliche Entwicklung und ein materieller Aufschwung des Landes ein. Adolph Friedrich IV. schuf unter anderm freie Krankenkassen für die ländlichen Arbeiter.[1])

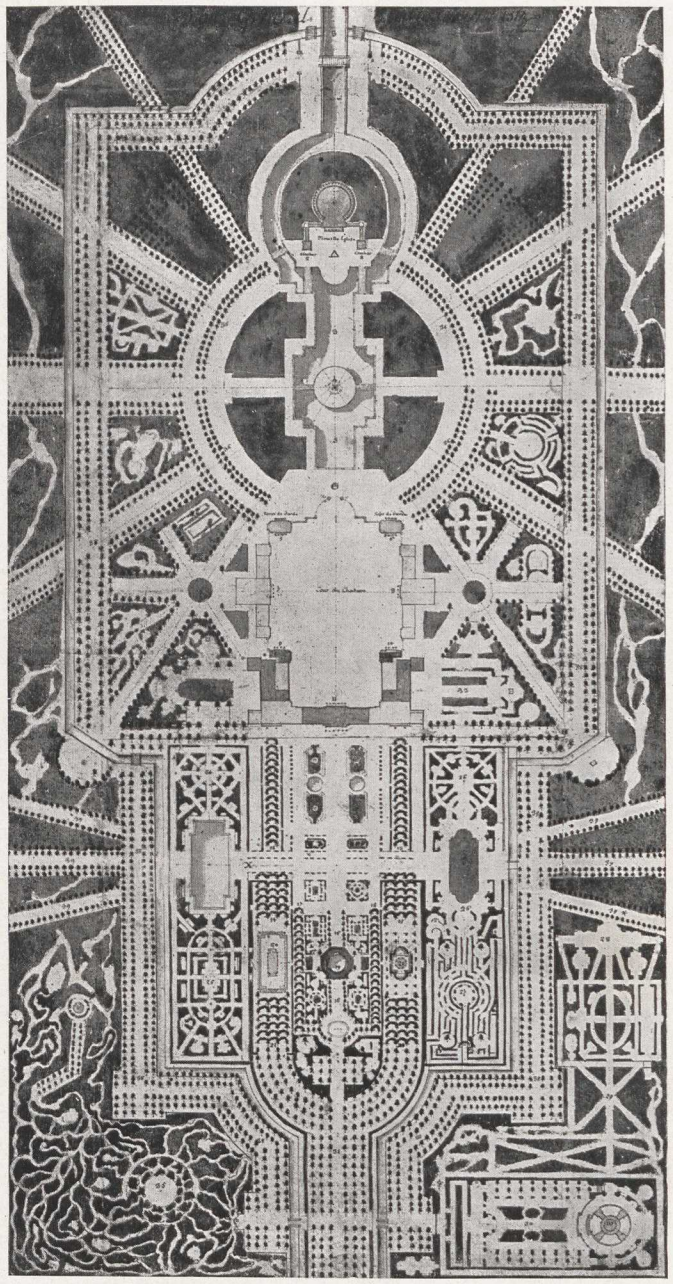
Anmerkung [1]): Das Bild, das Fritz Reuter in seinem „Dörchläuchting“ von diesem Fürsten entworfen hat, ist eine ganz unhistorische Karikatur.

Mit dem unwirtschaftlichen Roden der Wälder wurde ein Ende gemacht, man holte Forstleute heran und begann mit der Forstwirtschaft. Langsam setzte auch das Interesse an der Volksschule ein, die völlig auf Naturalwirtschaft gegründet wurde. Trotz der Bestrebungen beider Herzöge war aber die Lage der Bauern noch sehr schlecht. Besonders die ritterschaftlichen Bauern waren noch immer leibeigen und völlig rechtlos. Es war die letzte Blütezeit der Leibeigenschaft. Die Ritterschaft gewann noch immer Vorrechte, obwohl in andern Ländern die Privilegien der Stände durch die beginnende Revolutionszeit allmählich beseitigt wurden. Zwischen Herren und Untergebenen bestand trotz aller Humanität ein tiefer Standesunterschied. Der Aufwand der Pächter kurz nach dem Kriege wird in einer Denkschrift aus dem Jahre 1789 anschaulich geschildert.[1])

„Sie hielten sich drei bis vier Bediente, fuhren in prächtigen, mit sechs Pferden bespannten Staatskarossen, gaben die üppigsten Gastmähler und Bälle, trugen gestickte Kleider und Hüte mit Brillantagraffen." Wenn die Pächter schon solchen Aufwand trieben, wie mag es erst bei den Herren ausgesehen haben. Nur die herzoglichen Rentereikassen waren in dauernder Finanzbedrängnis. 1770 herrschte eine starke Unterbilanz, und es trat die Gefahr völliger Krediterschütterung ein, da Anleiheversuche in Genua scheiterten und eine Steigerung der Pachterträgnisse der Domanial-Güter versagte.

Obgleich die wirtschaftlichen Vorbedingungen für eine rege Bautätigkeit nicht vorhanden waren und auch eine heimische Bauschule von Bedeutung fehlte, führten doch die Fürsten und der Adel gleich nach dem Kriege eine Reihe größerer Bauvorhaben durch. Die wichtigsten Bauten dieser Zeit sind in Ludwigslust entstanden. Während sich die Strelitzer Herzöge schon 1726 ihre neue Residenz in ländlicher Umgebung geschaffen hatten, blieb die Residenz der Schweriner Fürsten bis zum Siebenjährigen Kriege Schwerin. Erst nach seiner Rückkehr aus Lübeck machte Herzog Friedrich (1756/85) Kleinow zur Residenz des Landes und nannte es seinem Vater zu Ehren Ludwigslust. Er begann bald für die Bedürfnisse des Hofes den Bau einer neuen Stadt. Seiner regen Bautätigkeit, die noch über seinen Tod hinaus bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein andauerte, verdanken wir ein im wesentlichen erhaltenes Städtebild, das mecklenburgische Potsdam.

Zunächst wurde eine größere Zahl bürgerlicher Wohnhäuser in der Stadt auf Kosten der Hofkasse nach einem einheitlichen Plan errichtet. Andere Privatbauten wurden erst im 19. Jahrhundert zugelassen. Dann



Plan für Ludwigslust von Legay 1760
(Aus Dobert: Bauten).

begann 1764 unter der Leitung des Hofbaumeisters Busch der Bau der Kavalierhäuser am Bassinplatz. 1765/70 wurde die Hofkirche errichtet, und 1776 war der Schloßbau und damit die Gesamtanlage vollendet. Den ursprünglichen Plan für die gesamte Anlage hatte der Franzose Legay aufgestellt, mit dem der Herzog bereits als Erbprinz in Paris bekannt geworden war, und der 1748 mecklenburgischer Hofbaumeister wurde. Legay trat aber 1755 in preußische Dienste über und war dort an den Potsdamer Bauten Friedrichs des Großen tätig. Von seinen Entwürfen ist der letzte aus dem Jahre 1766 erhalten, den er aus

---

Anmerkung[1]): v. Suckow, Freimüthige Gedanken über die Lecitation der Domanial-Pachthöfe, Landesarchiv Volumen 58, abgedruckt bei Witte, Kulturbilder aus Alt-Meckl.

London schickte, der aber nicht mehr zur Ausführung gelangte. Inzwischen war bereits 1764 mit der Ausführung nach den Entwürfen des 1758 zum Hofbaumeister ernannten Künstlers Busch, der aus Schwerin stammte, begonnen worden. Allerdings entstammt der Hauptgedanke des Planes, die Gegenüberstellung von Schloß und Hofkirche, eine Lieblingsidee des pietistischen Herzogs, den Legay'schen Entwürfen. Auch der Plan von Busch ist nicht mehr zur vollen Ausführung gelangt, die geplanten Flügelbauten des Schlosses fehlen, die dem gewaltigen Schloßbau erst die architektonische Umrahmung und den rechten Maßstab gegeben hätten.

Die gesamte Ludwigsluster Anlage steht an der Grenze zweier Stilepochen. Die letzten Ideen des Spätbarocks vermischen sich mit neuen klassizistischen Gedanken. Die Zeit des Rokokos hat keine wesentlichen Spuren hinterlassen, dagegen finden die Ideen des Louis XVI. in ihrer deutschen Umwandlung als Zopf bereitwillige Aufnahme. Auch in den Innenräumen werden die Ranken und Muscheln des Rokokos durch Festons, Medaillons und Tuchgehänge abgelöst, die von streng architektonischen Ornamenten umrahmt sind, ohne daß die Freude an reicher Dekoration versiegt ist. Nur gelegentlich tauchen noch Rokokoformen auf, manchmal vermischen sich an ein und demselben Stück die beiden Stilelemente. Beispielsweise zeigt der Fürstenstuhl in der Hofkirche neben den strengen Formen des Louis XVI. noch die weichen Kurven der Rokokozeit in den beiden konkavgeschwungenen Eingangstüren, in der konvexgeschwungenen Ballustrade des darüber liegenden Kavaliergestühls und im Rocaillenornament. Einige Standuhren aus dieser Zeit im Schloß tragen auf pilasterförmigem, nüchternem Sockel Rokokokartuschen. In den Bauten lassen sich verschiedenartige Einflüsse feststellen. Für den Kirchenbau, dessen rein dekorative Schaufassade und Langhaus in keiner organischen Verbindung stehen und ganz auseinanderfallen, sind abgesehen von der Nachwirkung Sturmscher Theorien Einflüsse aus Hamburg nachzuweisen.[1])

Zwischen Ludwigslust und Hamburg bestanden enge Beziehungen. Die Herzogin hatte dort ein eigenes Haus, das die Hamburger Baumeister Sonnin und Tilzig gebaut hatten. Die antike Tempelfassade hat wohl französische Vorbilder, Busch kannte vermutlich die in den Jahren 1757/68 veröffentlichten Entwürfe des Franzosen Jean Francois de Neufforge. Doch kann auch ein Stich von der Fassade der Kirche S. Giovanni in Laterano in Rom aus der Stichsammlung des Herzogs die Anregung gegeben haben, die gewisse Ähnlichkeiten in der durchlaufenden Säulenfront, der statuengekrönten Attika und dem Aufbau mit dem Monogramm Christi aufweist. Die Säulenstellung im Innern der Kirche wirkt rein französisch. Für den Schloßbau stammen die Anregungen wohl hauptsächlich aus den Werken Blondels. In seinem Buche „de la Distribution . . . . .“ findet sich der Entwurf zu einem Landhause, das in der Grundrißanordnung ziemlich genau mit Ludwigslust übereinstimmt.[1]) Der Herzog hatte auf mehrfachen Reisen die französischen Schlösser kennengelernt, die Herzogin liebte französische Lektüre und Bildung. In der Hofbibliothek sind alle Werke von Blondel, Brisaux und Jombert vorhanden, die 1752 ins klassizistische Lager übergegangen waren. Ob der Herzog und sein Baumeister das Neue Palais in Potsdam kannten, ist fraglich, da der Herzog durch den Krieg mit Berlin verfeindet war. Die Kavalierhäuser und Wohnhäuser in der Stadt, darunter das besonders ansprechende Hotel Weimar, lehnen sich an Hamburger Vorbilder an und zeigen große Ähnlichkeit mit den Pfarrhäusern der Johanneskirche in Lüneburg von Sonnin. Gering ist der ostasiatische Einfluß, der sonst in dieser Zeit sehr wirksam ist, nur der kleine chinesische Tempel am Bassinplatz und ein Raum mit Seidentapeten mit chinesischen Mustern sind der Tribut an diese Mode. Daneben lassen sich aber noch Nachwirkungen aus der Barockzeit feststellen, wie Dettmann überzeugend nachgewiesen hat, vor allem am Schloß. Barock ist der Wechsel der Säulenordnung am Mittelbau und an den Flügeln, die Betonung der Vertikalen in den Flügelbauten, die Quaderung des Mittelbaues über den zweiten Stock hinaus und die Bossierung der Pilaster, die turmartige Erhöhung des Mittelbaues durch die doppelt übereinandergestellte Attika und die kleinen Fenster im Fries. Zopfig dagegen ist die gleichmäßige Verteilung der Pilaster, sind die Girlanden über den Fenstern, die Balkongitter, das Fehlen von weich geschwungenen Linien und die flächenhafte Geschlossenheit der Hauptfassade. Dadurch charakterisiert sich der Schloßbau als letzter Ausläufer des Barocks zu einer Zeit, in der die Periode der großen Schloßbauten eigentlich schon vorüber war.

Die Innenausstattung des Schlosses stammt nur zum Teil aus den siebziger Jahren. Wertvoll ist, daß die Herkunft der ersten Einrichtung teilweise urkundlich festzustellen ist. Für die Kamine und Tische werden roter und grauer Marmor aus Schweden sowie Marmorplatten aus Württemberg bezogen, die Tapeten werden von den Gebrüdern Reese aus Hamburg geliefert, Spiegel und Lüster stammen aus Neustadt a/Dosse, Möbel von dem „Stuhlmacher“ Andreas Boldt in Ludwigslust. Im zweiten Stock befinden sich interessante bemalte Tapeten.

Anmerkung [1]): vergl. Burgheim. Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts im Nordelbischen.

Anmerkung [1]): vergl. Dettmann, Ludwigslust und sein Baumeister Busch.

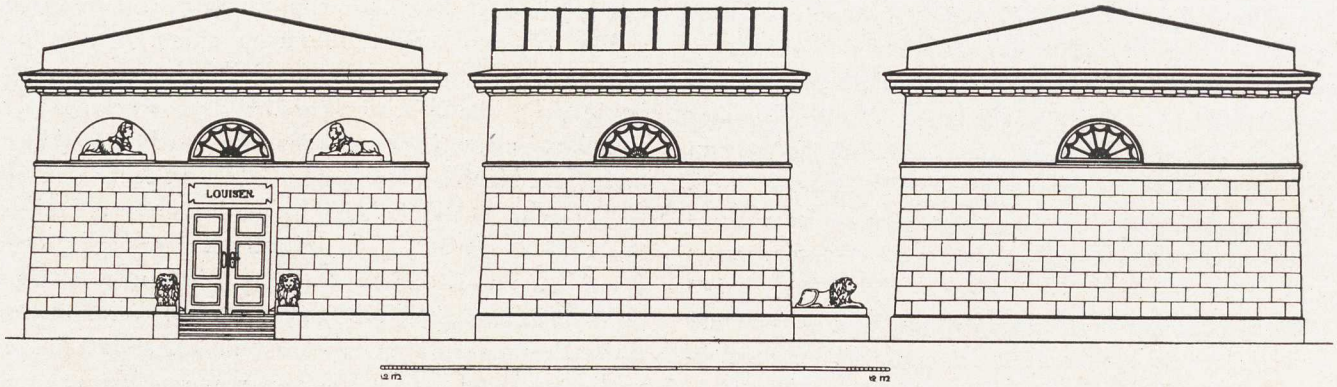
Der linke Flügel wurde 1822 anläßlich der Vermählung des Erbgroßherzogs mit der Prinzessin Alexandrine von Preußen in Anlehnung an die Berliner Schule neu ausgestattet. Die Einrichtung erinnert an die Wohnung Friedrich Wilhelms III. im Potsdamer Stadtschloß und an das Schlößchen auf der Pfaueninsel. Als 1838 die Residenz wieder nach Schwerin verlegt wurde, vereinsamte das Schloß und erlitt keine wesentlichen Veränderungen mehr.

Dem Ludwigsluster Schloß steht in der Strelitzer Landeshälfte der Neubau des Schlosses in Neubrandenburg (1775/89) unter der Leitung des „Oberbaucommissarius" Wier gegenüber. Der schlichte Bau, den sich „Dörchläuchting" unter starker persönlicher Teilnahme errichten ließ, trägt schon den Charakter des Zopfstils. Das französische Schloßschema ist verlassen. Die ursprünglichen Entwürfe stammten wahrscheinlich von dem Ingenieur Siegfried Heine, die Stuckarbeiten im Innern von Philipp Wolff. Das Innere ist nicht ganz einheitlich, ein Teil der Räume, unter ihnen die entzückende kleine Schloßkapelle und das Silberzimmer, entstand in der Zeit um 1790, dagegen die Räume in den Seitenflügeln zum Teil erst in der Zeit des Empires um 1810. In Neubrandenburg mögen auch englische Einflüsse mitgespielt haben, da die Schwester Adolph Friedrichs, Sophie Charlotte, seit 1761 mit dem König Georg III. von England vermählt war.

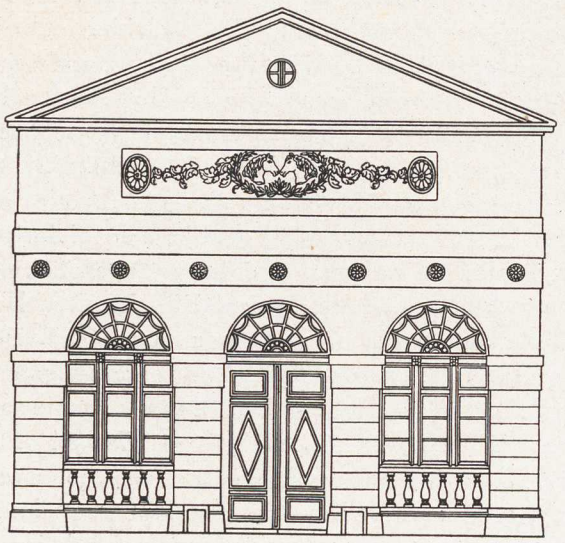
Die Epoche des Louis XVI. ist dadurch gekennzeichnet, daß die Wände teils durch leichtes, gradliniges Rahmenwerk, teils durch feine jonische Pilaster gegliedert sind. Als Zierformen werden Urnen, leichte, natürliche Blumen- und Blätterkränze, aufgehängte Tücher, Lorbeergehänge oder pompejanische Grotesken verwandt, alles in leichter Anmut. In den größeren Sälen tritt neben die strenge Pilastergliederung der Wände die Belebung durch Nischen, Medaillons, Waffentrophäen oder Rechtecktafeln mit Reliefbildern. Einzelne Supraporten erinnern an niederländische Landschaftsmalerei. Vielfach mußte hinter dem Kunstideal die Bequemlichkeit zurücktreten. Eßzimmer, Kinderstuben und Fremdenzimmer wurden ängstlich versteckt. Erst die französische Revolution schaffte die Perücke und den Haarbeutel endgültig ab. In den Möbeln machten sich die Einflüsse Chippendales und Sheratons geltend, doch kommen auch orientalische und romantische Anwandlungen entsprechend dem schnellen Wechsel der Mode vor. Im ganzen sind aber die Räume, verglichen mit den ungegliederten, Kupferstich behangenen, farblosen Flächen des Empire, noch voll Anmut und Farbe.

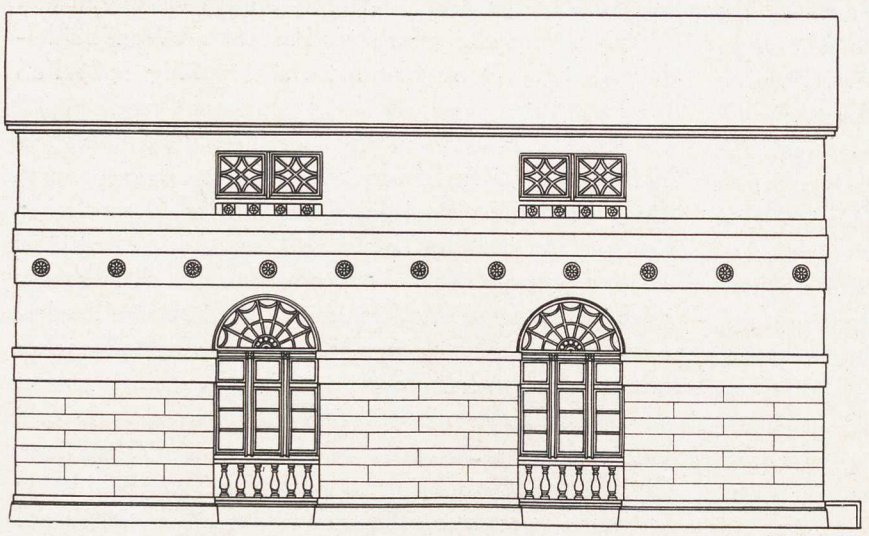
In dem rückständigen Mecklenburg hat sich der Zopfstil erst verhältnismäßig spät eingebürgert, wie sich überhaupt alle Neuerungen nur langsam durchzusetzen vermochten. Auch verhinderten die ewigen Finanzsorgen größere Bauvorhaben. Trotzdem entstanden in den neunziger Jahren noch eine Reihe beachtenswerter Bauten, die den Stilcharakter des Zopfes noch stärker zum Ausdruck bringen als das in den achtziger Jahren errichtete Neubrandenburger Palais. Hierher gehören das sogenannte Hahn'sche Palais in Neubrandenburg (1798), Vietgest (1792/94), einige Innenräume in Plüschow (um 1790) und Kurzentrechow (um 1800), und vor allem Schloß Hohenzieritz (1795), sämtlich mehr oder weniger durch Berlin beeinflußt. Vietgest mit seiner gradlinigen, schlichten Putzfassade unter sparsamster Verwendung von Rustikapilastern, das schon 1777 begonnen sein soll, weist in der äußeren Gesamtanlage noch gewisse Merkmale der vorangegangenen Zeit auf. Im Innern befinden sich einige Räume im reinen Zopfstil. Das Hahn'sche Palais in Neubrandenburg, erbaut von dem Bürgermeister Hans Christian Toll, ist leider im Erdgeschoß zerstört, hat aber im Obergeschoß noch einige interessante Räume, darunter den ansehnlichen Saal mit charakteristischer Pilastergliederung. Ein unglasierter Ofen stammt aus der Unger'schen Ofenfabrik in Berlin. In Plüschow haben besonders die gemalten Tapeten mit Ansichten aus Berlin und Potsdam kunsthistorisches Interesse, für die sich die Vorbilder in Ölgemälden und Radierungen nachweisen lassen. Die gemalten Innenräume in Kurzentrechow sind ganz im pompejanischen Stil gehalten. Das letzte, aber auch eigenartigste und reichste Beispiel ist Hohenzieritz. Der Bau, der in seinen älteren Teilen schon aus den Jahren 1746/51 stammt und 1790 durch den Forstingenieur Dräsecke erweitert wurde, zeigt im Äußern die große Pilasterstellung im Sinne Palladios bei schlichtem Frontablauf und ein mächtiges Giebeldreieck. Das Innere, das 1795 ausgestattet wurde, weist sehr eigenartige Wandbekleidungen auf.

Die Verwendung farbiger Papiere als Wandbekleidung hat in Deutschland verhältnismäßig spät Fuß gefaßt. Anfangs wurden überall nur handbemalte Tapeten verwandt. In England war 1746 die erste Fabrik handgedruckter Tapeten eröffnet worden, angeregt durch die chinesischen Papiere, die von der Ostindischen Kompagnie seit der Zeit der Queen Anne eingeführt wurden und viel Nachahmung fanden. Auch in Frankreich waren seit 1750 Versuche gemacht, bunte Papiere oder Wachsleinwand unter Verwendung von Holzstöcken mit Ölfarben zu bedrucken und sie zu Rollen zusammen zu kleben. Die französischen Tapeten hatten bald solche Erfolge aufzuweisen, daß die Engländer sich 1779 zu einem Einfuhrverbot von Tapeten zum Schutz der heimischen Industrie veranlaßt sahen, das erst 1825 wieder aufgehoben wurde. Besonders als 1795 in Frankreich das metrische System eingeführt und die Rollenbreite auf



Ludwigslust — Mausoleum von Barca, 1810





Ludwigslust — Marstall von Barca, 1822
(Aus Dobert: Bauten)

50 cm festgesetzt wurde und als 1799 die endlose Rolle erfunden wurde, steigerte sich bald der Absatz dieses billigen Dekorationsmaterials.[1])

Es gab zwar auch einzelne Handdruckereien in Frankfurt und Worms seit 1766, doch konnten sie zunächst gegenüber den Seidentapeten und bemalten Wandbespannungen nicht aufkommen. Erst gegen Ende des Jahrhunderts kamen die gemalten Tapeten und die handgedruckten Papiere mehr in Mode. Beispielsweise bestanden in Hamburg 1796 vier Tapetenfabriken.[2])

Doch waren die deutschen Erzeugnisse zunächst noch sehr bescheiden, und die reicheren Stücke, vor allem die großen Dekorationsszenen, stammten aus Frankreich.

In Hohenzieritz sind vorwiegend noch gemalte Tapeten verwandt, nur die Blumen- und Ornamentborten sind Handdruck. In einer Rahmenteilung, die noch an die frühere Raumgliederung erinnert, finden sich Blumenvasen oder tropische Gewächse (Palmen, schneeballartige Bäume). Ein Saal trägt ägyptischen Charakter, in jener naiven Auffassung, wie die damalige Zeit die ägyptische Kunst verstand. Im Spielzimmer sind Landschaftsbilder mit Ruinen angebracht, darunter eine Ansicht des Schlosses Bellevue in Berlin. Alle diese Tapeten stammen wohl aus Berlin, in den Schlössern Paretz und Freienwalde sind ganz ähnliche Malereien erhalten. Die gemaltenTapeten hielten sich in Mecklenburg bis in die Empirezeit hinein, dann wurden sie auch hier durch gedruckte mit reicheren

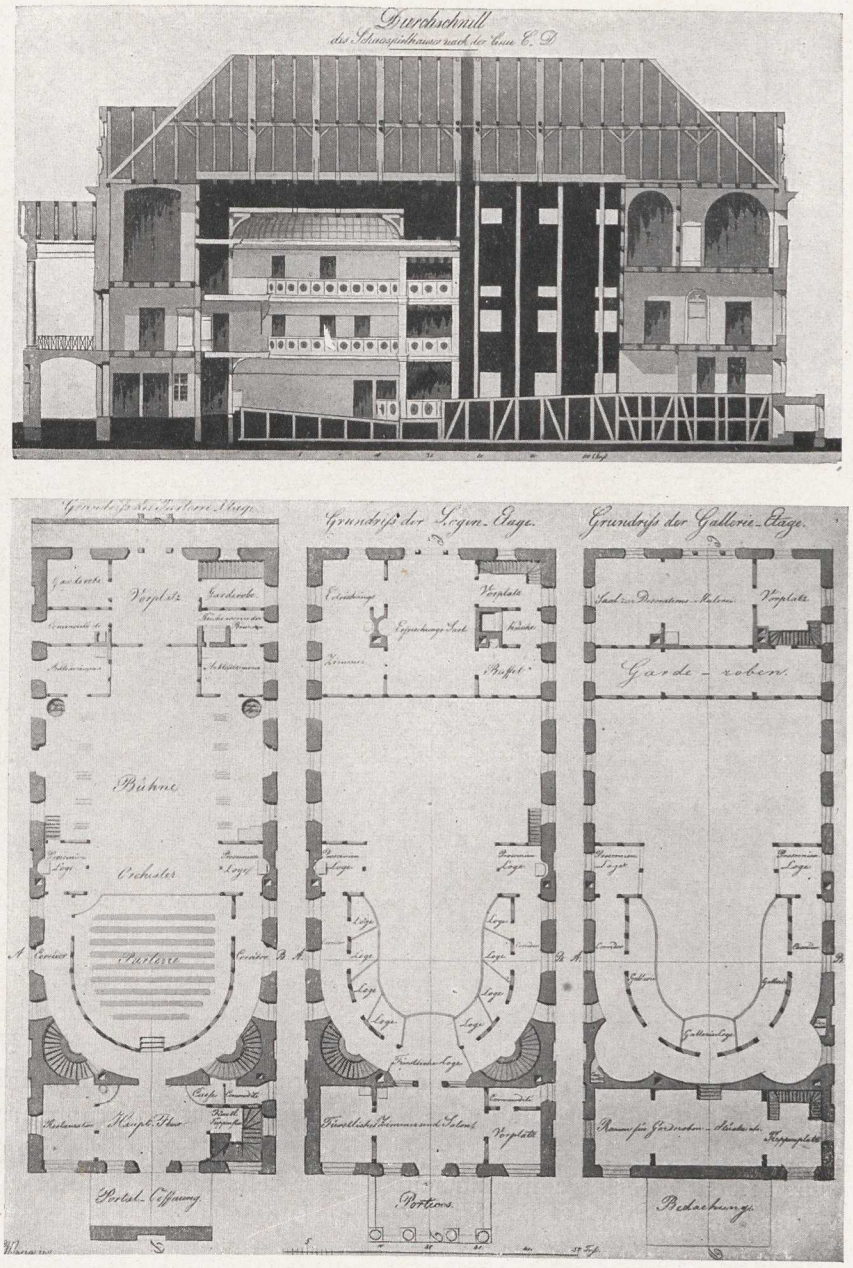
---

Anmerkung[1]): Die Angaben stammen aus Nancy Mc Chelland, Historics Wallpapers, Philadelphia-London 1924. In Deutschland ist die Geschichte der Tapeten leider noch vernachlässigt.

Anmerkung[2]): Nach einer alten Topographie Hamburgs. Es handelt sich immer nur um Druckereien, die mit der Hand die Farben auftrugen, da die erste Druckmaschine erst 1816 erfunden wurde und erst 1840 die Mehrfarbendrucke eingeführt wurden.

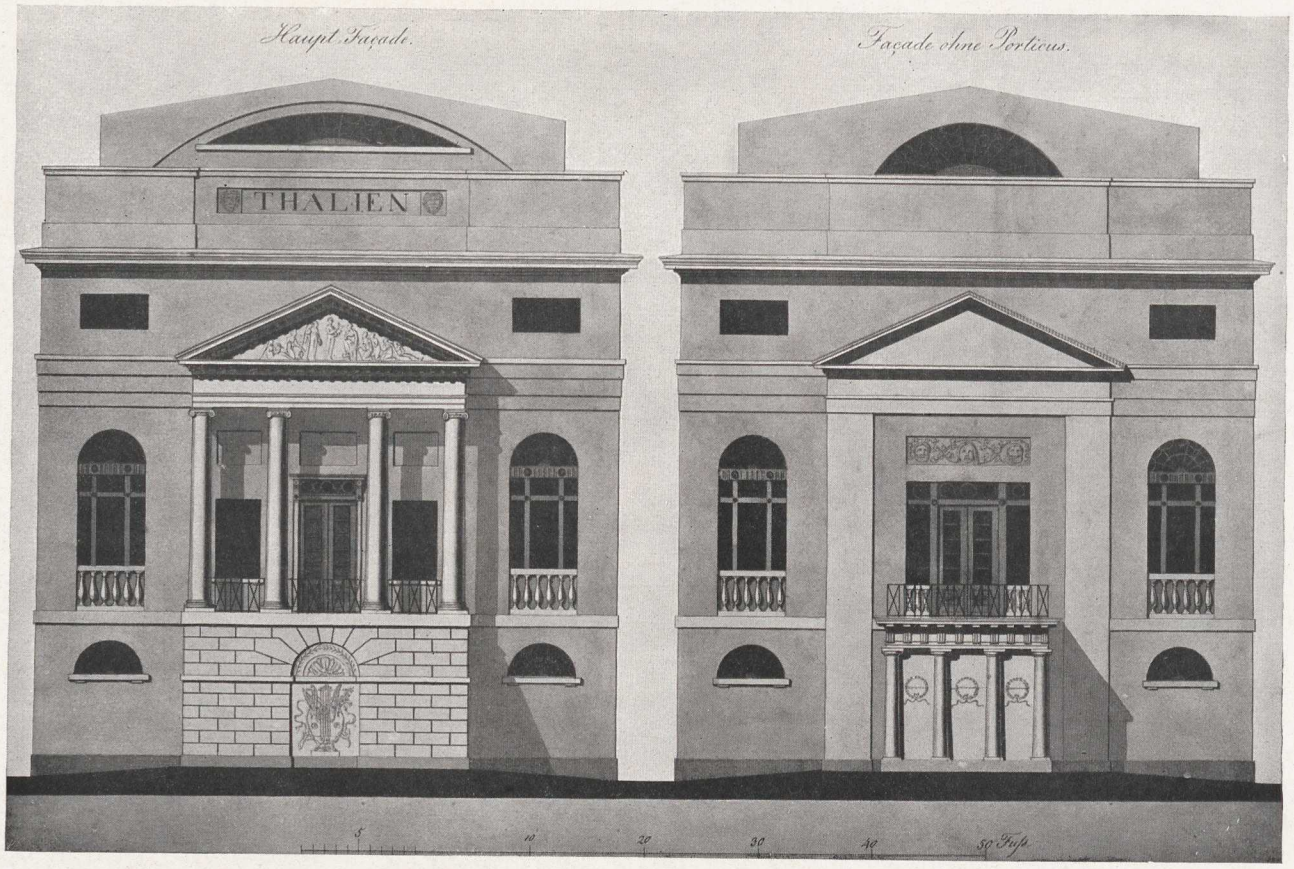
und bunteren Mustern verdrängt. Gleichzeitig verschwanden die letzten Bestandteile der Innendekoration aus der Rokokozeit, die Spiegelwände und die architektonischen Gliederungen.

An dieser Stelle seien noch einige Worte über die Gärten und Parkanlagen des 18. Jahrhunderts eingefügt. Leider ist uns wenig erhalten, da Klima und Mode zu ihrer Zerstörung beitrugen und ihre Erhaltung dem rationellen Sinne der späteren Besitzer wenig entsprach. Um 1720 entstanden mit dem Beginn einer geregelten Forstwirtschaft die großen Alleen, die auf das Herrenhaus zuführten. Davon sind eine ganze Reihe erhalten, die wirkungsvollste ist die in Groß-Schwansee, die vom Herrenhaus bis an die Ostsee führt. Das 17. Jahrhundert hatte die Bauten von der Umgebung abgeschlossen, das 18. Jahrhundert bezog die Umgebung ein. Die Parkanlagen dieser Zeit zeigten die französischen Elemente der Gartenkunst, Allee, Boskett und Bassin, aber meist in bescheidenem Umfange, da es an Mitteln fehlte. In unveränderter Form ist davon nichts mehr vorhanden. Der von Busch angelegte Schloßgarten in Ludwigslust trägt in seiner Symmetrie und seinem architektonischen Aufbau, der die einzelnen Gärten streng scheidet und Baumgarten und Blumenparterre trennt, noch Spuren der Barockzeit. Seine Mittel sind Laubengänge, Irrgarten, Rondells, Springbrunnen und Kanäle mit Brücken. Dazu gehört auch der „Kaisersaal“, ein rechteckiger Platz mit einer Reihe von Sockeln, auf denen die Büsten römischer Kaiser aus Papiermachee standen, Erzeugnisse der herzoglichen Kartonfabrik, die von dem Hofbildhauer Sievert geleitet wurde. Der 1751 von Legay angelegte Schloßgarten in Schwerin zeigt ganz im Sinne Lenotres ein Parterre, dahinter einen Kanal und als Abschluß eine Terrasse als Überleitung in die freie Landschaft. Der Schloßgarten in Neu-Strelitz hatte, soweit sich nach dem alten Plane erkennen läßt, barocke Alleen, geschnittene Taxushecken, Springbrunnen und Bildsäulen. In der „Götterallee“ standen Statuen aus der griechischen Götter- und Heldensage. Reste geschnittener Hecken befinden sich noch in Johannstorf und Ivenack.



Barca — Entwurf zu einem Schauspielhaus, 1831

Um 1785 drang der regellose, unarchitektonische englische Landschaftspark ein. Vermittler dieser romantischen Ideen waren englische Reiseberichte und Kupferstiche. Ihre Begleiterscheinungen waren Chineserien. Die Entwicklung setzte erheblich später ein als in Frankreich, wo bereits 1766 das kleine Trianon für Madame Dubarry dem Rufe „zurück zur Natur“ entsprach. In Ludwigslust wurde um 1790 ein Teil des Gartens in einen englischen Park umgewandelt und besondere Schweizerhäuser für das Fürstenpaar gebaut. Als einziges Beispiel für die Konzessionen an den chinesischen Geschmack sind die Tempel und Säulengänge auf dem Kamp in Doberan aus dem Jahre 1797 erhalten. Im übrigen wurden am Ende des Jahrhunderts fast alle Schloßparks in natürliche Landschaftsgärten mit Wald,



Barca — Entwurf zu einem Schauspielhaus, 1831

Wiese und Teich umgewandelt. Die anderswo vielfach erhaltenen Spielereien der Romantik, wie künstliche Felsen, Ruinenbauten, Wasserfälle und dgl., haben in Mecklenburg so gut wie gar nicht einzudringen vermocht. Eine Sonderstellung nimmt der Park von Burg Schlitz aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ein, der mit seinen vielen Granitmonumenten einer seltsamen Laune des Bauherrn, eines vielgereisten Diplomaten, entsprach.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts.

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde die Bautätigkeit erneut durch kriegerische Unruhen unterbrochen. Die Franzosenzeit brachte die letzte Last für das oft heimgesuchte Land. Die französische Revolution war fast spurlos vorübergegangen. Erst Ende 1806 zog nach der unglücklichen Schlacht von Jena Blücher mit einem Teil der preußischen Armee durch Mecklenburg, verfolgt von Murat, Bernadotte und Soult. Die drei Marschälle besetzten beide mecklenburgischen Länder. Überall begann das Plündern, Rauben und Brennen. Die Bevölkerung, soweit sie nicht geflüchtet war, wurde schwer mißhandelt. Der Schweriner Herzog floh nach Altona in dänischen Schutz, der Strelitzer Herzog konnte zwar auf die Fürsprache des ihm verwandten Königs von Bayern im Lande bleiben, aber das Unheil nicht abwenden. Unablässig zogen französische Truppenmassen nach Ostpreußen zu, wohin König Friedrich Wilhelm von Preußen mit seinem Heere geflüchtet war. Auch der Tilsiter Friede 1807 brachte keine Erleichterungen, die Hafenstädte blieben zur Kontrolle der Kontinentalsperre besetzt. 1810 starb in Hohenzieritz die Königin Luise von Preußen, die Tochter des Herzogs Karl von Strelitz. Die wirtschaftliche Lage des Landes wurde durch das Stilliegen von Handel und Wandel immer schlechter, 1811 mußten etwa 80 ritterschaftliche Güter den Konkurs anmelden. Im gleichen Jahre begann der Durchzug der französischen Truppen nach Rußland. Nach der Niederlage Napoleons setzte die allgemeine Erhebung ein, mehrere Freiwilligenkorps wurden gebildet, und die Fürstenhäuser wie die Ritterschaft opferten ihre letzten Geldmittel und ihr Silbergeschirr. Mecklenburg wurde erneut Kriegsschauplatz, u. a. fiel hier 1813 Theodor Körner. Erst der Kieler Friede 1814 machte den Kämpfen in Mecklenburg ein Ende. In den folgenden Jahren mußte das Verlorene in langsamer Friedensarbeit wieder ersetzt werden.

Noch vor dem Einmarsch der Franzosen war 1803 in Ludwigslust das Mausoleum der Erbprinzessin Helene Paulowna in klassizistischen Formen nach den Plänen des Lübecker Baumeisters Lilie errichtet. 1808 folgte das Mausoleum für die Herzogin Luise von dem Hofbaumeister Barca, der 1822 auch das obere Stockwerk im Schloß umbaute. 1806/9 ließ sich der Herzog durch den Baumeister Severin ein Palais in Doberan bauen, das durch die Anlage des ersten Seebades in Deutschland am „heiligen Damme" in Aufschwung gekommen war. Der schlichte Putzbau zeigt an der Vorderfront eine Rücklage mit vier jonischen Säulen, an der Hinterfront eine Vorlage mit jonischen Pilastern. Der Grundriß ist nach den Regeln der französischen Akademie geformt: ein langes Rechteck, in der Mittelachse das Vestibül, dahinter der Gartensaal, die Zimmer in Reihen die „enfilade" bildend. Das Treppenhaus hat zwei hart in den Raum gestellte grade Treppenläufe im Gegensatz zu den weichen Schwingungen des Treppenhauses in Ludwigslust. Die Innenräume weisen interessante französische Tapeten aus der Werkstatt von Dufour & Cie. auf. Die Möbel sind reines Empire.

Nach dem Kriege folgten 1814/17 der Bau des Kurhauses in Heiligendamm von Severin, 1816/23 der Bau von Burg Schlitz durch den Landbaumeister Leiblin, 1823 das Belvedere in Neubrandenburg und 1826 der Marstall in Ludwigslust von Groß und v. Seydewitz und das Landesgestüt in Redefin. Alle diese Bauten sind mehr linear als plastisch empfunden und beschränken sich in der künstlerischen Gestaltung auf gute Proportionen. In der allgemeinen Grundriß- und Aufrißlösung folgen sie noch den Regeln der französischen Bauweise des 18. Jahrhunderts. Die glatten Putzflächen sind nur durch knappe, flache Gesimse gegliedert, die Fenster sind ohne viel Umrahmung in die Fläche geschnitten und nur in den Abmessungen abgewogen, die Mittelachse ist durch ein leichtes Motiv betont, die Ornamentik ist sorgfältig verteilt, oft genügt ein zaghaftes, gräzisierendes Ornament. An Stelle des Mansardendaches ist das flache italienische Dach getreten. Das Figürliche ist ganz zurückgetreten. Mit einfachen Mitteln haben die Baumeister, meist Baubeamte, eine gewisse ländliche Klassizität erreicht. Nur Burg Schlitz entspricht mehr den Launen seines Erbauers, aber auch hier ist der Einfluß der Berliner Bauschule unverkennbar.

Im Innern kam die antike Manie der Literaten und Ästhetiker mehr zum Durchbruch. Der Klassizismus hatte den Zusammenklang von Wänden und Möbeln gebracht. Die Wände bildeten nur noch den Rahmen, die größere Bedeutung hatten die im Raum stehenden Möbel. Die Holztäfelung der Wände fiel fort, an ihre Stelle trat der Stuck. Die Empirezeit störte noch einmal diesen Zusammenklang, indem sie wieder architektonische Motive in die Innenräume und Möbel trug. Das aus dem Studium der Antike gewonnene Wissen wurde verwertet, die Möbel bekamen Tempelfassaden, die Wände wurden mit Friesen nach den Vorbildern auf griechischen Vasen oder mit dekorativen Phantasien nach pompejanischen Vorbildern bemalt. Die Farben der Antike, schwarz, rot, blau und gold herrschten vor als Reaktion gegen die matten Töne des Rokokos. In den Möbeln wurde der weiße Lack der Zopfzeit durch poliertes Holz verdrängt, besonders Mahagoniholz, das durch die Seehäfen aus Mittelamerika in großem Umfange eingeführt wurde.

Eine Hauptrolle spielten die Kachelöfen. In den norddeutschen Küstenstädten hatte sich bereits in der Zeit des Rokokos eine blühende Fayence-Ofenindustrie entwickelt. Am berühmtesten wurde die Manufaktur in Stockelsdorf bei Lübeck (1771/89), deren Erzeugnisse meist weiße Glasur mit Malerei in blau oder Mangan aufweisen. In Eutin schuf Tischbein, Goethes römischer Freund, unglasierte Öfen im pompejanischen Stil. In Mecklenburg finden sich eine ganze Reihe von Kachelöfen aus diesen Fabriken. Seit 1790 nahm die Töpferkunst in Berlin einen Aufschwung, die ersten Künstler lieferten die Entwürfe, u. a. Gentz, Schinkel und Strack. Mit großer Sorgfalt versuchte man, den Ofen den Verhältnissen und Farben des Raumes anzupassen. Die schönsten Beispiele sind in streng klassischer Form gehalten. Um 1830 wurde die völlig weiße Farbe Mode und die strenge Form durch Ornamente beeinträchtigt.

Die Biedermeierzeit bedeutete das Ende dieser aristokratischen Kultur, die gesellschaftlich bedingt war und in der rationalen Arbeitsteilung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung keinen Boden mehr hatte. Sie konnte nur in der Luft höfischer Lebensführung gedeihen. Die Folgezeit weist nur den provinziellen Abklatsch der jeweiligen Kunstströmungen ohne geschlossene Linie auf. Mit der Barocktradition wurde überall gebrochen, dieser folgenschwere Entschluß führte zum Verlust des architektonischen Gefühls. Die beiden größten Bauaufträge, die Mecklenburg in der Folgezeit zu vergeben hatte, die Umbauten der Schlösser in Schwerin (1847/53) und Neu-Strelitz (1865), sind keine künstlerischen Schöpfungen mehr, sondern traurige Zeugen von Gelehrsamkeit. Die Bauherren trifft daran keine Schuld, sie haben sich jahrelang bemüht, die besten Baumeister ihrer Zeit zu gewinnen. Ein Tribut an die Mode ist der Umbau des herzoglichen Schlosses in Remplin um 1850 durch Hitzig, die Innenräume in symmetrischem Neu-Rokoko, das damals in Berlin wie in Wien gepflegt wurde. Die Erzeugnisse dieser Periode gehören jedoch nicht mehr in den Rahmen dieser Arbeit.

VERZEICHNIS DER BAUDENKMÄLER.

Seite

BOTHMER bei Klütz – Schloß.

60 Lit.: Schlie, Bd. II, S. 358.

Erbaut 1726 durch den Baumeister J. Fr. Künnecke, der 1731—35 das ehemalige Jagdhaus zu Kleinow errichtete. Bauherr war Graf Bothmer, der vorher preußischer Gesandter am Londoner Hofe gewesen war. Als Vorbild für den Bau soll ihm das berühmte Blenheim-House bei Woodstock in Oxfordshire gedient haben, das 1715 von John Vambrough errichtet wurde. Im Innern gute Stuckdecken von Italienern. Alte Bauentwürfe sollen noch im Familienarchiv im Schloß sein, das aber ungeordnet ist. Bothmer wurde 1732 Fideikommiß.

60—63

CUMMEROW (Kr. Demmin, Pommern).

Lit.: Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin.

Das alte Schloß brannte 1725 ab. Erblandmarschall Albrecht Axel von Maltzan errichtete 1733 einen stattlichen Neubau. Im Innern Gobelins mit Jagd- und Schäferszenen und Öfen mit bemalten Kacheln.

44—45

DARGUN.

47—48 Lit.: Schlie, Bd. I, S. 554.

51 Lisch, im Meckl. Jahrb. VI, S. 90.

53 Das Schloß ist ein Produkt verschiedener Zeiten. Der Grundriß ist abgebildet bei Schlie a. a. O. Die ersten Veränderungen des Klosters zu einem weltlichen Bau vollzog um 1620 Herzog Hans Albrecht. Von ihm stammen die Arkaden am Ostflügel des Innenhofes, die mit den Arkaden in Güstrow eine auffallende Ähnlichkeit haben, aber aus späterer Zeit stammen. Die Güstrower sind noch unter Herzog Ulrich (gest. 1603) entstanden, die Darguner in der Zeit von 1612—23. Das Detail ist gröber als in Güstrow, es zeigen sich Ansätze zum „Ohrenstil“ und zu Knorpelbildungen der Spätrenaissance. Die lange Front an der Westseite sowie die Hofarkaden am Süd- und Ostflügel, das Hofrisalit am Westflügel sind um 1680 unter Herzog Gustav Adolph entstanden, ebenso der Teepavillon im Garten. Die Arkaden sind schwer und massiv, im Oberstock geschlossen und ziemlich rücksichtslos vor die alte Front vorgeklebt. Da urkundlich um 1675 verschiedene Arbeiten am Schlosse von Dieussart ausgeführt sind (Meckl. Jahrb. III, VI), so liegt die Vermutung nahe, daß die Arkaden von ihm stammen. Im Innern sind gute Stuckdekorationen an Decken und Kaminen aus dieser Zeit. Die Innendekoration des weißen Saales im westlichen Flügel im französischen Geschmack stammt aus der Zeit um 1720 unter der Prinzessin Auguste. 1637 wurde das Schloß durch die kaiserlichen Scharen des Generals Gallas in schonungsloser Weise verwüstet. 1712 weilte Kaiserin Katharina I., die Gemahlin Peters des Großen, auf der Durchreise im Schloß. 1806 diente es den Franzosen unter Murat als Stabsquartier und Hospital.

64—65

DIEKHOF.

72 Lit.: Schlie, Bd. V, S. 44.

80—82 Lisch, Album Heft 3 u. 4.

Hahne, Von den besten und richtigsten Wegen, sich, wie um das gemeine Wesen überhaupt, also besonders um das Vaterland verdient zu machen, Kiel 1756.

Schloß 1736 erbaut, die innere Ausschmückung stammt von 1739 und ist in dem Buch von Hahne beschrieben. Die in Weiß und Gold gehaltene Schloßkapelle ist am 6. November 1768 eingeweiht, die Einweihungspredigt des Pastors Keßler aus Rostock ist erhalten.

168

DOBERAN.

172—175 Lit.: Thielcke, Die Bauten des Seebades Doberan und Heiligendamm.

182—183 1793 wurde von Herzog Friedrich Franz das erste Seebad in Deutschland „am heiligen Damme“ angelegt. 1795 in Doberan ein großes Badehaus und 1797 der Kamp mit Musiktempel und Säulengängen im chinesischen Geschmack errichtet. Das Logierhaus in Fachwerk 1793, das Kurhaus in Heiligendamm 1814—17, das Stahlbad 1823.

Das Palais in Doberan ist 1806—09 von Severin gebaut. Die innere Ausstattung Empire. Die Tapeten, französische Drucke um 1820, aus der Fabrik von Dufour & Cie. in Paris (1811—23). Das ehemalige Prinzengebäude, jetzt Amtshaus, 1821—23 von Severin.

85

FAULENROST.

Lit.: Schlie, Bd. V, S. 136.

Lisch & Wedemeyer, Album Heft 8—12.

Schloß mit ausgedehnter Parkanlage, 1760 vom Grafen Hahn nach französischen Vorbildern errichtet.

Seite

GADEBUSCH.

38 u. 40 Lit.: Schlie, Bd. II, S. 481.
Lisch, Meckl. Jahrb. V u. XVII.
Sarre, Fürstenhof.
Eimers, Die Werkstatt des Statius v. Düren.

Schloß 1569—71 durch Herzog Christoph nach seiner Rückkehr aus Livland errichtet, Baumeister Christoph Haubitz.

66

GROSS-SCHWANSEE bei Kalkhorst.

Lit.: Schlie, Bd. II, S. 391.

Erbaut 1745, im Giebelfeld die drei Wappen von Both, von Plessen und von Dorne. 1840 von der Hamburger Familie von Schröder erworben. Im Innern Stuckdecken und zwei gute Öfen aus der Zopfzeit.

33

GÜSTROW.

39
41—43
46
96 Lit.: Schlie, Bd. IV, S. 254.
Sarre, Fürstenhof S. 42—45.
Lisch, Meckl. Jahrb. V, S. 70, XXVII, S. 219, XXI, S. 35.
Gehrig, Oscar, Das Schloß zu Güstrow, Güstrow 1921. Dazu die Besprechung in Kunstchronik und Kunstmarkt 1923, S. 45—46.

Schloß, ein Hauptwerk der Renaissance, durch Herzog Ulrich von Franciskus Parr 1558 begonnen, seit 1578 von Philipp Brandin fortgesetzt. Neubau der Kanzlei auf der Nordseite von 1601 ab. Das Torhaus in tüchtigem, derbem Barock um 1650, vielleicht von Dieussart, der um diese Zeit in Güstrow tätig war. 1658 von den Kaiserlichen besetzt, Wallenstein wohnte hier fast ein Jahr lang. Die Stuckdecken im Innern mit Bildern des Landlebens, der Jagd und der See um 1568 von den Brüdern Franz, Christoph und Jacob Parr. Seit 1817 Landesarbeitshaus.

Erhalten ist im wesentlichen der Süd- und Westflügel und ein Teil des Nordflügels. Die stilistische Beurteilung ist umstritten. Der Bau ist teils wegen seiner eigentümlichen Rustika-Gestaltung und seiner zahlreichen hohen Schornsteine für rein französisch gehalten, teils wird ein Einfluß aus Norditalien über Krakau, Brieg und Pattau angenommen. Für die letzte These spricht, daß Parr aus der Lombardei stammte und über Schlesien nach Güstrow kam. Brandin stammte aus Utrecht. Parr ging nach 1566 nach Schweden, Brandin um 1594 nach Dänemark. Der Erker am Nordturm 1587—88 stammt von Brandin. Da der Herzog in diesen Jahren Witwer war, ist nur ein Wappen vorhanden. Die Stuckdecken im Innern (Tonnen-, Kreuz- und Spiegelgewölbe sowie Flachdecken) sind freihändig ohne Holzkern modelliert. Die Figuren im Vordergrund sind stark plastisch, der Horizont liegt hoch, nach hinten lösen sich die Reliefs stark malerisch auf. Hier sind italienische und niederländische Einflüsse anzunehmen. Das Torhaus ist ein Beweis für das Fortbestehen niederländischer Einflüsse über die Renaissancezeit hinaus.

7

HOHENZIERITZ.

144—161
182 Lit.: Krüger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler Bd. I, S. 103.

Das Schloß ist in seinem älteren Teile einstöckig 1746—51 erbaut. 1790 wurde ein Obergeschoß durch den Forstingenieur Dräsecke in Fachwerk aufgesetzt und das Äußere in großer Pilasterstellung gegliedert. Die beiden einstöckigen Seitenpavillons sind 1776 durch den Leibmedikus Verpoorten erbaut. Die großen Sandsteintreppen an der Vorder- und Gartenseite des Schlosses sind 1802 hinzugefügt. Der innere Ausbau erfolgte 1795 nach Zeichnungen des Baukondukteurs Ebel, teils im Zopfstil, teils im frühen Empire. Eigenartig sind der chinesische und der ägyptische Raum. Die Tapeten, zum Teil mit Ansichten von Berlin, stammen vermutlich aus Berlin; zum Teil befinden sich dieselben Tapeten in Schloß Paretz. Einige unglasierte Kachelöfen mit Tonplastiken aus der Ofenfabrik von Höhler & Feilner aus Berlin. Im Schloß starb 1810 die Königin Luise von Preußen, in ihrem Sterbezimmer befindet sich ihre Marmorbüste von Rauch. Im Vorzimmer zum Sterbezimmer steht ein Ofen aus der Zeit von 1750.

Die Rundkirche wurde 1806 von dem Landbaumeister Friedrich Wilhelm Dunkelberg in Putzarchitektur errichtet.

54—55

IVENACK.

78
185 Lit.: Schlie, Bd. V, S. 188.

Der Bau stammt in seinem älteren, mittleren Teile aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und steht auf dem Grunde der alten Klostergebäude. Er wurde 1709 erweitert. Der Besitz gelangte 1747 an den Grafen von Plessen, der um 1750 die alte Klosterkirche umbauen und die Stallgebäude mit halbkreisförmigen Flügeln errichten ließ. Die beiden Flügel des Schlosses sind um 1810 errichtet.

67

JOHANNSTORF bei Dassow.

75 Lit.: Schlie, Bd. II, S. 401.

Alter Erbsitz derer von Buchwald, errichtet 1743 von Schack von Buchwald. Seit 1780 im Besitz der Familie Eckermann. Im Innern holzgetäfelter Saal und Stuckdecken sowie einige gute Porzellanöfen. Im Garten geschnittene Hecken aus der Zeit der Erbauung.

Seite

LUDWIGSLUST.

19 Lit.: Schlie, Bd. III, S. 229—275.

22—24 Gerd Dettmann, Ludwigslust und sein Baumeister J. J. Busch, Doktordissertation, Köln 1922.

110—134 Dobert, Bauten und Baumeister in Ludwigslust, Magdeburg 1921.

138—143 Lisch & Wedemeyer, Album Mecklenburgischer Schlösser und Landgüter.

170—171 E. Saubert, Der Großherzogliche Schloßgarten zu Ludwigslust.

174 Thomas Nugent, Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, Berlin 1781, Bd. II, S. 229. (Nugent war 1766 in L.)

Hofkirche. 1765—70 erbaut unter der Leitung des Hofbaumeisters Johann Joachim Busch in einer Mischung von Barock und Klassizismus. Ohne Orientierung. An der Nordfront eine von sechs mächtigen Säulen getragene, dorisch-toskanische Vorhalle mit Tempelgiebel und Stufenbau, darauf vier Kolossalstatuen der Evangelisten vom Bildhauer Eckstein. Im Innern Langhaus mit kassettiertem Tonnengewölbe, an den Langseiten je acht dorisch-toskanische Säulen. Als Chorabschluß ein riesiges Wandgemälde mit der Darstellung der Verkündigung der Engel an die Hirten, von Finndorff 1770 begonnen und von Suhrlandt 1803 beendet, auf einer mit Leinwand beklebten Holzwand. Altar und Kanzel in der Hauptachse um sechszehn Stufen erhöht. Gegenüber dem Chor über dem Eingang ein Emporenbau mit dem herzoglichen Stuhl im klassizistischen Stil. Die Kirche ist im Vergleich mit den wenig früheren norddeutschen Kirchen (z. B. die Große Michaeliskirche in Hamburg von Sonnin (1751—62), die Kirche in Rellingen bei Hamburg von dem gleichen Baumeister (1754—55), vgl. auch die Kreuzkirche in Dresden (1764 ff.), durch ihre entschieden klassizistische Tendenz bemerkenswert, doch herrscht bei aller Gemessenheit und Formenstrenge eine gewisse malerische Auffassung.

Schloß. 1772—76 von demselben Hofbaumeister Busch errichtet. An der Stelle eines alten einstöckigen Jagdhauses aus den Jahren 1731—35, das von dem beim Schloß Bothmer beschäftigt gewesenen Baumeister Künneke stammte. Ein aus Pirnaer Sandstein errichteter dreistöckiger Monumentalbau mit Risaliten. Oberer Abschluß durch eine Attika mit je vierzig Vasen und Statuen. Der Baukörper weist eine flächenhafte Geschlossenheit und gute Rhythmik auf, die Detaillierung ist im Sinne Palladios mit mäßig zopfigem Beigeschmack (Anlehnung an Blondel).

Das Innere stammt aus verschiedenen Zeiten. Im älteren Teile ist es eine Mischung von Barock und Klassizismus. Es birgt eine Reihe stattlicher Räume mit feinsten Zopfdekorationen. Als Bildhauer ist Rudolf Kaplunger (gestorben 1795) nachgewiesen. An fremden Schätzen sind zwei feine Eckschränkchen mit Bronzebeschlag vorhanden, die ehemals im Besitz der französischen Königin Marie Antoinette waren und den Stempel „Garde meuble de la reine“ und die Initialen ihres Namens unter einer Krone zeigen. Die Säulen im großen Saal bestehen aus einem Holzgerüst, das mit Gips verkleidet ist. Die oberen Geschosse z. T. aus der Zeit um 1810, z. T. um 1830, in Mahagoni.

Schloßgarten. Kaskaden 1765 von Kaplunger. Denkmal des Herzogs Friederich von demselben Künstler um 1790. Schloßbrücke und die Brücke über dem Kanal im Schloßgarten 1780. Schweizerhaus im englischen Charakter, 1790—1. Vor dem Schlosse auf dem Schloßplatz ein Holztempel im chinesischen Stile, der angeblich während des Schloßbaues als Zahlstelle für die Bauarbeiter diente, um 1770. Mausoleum der Erbprinzessin Helena Paulowna von Lilie aus Lübeck 1804—08, erbgroßherzoglicher Marstall um 1810 und Mausoleum der Herzogin Luise 1810, angeblich von Barca (S. Dobert a. a. O.), etwas trockenes Empire. Um das Schloßbassin die Kavalierhäuser in schlichtem Ziegelbau seit 1764, von Busch. Desgl. eine Reihe von Privathäusern in der Schloßstraße. Die an der östlichen Seite des Bassinplatzes gelegenen 3 mittleren Häuser wurden um 1800 durch den Hamburger Baurat Ahrendt zum erbprinzlichen Palais umgebaut. Am Abschluß der Schloßstraße die Kavalleriekaserne, früher Marstall, 1826.

67—71 73—74 76—(77) 79 90—91 95 97

MIROW.

Lit.: Krueger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler, Bd. I, S. 182.
Giesebrecht, Der Fürstenhof in Mirow, Programm des Gymnasiums in Stettin 1863.

Das Torhaus, ein zweigeschossiger Putzbau wurde laut Inschrift über der Durchfahrt 1588 durch Herzog Carol errichtet. Der Dachstuhl stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Das Schloß, ein zweigeschossiger massiver Putzbau mit dreigeschossigen Mittel- und Seitenrisaliten, wurde 1749—52 von Herzog Karl erbaut und 1753—60 im Innern neu ausgestattet. Das Innere zeigt das französische Schloßschema mit zwei dreiläufigen Treppen. Bemerkenswert sind die Stuckdecken, das holzgeschnitzte, vergoldete oder versilberte Rahmenwerk im Rokokostil. Der Festsaal im Obergeschoß zeigt im reichen Barockstil farbige Pilaster und Füllungen und eine hohe Stuckvoute. In der Nähe des Schlosses ein zweigeschossiges, massives Kavaliergebäude aus dem Jahre 1758. Die aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende Kirche wurde nach einem Brande in den Jahren 1742—44 einheitlich barock ausgebaut. Im Chor befindet sich auf einer Empore das überdachte und verglaste herzogliche Gestühl mit den charakteristischen Lambrequins an der Brüstung. Der Barock-Altar mit über Eck gestellten Säulen und Pilastern und bekrönendem Strahlenkranz umschließt als Altarbild eine Kopie nach einem Gemälde Albrecht Dürers. Die Barock-Kanzel mit starker Bewegung in der Gesamtform und den Einzelheiten ist stilistisch etwas später. Die Kirche enthält die Gräber einer großen Zahl von Mitgliedern des Strelitzer Fürstenhauses.

Seite

NEUBRANDENBURG.

98 Lit.: Franz Boll, Chronik der Vorderstadt Neubrbg., 1875.

100—101 104 106 135—137 166—167 177 185 Das Schloß ist 1775—86 von Herzog Adolf Friedrich IV. errichtet. 1788—89 wurde das Schloß von dem Oberbaukommissarius H. C. Wier erweitert (nach den Bauakten im Hauptarchiv zu Neu-Strelitz). An dem Bau sind vermutlich auch der Ingenieur Siegfried Heine und die Bildhauer Simon Gehle, von dem die gleichzeitigen Skulpturen in der Stadtkirche herstammen, und Philipp Wolff beteiligt gewesen. 1919 ist das Gebäude in den Besitz der Stadt gekommen, die es für Verwaltungszwecke umbaute und den inneren Charakter völlig veränderte. Die Einrichtung ist zum Teil in das neue Landesmuseum nach Neu-Strelitz gekommen. Die Einrichtung stammte vorwiegend aus der Zeit um 1800. Bemerkenswert ist ein Ofen aus der Ungerschen Ofenfabrik in Berlin.

Das ehemalige Hahnsche Palais, auch Brücknersches Haus genannt, wurde 1798 von dem Bürgermeister Hans Christian Toll errichtet (vgl W. Ahlers, Historisch-topographische Skizzen aus der Vorzeit der Vorderstadt Neubrandenburg, 1876). Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangte es 1833 in den Besitz des Bürgermeisters Dr. Brückner. In den fünfziger Jahren wohnte längere Zeit der Theater-Graf Carl Hahn mit seiner Familie, darunter die als Schriftstellerin bekannte Tochter Ida Hahn, darin. In den neunziger Jahren wurde das Haus von der Stadt für Verwaltungszwecke erworben. Im Innern fallen vor allem die Tapeten aus der Direktoirezeit auf, vermutlich französische Drucke von Jacquemart.

Das Belvedere außerhalb der Stadt ist 1823 errichtet.

56—59 NEUSTADT a. d. Elde.

Lit.: Schlie, Bd. III, S. 280.
Lisch, Meckl. in Bildern I, S. 56—68.
Leonhard Christoph Sturm, Prodromus Architecturae Goldmannianae Folio H, Augsburg 1719.

Schloß. Die ersten Entwürfe zum Schloßbau unter Herzog Adolph Friedrich aus den Jahren 1618 und 1619 von Piloot sind leider verloren. Der Bau blieb infolge des dreißigjährigen Krieges liegen und wird erst 1711 unter dem Herzog Friedrich Wilhelm wieder aufgenommen. Die Entwürfe stammten von dem Ingenieur Major von Hammerstein und dem 1711 verstorbenen Kapitän Reutz, der auch die Entwürfe für die Schelfkirche in Schwerin geliefert hat. Der Bau begann 1711 unter der Leitung des Bauführers von dem Knesebeck, kam aber nur langsam vorwärts. Nach dem Tode von Reutz wurde der im November 1710 nach Schwerin als Baudirektor berufene Architekturtheoretiker Sturm mit der Leitung beauftragt. Aber schon 1713 wurde der Bau beim Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm wieder eingestellt. Sturm setzte in den folgenden Jahren zum Teil auf eigene Kosten den Bau fort, mußte ihn aber 1717 unvollendet verlassen. Der Einfluß von Sturm wird ebenso wie bei dem Bau der Schelfkirche in Schwerin meist überschätzt. Sicher stammt weder die Gesamtanlage noch die Haupteinteilung des Grundrisses von ihm. Die Außenmauern waren bereits bis zum zweiten Stockwerk hochgeführt, als er den Bau übernahm, wie sich noch aus den alten Fensterumrahmungen an der Gartenseite feststellen läßt, über die Sturm seine Architekturformen in roher Weise übergeklebt hat. Sturm gibt das auch in seinem Buche „Prodromus“ bei der Beschreibung des Baues selbst zu. Er habe das Unglück gehabt, daß er sein erstes Hauptwerk habe „in lauter Flickwerk und bei sehr großer Geld-Menage an den Tag legen müssen“. Er hätte sich an die alten Mauern binden müssen. Eine gute innere Einteilung sei nicht möglich gewesen, da die Gewölbe bereits vorhanden waren und in dem Gebäude zu wenig Platz war. Danach stammt von ihm wohl nur der innere Ausbau. Ob das Treppenhaus, das einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den engen und schwerfälligen Wendeltreppen der vorhergehenden Zeit bedeutet, von ihm herrührt, ist bei dem Fehlen der Bauentwürfe seiner Vorgänger nicht mehr festzustellen. Es hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Treppenhaus in dem zerstörten Schloß Salzdalum (1690—95), das Sturm auf seinen Reisen gesehen und in seinen „Architektonischen Reiseanmerkungen“ (Augsburg 1719) beschrieben hat.

Sturms Bedeutung liegt wohl mehr in seinen Schriften über die Baukunst als in seinen Bauten selbst. Sein nüchterner Geist entbehrte jedes höheren Schwunges. Er schloß sich im wesentlichen an die aus Vitruv entlehnten Grundsätze der Niederländer und Franzosen an und war ein eifriger Verfechter des trockenen Klassizismus. Der geniale Barockstil war seiner Art zuwider. Das Urteil Gurlitts, Geschichte des Barockstils und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 65 dürfte heute noch zutreffend sein: „Er ist der wissenschaftliche Vertreter der norddeutsch-protestantischen Hochrenaissance vor ihrer Befreiung aus spießbürgerlicher Befangenheit durch Schlüter, dessen erbittertster Gegner er zugleich gewesen ist“.

Der Bau ist in den Formen des holländischen Klassizismus errichtet. Im Innern eine doppelarmige Treppe in drei Absätzen um ein fast quadratisches Treppenhaus. Decken und Kamine von italienischen Stuckarbeitern. In einer Kartusche der Name des Herzogs Adolph Friedrich. 1726 ist der Bau im Innern zum Teil ausgebrannt und neueingerichtet Abbildungen in Schlie.

15—16 NEU-STRELITZ.

18 108 Lit.: Krüger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler, Bd. I.

Der erste Bau des Schlosses in Fachwerk 1726—31 stammte von Julius Löwe. 1755 wurden die Außenwände des Schlosses massiv aufgeführt und abgeputzt. Die innere Ausstattung dauerte bis 1776. 1817 und 1865 erfolgten wesentliche Umbauten, 1905—09 ein großer Erweiterungsbau. Im Innern stammen nur noch wenige Räume aus der Rokokozeit. Der Speisesaal ist Empire.

Seite

Der Schloßgarten wurde 1732 durch Löwe angelegt. 1790 erfolgte eine Umgestaltung im englischen Geschmack. Im Tiergarten zwei ruhende Bronzehirsche von Christian Rauch. Die übrigen Gebäude (Orangerie, Theater, Marstall, altes Palais, Fasanerie) wurden sämtlich im 19. Jahrhundert umgebaut.

Die Stadtanlage zeigt noch den ursprünglichen Plan von 1733. Die Stadtkirche von 1768—78. In der Stadt eine Reihe guter Bürgerhäuser aus der Empirezeit.

94 ## PLÜSCHOW—Domäne.

Lit.: W. Josephi, in der Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg 1916.

Erbaut 1763 von dem Hamburger Handelsherrn Philipp Heinrich Stenglin, 1802 von der landesfürstlichen Familie erworben. Im Innern Stuckdecken mit Rokoko-Muschelwerk und gemalte Wandbespannungen an Stelle von Wirkarbeiten. Im Mittelbau große doppelarmige Treppe. Monumentale Öfen aus der Zeit des Klassizismus um 1810, wahrscheinlich aus Lübeck stammend. Die Tapeten gemalt mit Ansichten aus Berlin und Potsdam nach Ölgemälden des Friedrich Meyer aus dem Jahre 1771 und nach radierten Prospekten des Jean Rosenberg aus der Zeit von 1785—95.

48 ## ROSSEWITZ.

Lit.: Schlie, Bd. I, S. 465.
Koch, im Mecklenburgischen Jahrbuch LVI, S. 237 und LVIII, S. 89.
Dieussart, Theatrum architecturae civilis, Güstrow 1679.

Das Schloß ist 1657 von Dieussart für den Generalmajor Joachim Heinrich von Vieregge in frühbarockem Stil erbaut. Es setzen sich zweimal ein volles und ein mezzaninartig reduziertes Geschoß übereinander, ähnlich wie in Gotha und bei dem Schloß und Rathaus in Weißenfels. Die Fassaden bestehen aus verputztem Backsteinmauerwerk. Im Innern sind gediegene Stuckplafonds und Kamine. Im Keller ein Porzellanofen aus der Zopfzeit, wahrscheinlich aus Stockelsdorf bei Lübeck. Das Schloß ist in dem obengenannten Werk von Dieussart abgebildet. 1780 wurde es von der herzoglichen Kammer übernommen.

85 ## ROSTOCK.

92—93 Lit.: Lorenz, Alte bürgerliche Baukunst Rostocks.

102 Das Palais, ein 1702 angekauftes Bürgerhaus, wurde unter Karl Leopold (1713—47) und Christian Ludwig II. (1747—56) erweitert. Im Innern schöner Saal in Stuck um 1750.

Die Hauptwache, unmittelbar links vom Palais, 1822—25.

176—181 ## BURG SCHLITZ.

184 Lit.: Schlie, Bd.V, S. 83.
186—188 Lisch & Wedemeyer, Album, Heft 3 u. 4.
Lisch, Meckl. in Bildern II, S. 54.

Der Bau wurde 1806 durch den Baron Hans von Labes, Domdechant von Kolberg, königl. preuß. Legationsrat an den Gesandschaften zu Wien und Regensburg, der von dem preuß. Etatminister Grafen von Schlitz, genannt Görtz, an Sohnes statt angenommen war, begonnen. Die kriegerischen Zeiten verschoben die Ausführung. 1811 wurde der Eckstein zu dem östlichen Flügel des Schlosses gelegt. Der Westflügel war 1816, der ganze Bau erst 1823 vollendet. Der Bauinspektor Friedrich Adam Leiblin hatte zunächst einen Plan nach den Bestimmungen des Hofrats Hirt in Berlin ausgearbeitet, doch wurde dieser verworfen. Hirt schied nunmehr aus, und Graf Schlitz entwarf selbst die Grundzüge zu dem Bau, die Leiblin verwirklichte. Im Innern sind besonders die gemalten Tapeten bemerkenswert, die vermutlich zum Teil aus Paris, zum Teil aus Berlin stammen. Ein Porzellanofen stammt aus der Feilnerschen Fabrik in Berlin nach dem Entwurfe Schinckels. Im Park befinden sich 36 Granitmonumente zur Erinnerung an zeitgenössische Fürsten und Diplomaten, denen der Erbauer begegnet war, der von 1807—14 in Paris, Erfurt, Strelitz und Wien als Diplomat tätig war, u. a. an König Maximilian Joseph von Bayern, an den Fürstprimas Dalberg und an Blücher — Wellington. Auf einem Meilenzeiger die Angabe der Entfernung nach Regensburg.

35—37 ## SCHWERIN.

Lit.: Schlie, Bd. II, S. 601.
Lisch, Meckl. Jahrb. XV.
Eimers, Die Werkstatt des Statius v. Düren.

Die ältesten, urkundlich nachweisbaren Teile des Schlosses stammen von Herzog Magnus (gest. 1503). Johann Albrecht I. baute 1555 das bereits vorhandene „große neue Haus“ um. Terrakottenschmuck wie in Wismar. 1560—61 errichtete Steinmetzmeister Christoph Parr die Schloßkirche. Das Portal an der Schloßkirche 1560—61. 1617 ließ Adolph Friedrich von dem Kapitän Piloot Pläne zu einem großen Umbau im niederländischen Stil machen, die aber nicht zur Ausführung kamen. Piloot starb 1629. Adolph Friedrich nahm 1635—43 den Bau wieder auf. Ein völliger Neubau erfolgte 1847—53 durch Stüler. Es ist wenig Altes erhalten. Auch die meist für alt geltenden Fassaden des Südflügels sind stark verändert.

17 ## WEISDIN.

83—84 Lit.: Krüger, Kunst- und Geschichtsdenkmäler Bd. I.

Das Schloß ist 1749 errichtet, ein einfacher Putzbau mit gequadertem Sockelgeschoß. Der Grundriß ist ein einfaches Rechteck ohne Korridor. Die doppelläufige Treppe mit geschnitztem Eichengeländer ist noch ungeschickt in den Raum gestellt. Der Saal im Obergeschoß weist reiche Stuckdekorationen auf, die an der Grenze zwischen Regence und Rokoko stehen.

Die Kirche 1747—49 errichtet, im Äußeren ein schlichter achteckiger Putzbau, im Innern lebhaft bemalte Holzemporen und Kanzelaltar in Rot und Blau in frühem, etwas bäuerlichen Rokoko.

LITERATURNACHWEIS.

A) Mecklenburgisch.

Schlie, Fr. Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Bd. I—V, Schwerin 1896—1902.

Krüger, G. Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, Bd. I, Neubrandenburg 1921.

Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 86 Bände, 1835—1922.

Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (Schwerin), 12 Jahrgänge bis 1917.

Dobert, J. P. Bauten und Baumeister in Ludwigslust, Magdeburg 1920.

Thielcke, Hans Die Bauten des Seebades Doberan und Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin, Rostock 1917.

Dettmann, G. Ludwigslust und sein Baumeister Joh. Joach. Busch, Dissertation, Köln 1922.

Wundemann, J. Ch. Fr., Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack, Schwerin und Wismar 1800—1803.

Sarre, Fr. Der Fürstenhof zu Wismar, Berlin 1890.

Lisch, G. Chr. Fr., Mecklenburg in Bildern, 1842—5.

Lisch und Wedemeyer, Album mecklenburgischer Schlösser und Landgüter, 1860—3.

Lesenberg, W. Das Schloß zu Güstrow, Dissertation, Greifswald 1911.

Gehrig, O. Das Schloß zu Güstrow, Güstrow 1921.

Lorenz, A. F. Die alte bürgerliche Baukunst Rostocks, Rostock 1914.

Boll, Fr. Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg, 1875.

Witte Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg, 2 Bände, 1911.

Vitense, O. Mecklenburgische Geschichte, Berlin und Leipzig 1912.

B) Allgemein.

Dieussart Theatrum architecturae civilis, Güstrow 1679.

Sturm, Leonh. Chr., Erste Ausübung . . . . zu der Civilbaukunst 1708. Vollständige Anweisung 1718.

Nugert, Th. Travels through Germany, London 1768, übersetzt Berlin 1781—82.

Blondel, J. Fr. Architecture française, Paris 1752—56.

De la Distribution des maisons de plaisance et de la décoration, Paris 1737.

Burgheim Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts im Nordelbischen, Hamburg 1915.

Dammann, W. Die Michaeliskirche in Hamburg, Leipzig 1919.

Schmitz, H. Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1914.

Wackernagel Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Handbuch der Kunstw. II, Berlin.

Eimers, J. Die Werkstatt des Statius von Düren, Nordelbingen Bd. III, Flensburg 1924.

Warncke, J. Die Stockelsdorfer Fayence-Manufaktur, ebenda.

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Güstrow — Westgiebel von Franciscus Parr 1558

Basedow bei Malchin — Giebel um 1530, Turm 1552

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Schwerin, Schloßhof — Giebel, alte Teile von 1555, Neubau 1847—53

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Schwerin, Schloß — Terrakotten aus der Werkstatt des Statius v. Düren 1555

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Schwerin, Schloß — Terrakotten aus der Werkstatt des Statius v. Düren 1555

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Gadebusch — Terrakotten aus der Werkstatt des Statius v. Düren 1571

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Güstrow — Säulengang am Westflügel von Parr 1558—65

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Gadebusch — von Haubitz 1570—71

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

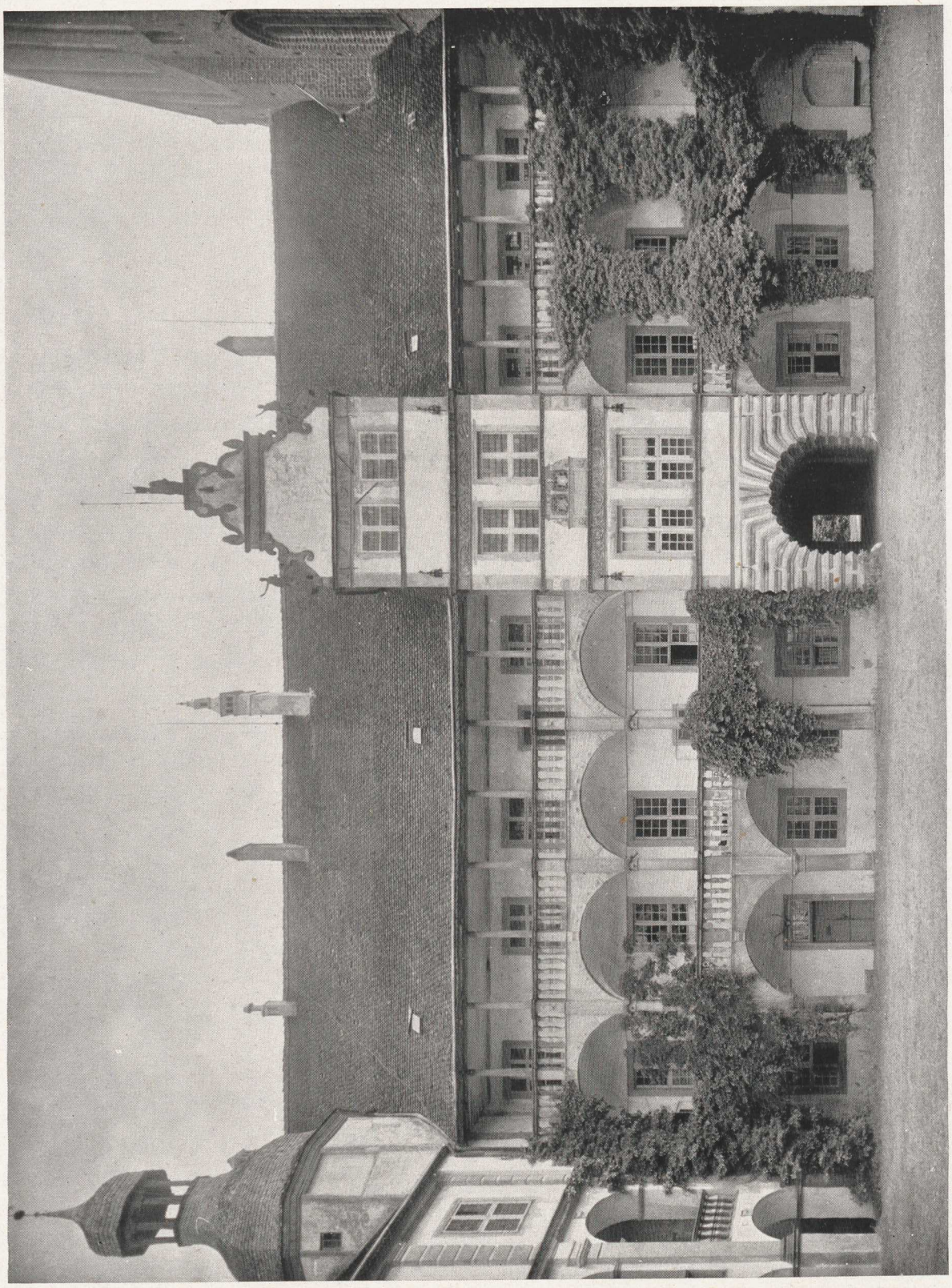
Güstrow — Südwestansicht 1558—65

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Güstrow — Hauptansicht, im wesentlichen von Franciscus Parr 1558—65

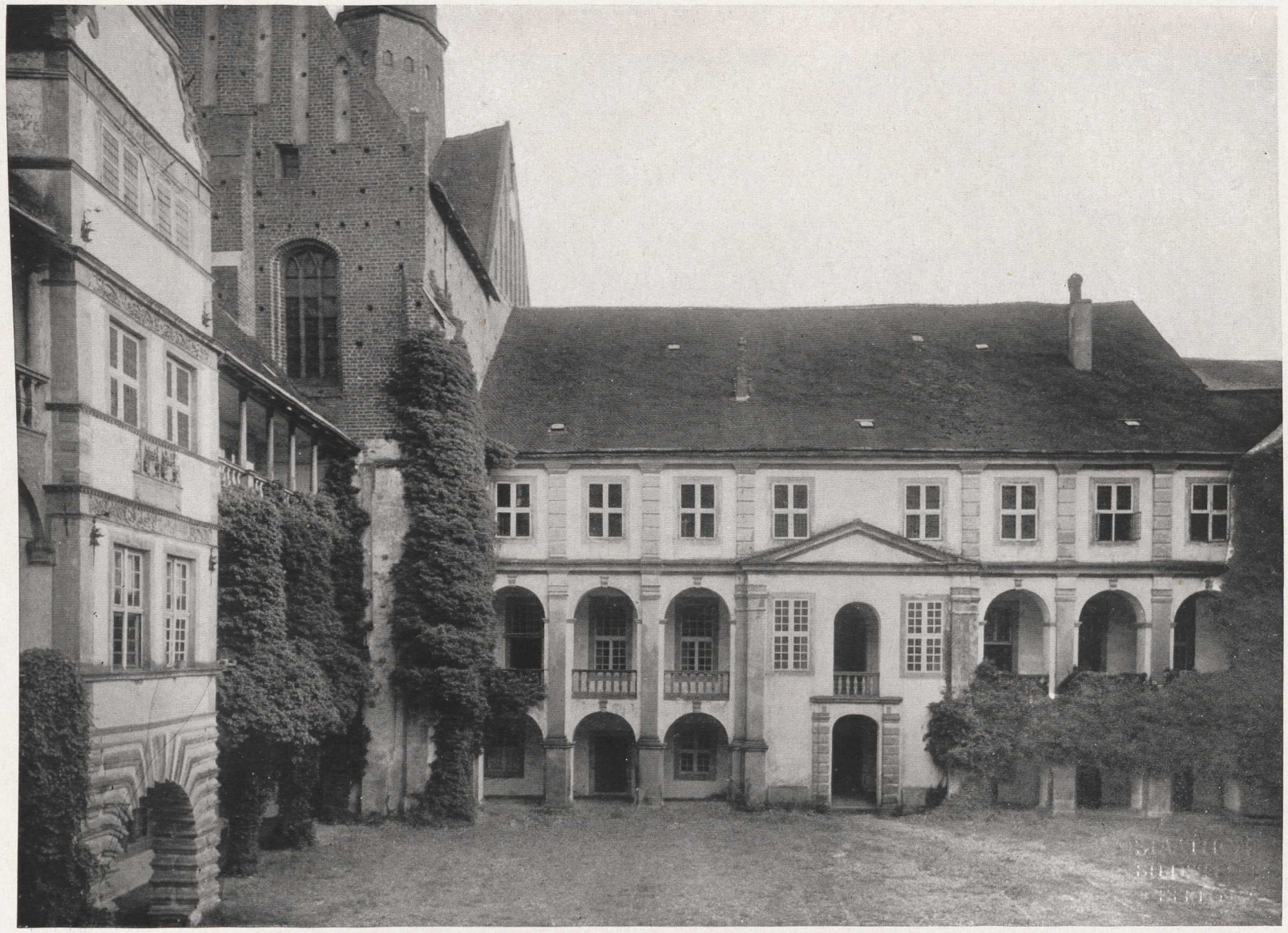
Güstrow — Hofansicht Südwestecke. Säulengalerie von Parr 1558—65

Aufnahme der Staatl. Bildstelle



Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Dargun — Arkaden am Ostflügel um 1620



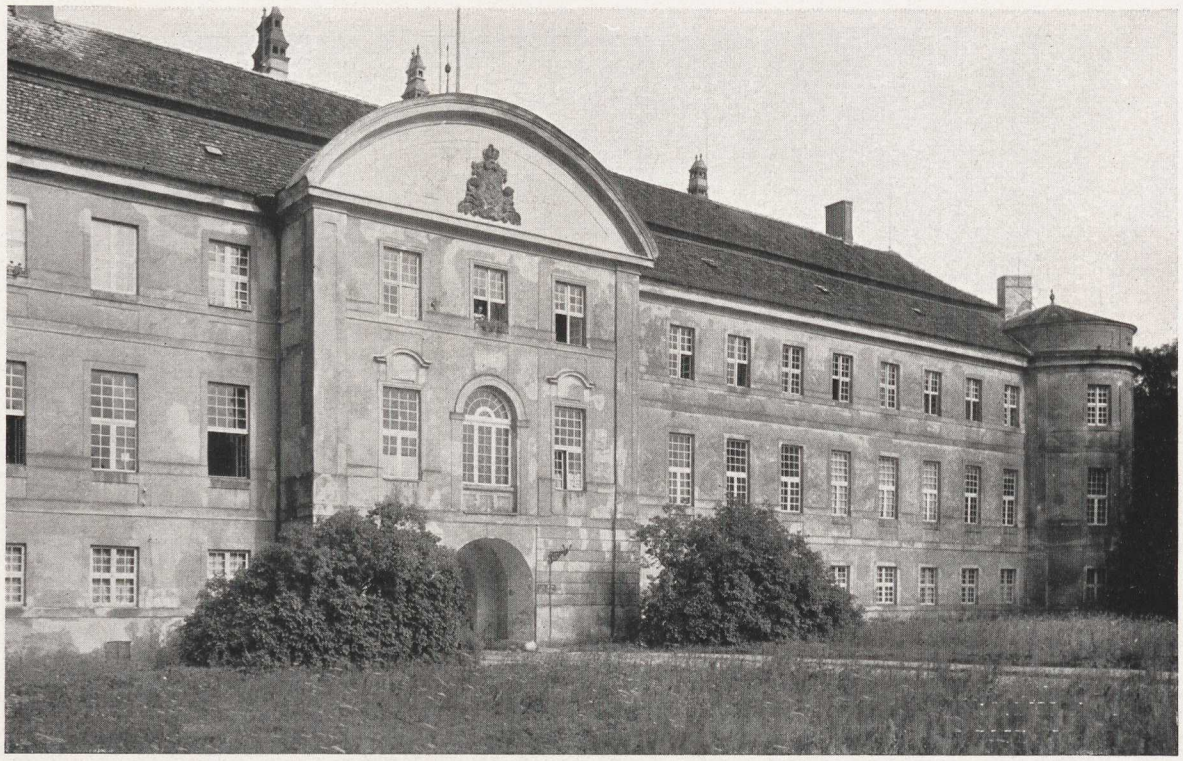
Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Dargun — Südflügel um 1680

Güstrow — Torhaus von Dieussart (?) um 1650

Dargun — Teehaus um 1680

Hohenluckow 1707—08 (Vorbau modern)



Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Dargun — Westseite um 1680

Rossewitz — von Dieussart 1657

Hohenluckow – Gartenseite 1707—08

Hohenluckow — Vorderansicht 1707—08

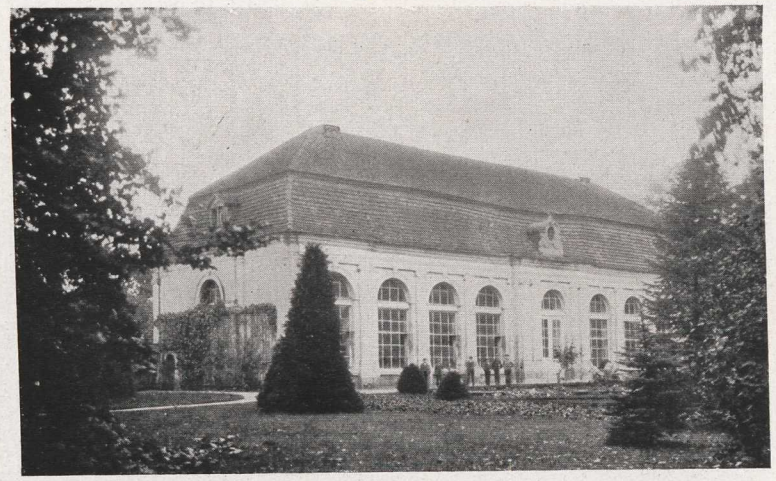
Hohenluckow — Rittersaal um 1710

Dargun — Saal um 1720

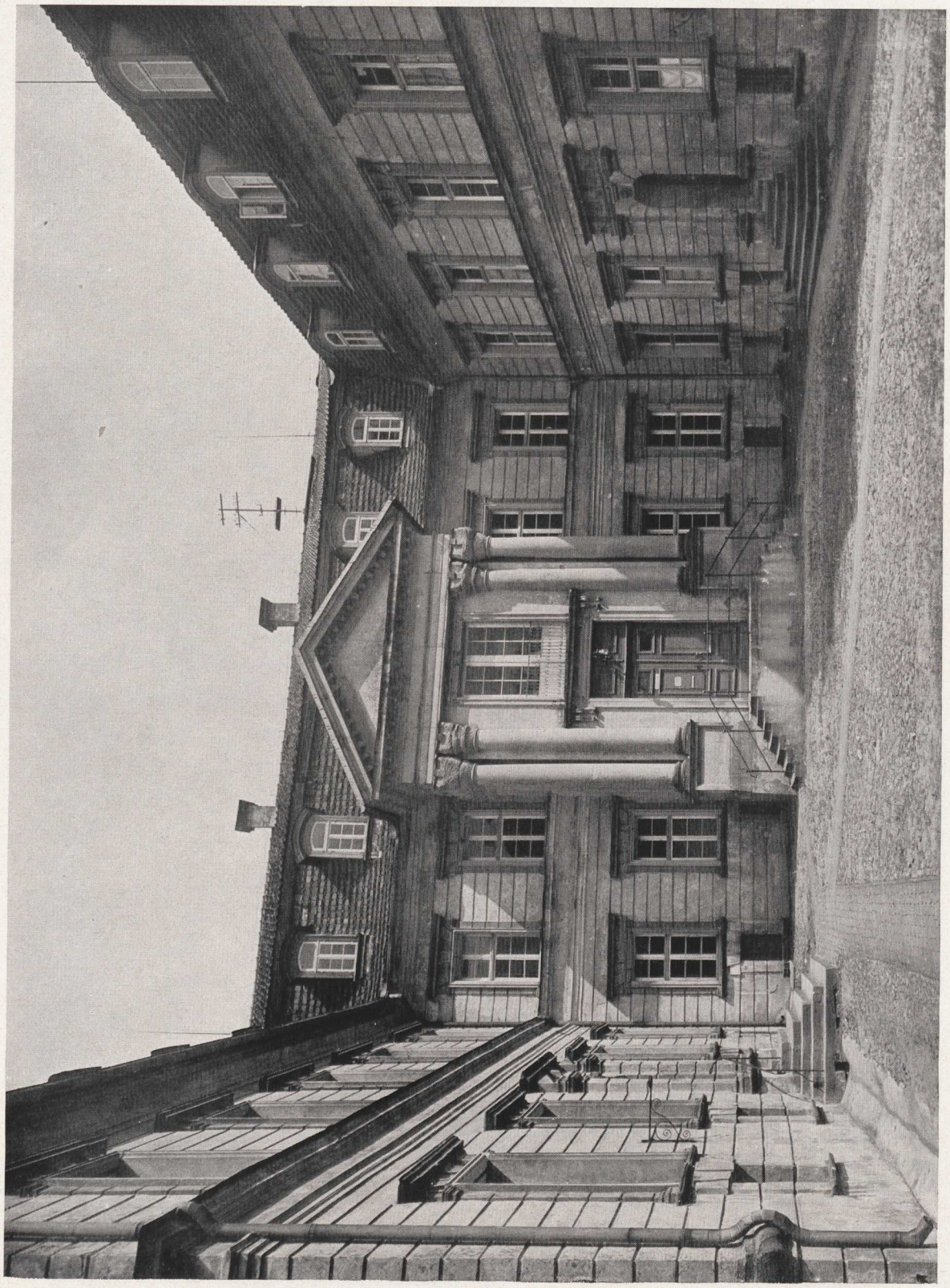
Hohenluckow — Rittersaal um 1710

Dargun — Stuckarbeiten um 1720

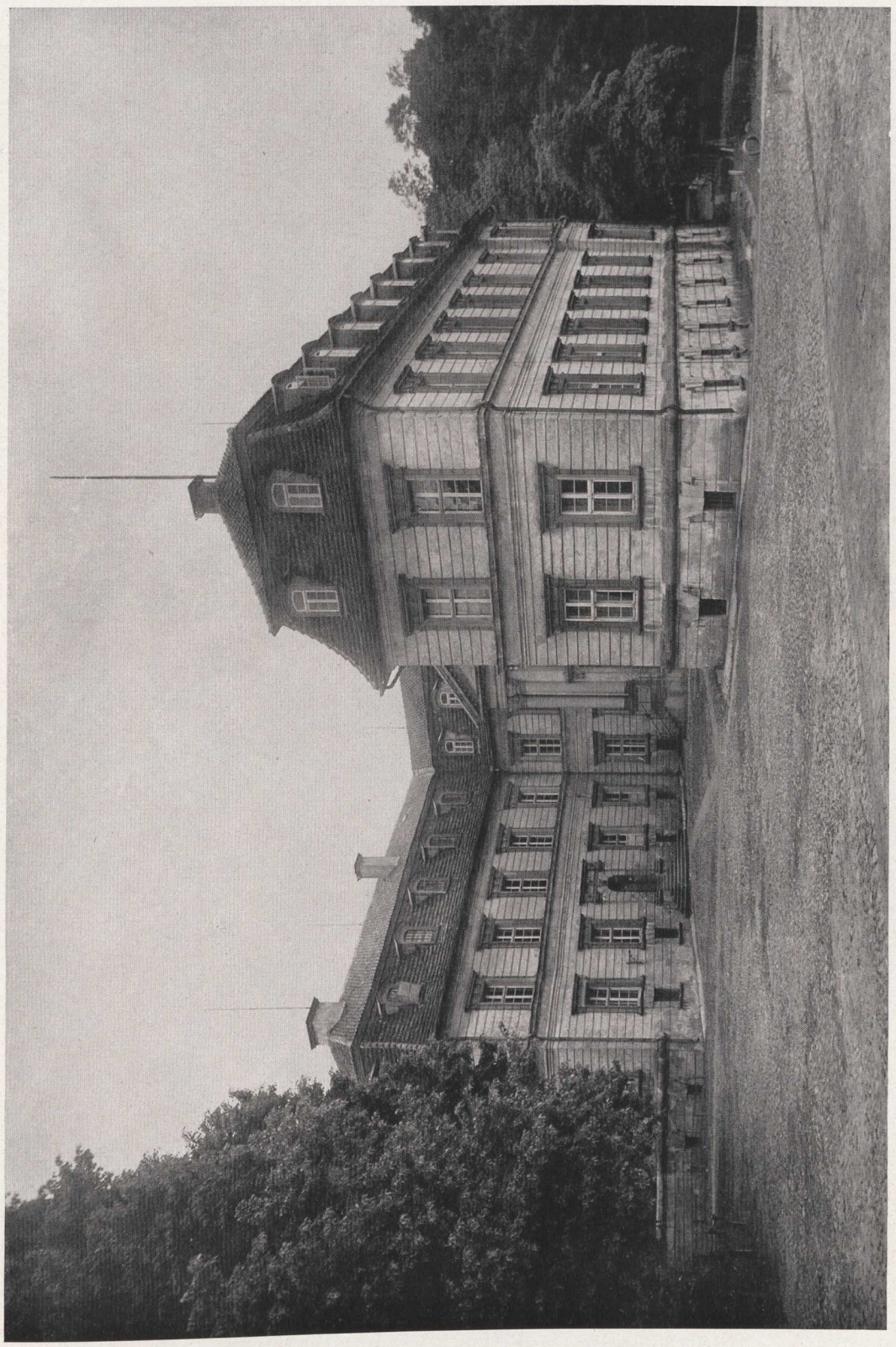
Ivenack — Vorderansicht 1709 (Seitenflügel später)



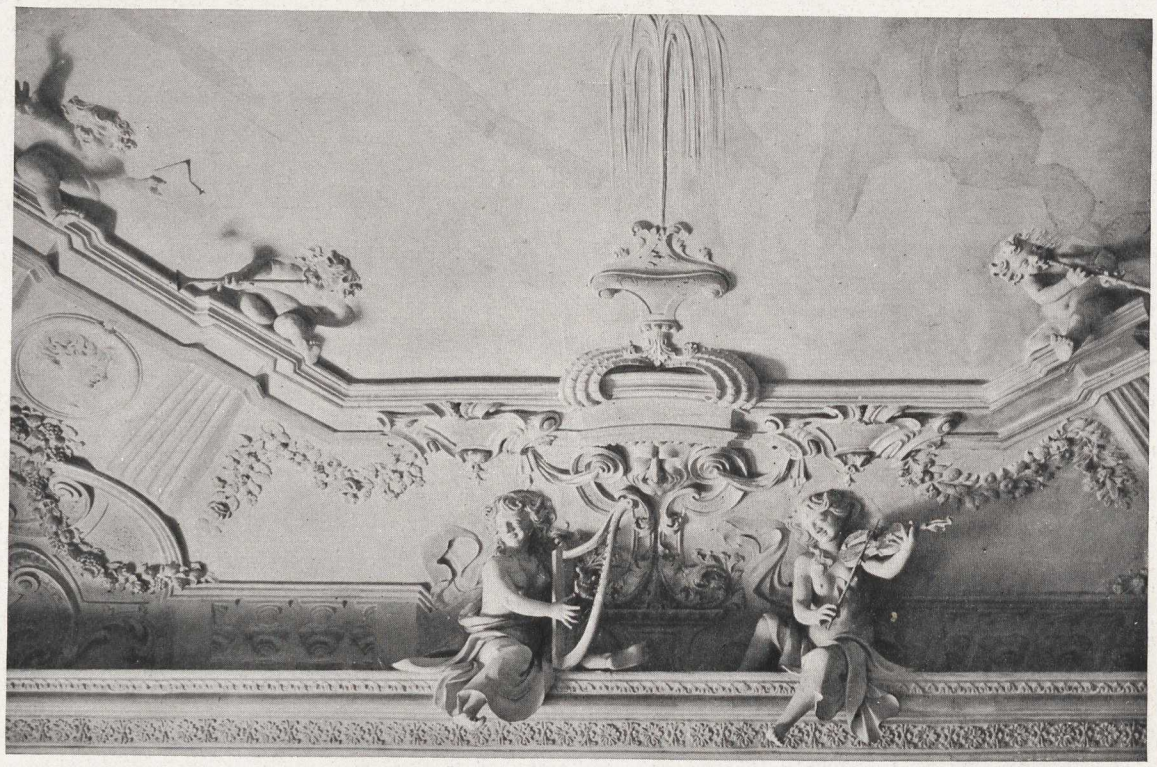
Ivenack — Marstallgebäude, Orangerie und Gartenhaus um 1750



Neustadt a. d. Elde — 1711—17



Neustadt a. d. Elde — 1711—17



Aufnahme der Staatl. Bildstelle

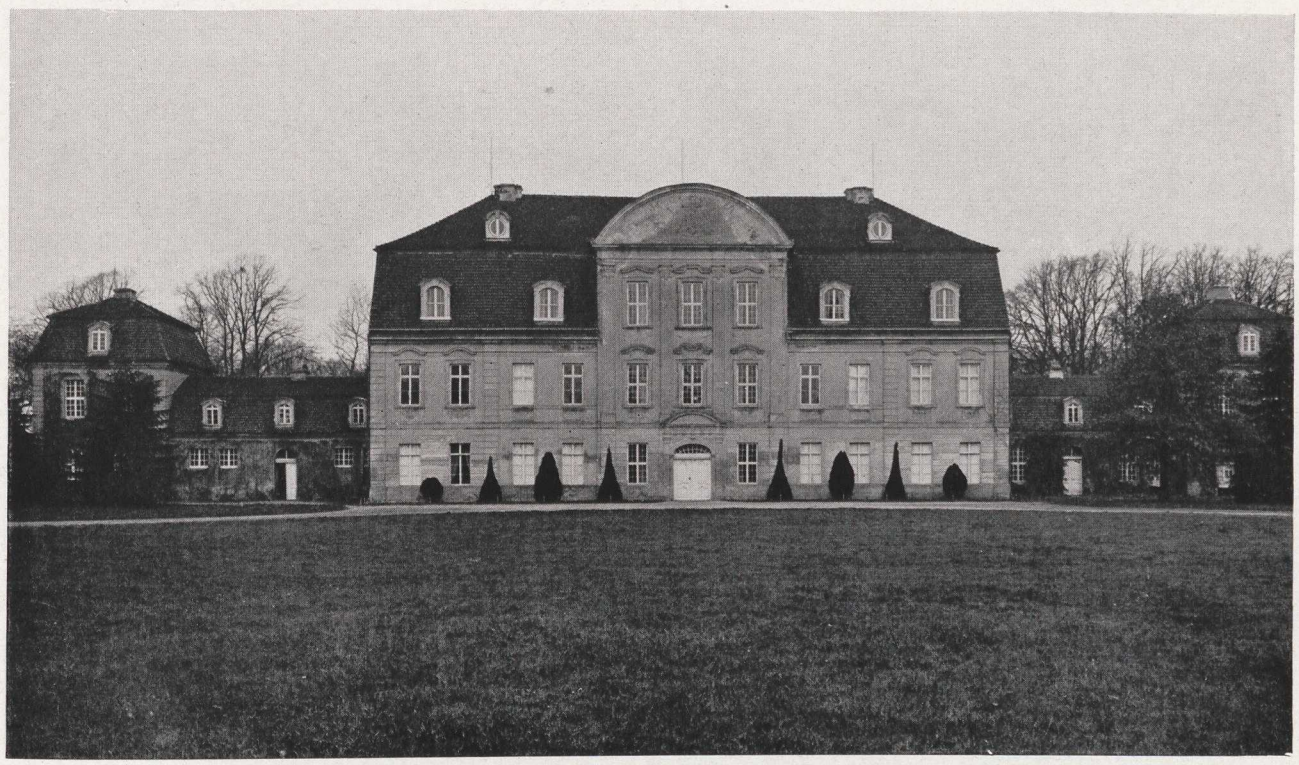
Neustadt a. d. Elde — Stuckdecken 1726

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Neustadt a. d. Elde — Stuckdecken 1726

Bothmer — von Künnecke 1726

Cummerow — Gartenansicht 1733



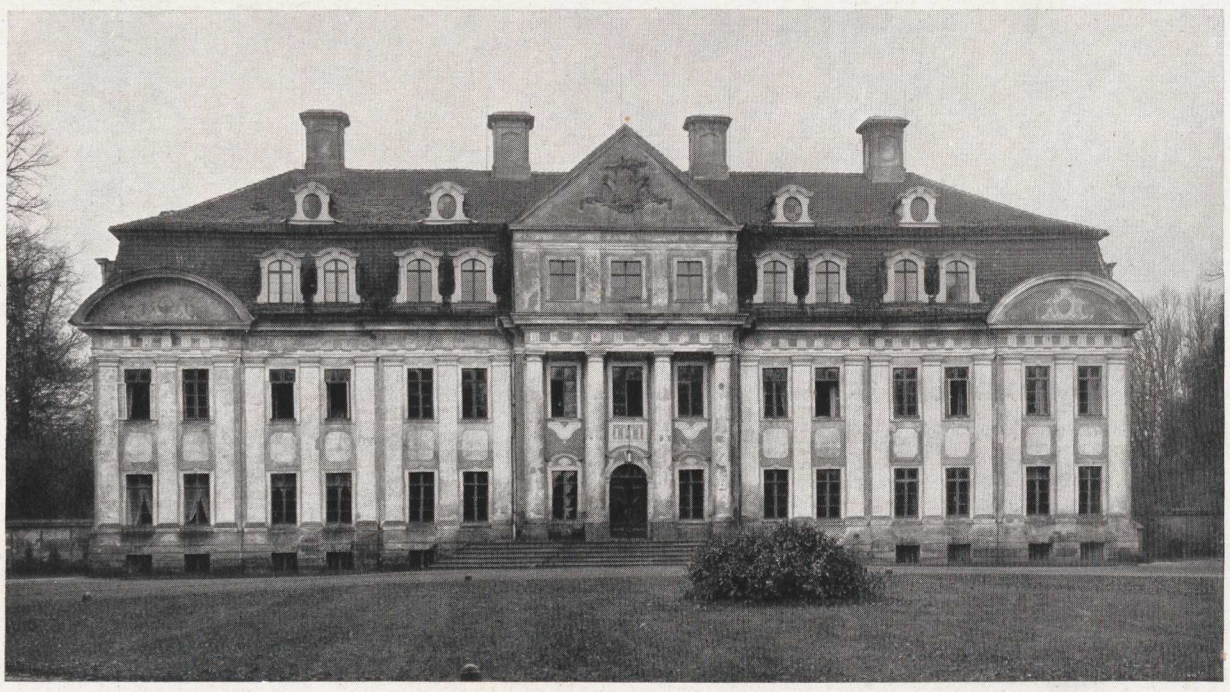
Cummerow — Vorderansicht 1733

Cummerow — Stallgebäude 1733

Cummerow — Saal um 1760

Cummerow — Saal um 1760

Aufnahme der Staatl. Bildstelle



Diekhof — 1736

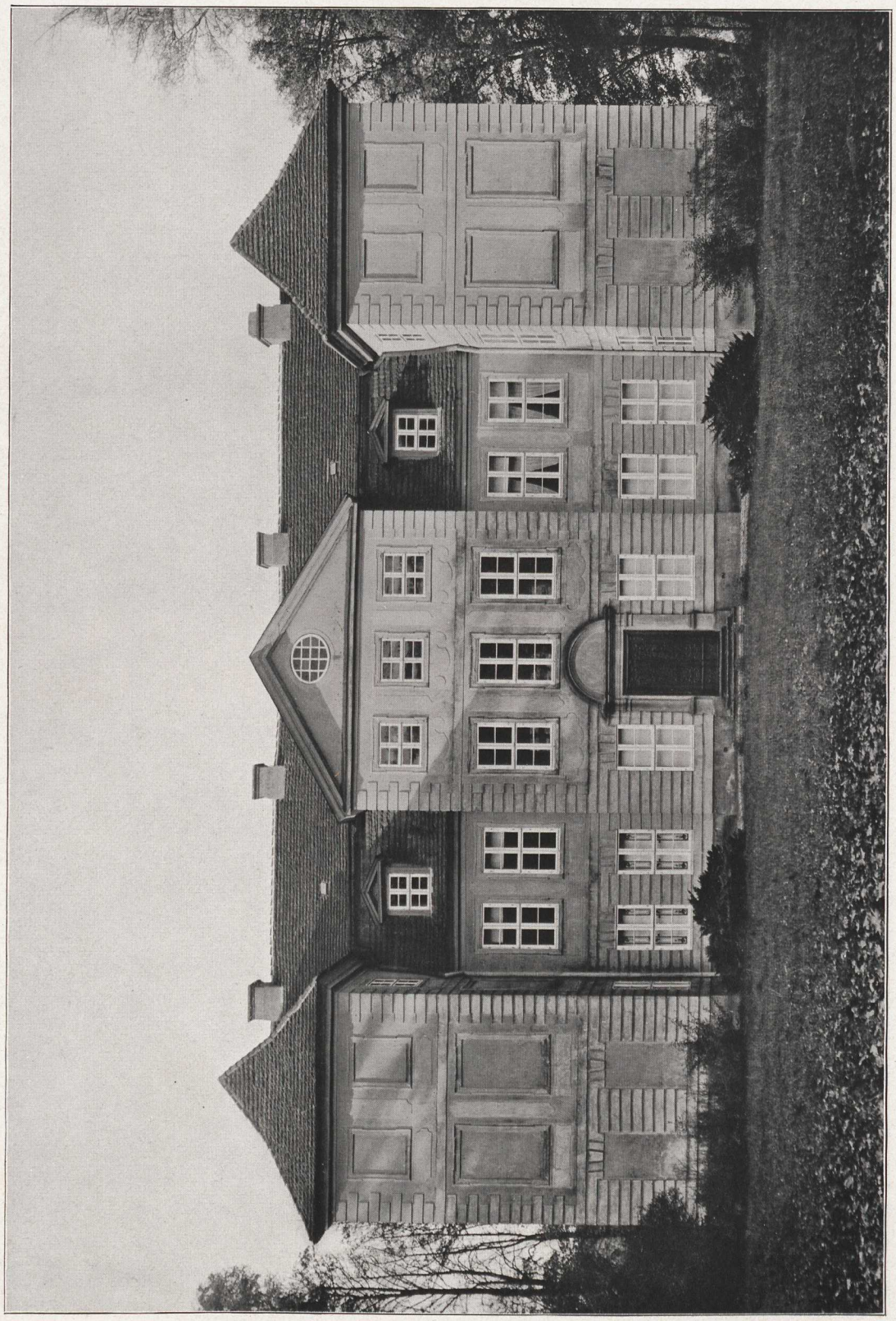
Diekhof — Einfahrt und Seitengebäude

Alt-Schwerin 1733

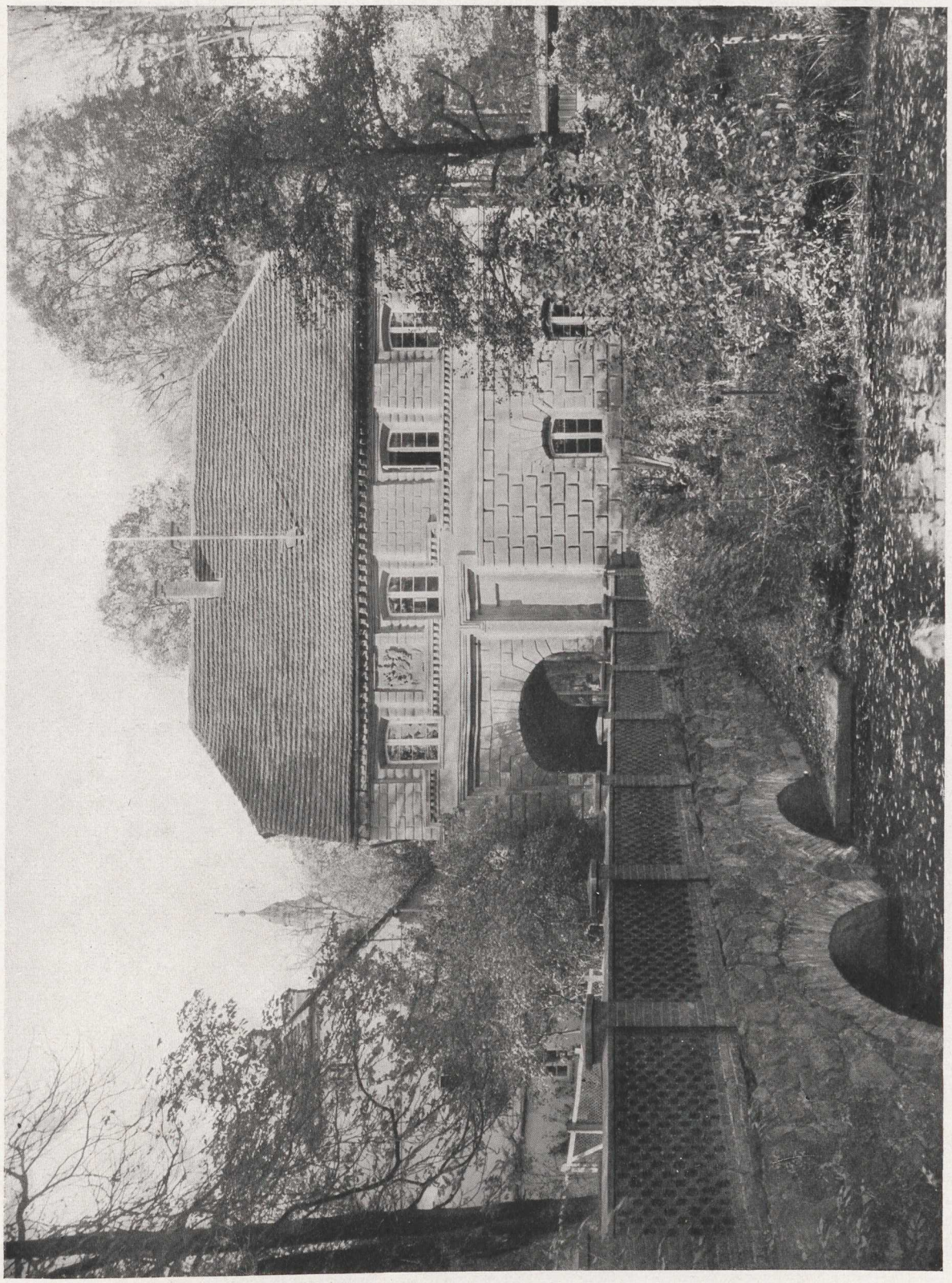
Gr.-Schwansee 1745

Johannstorf 1743

Mirow – Kavaliergebäude 1758



Mirow — Schloß 1749—52



Mirow — Torhaus 1588

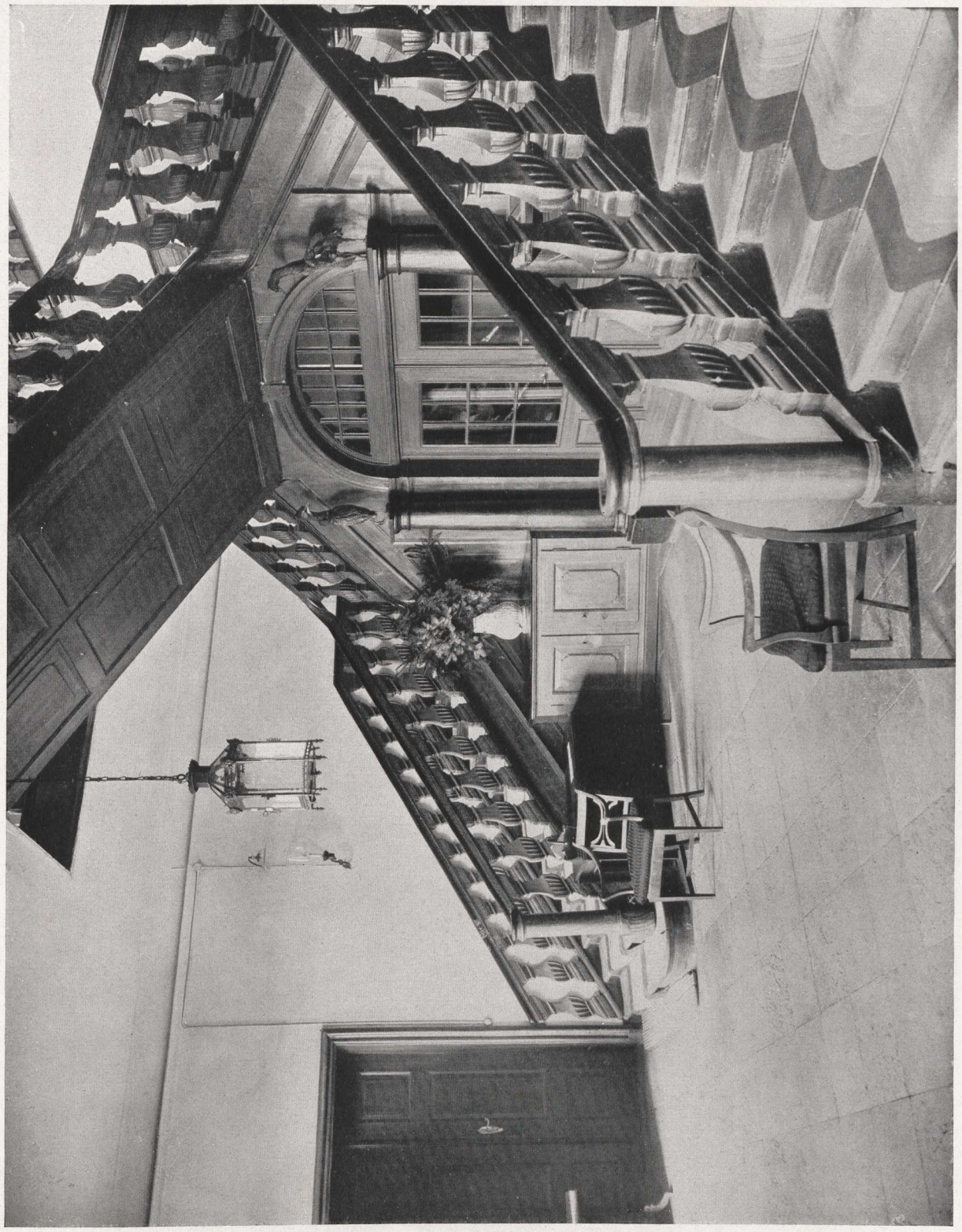
Mirow — Saal um 1750

Mirow — Saal um 1750

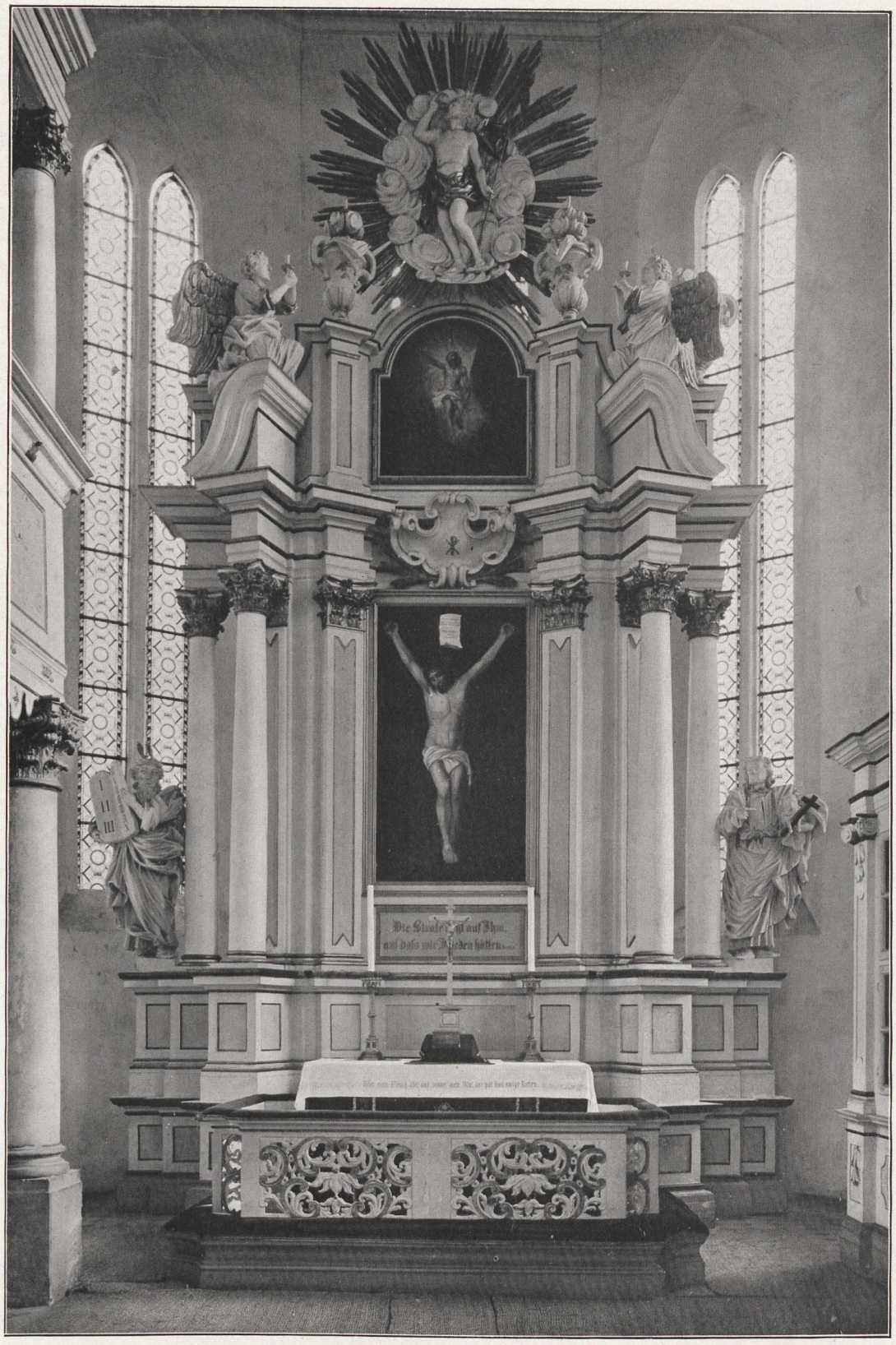
Diekhof — Eichengetäfelter Saal 1739

Mirow — Gartenzimmer um 1760 (Stühle um 1795)

Mirow — Treppenhaus um 1750

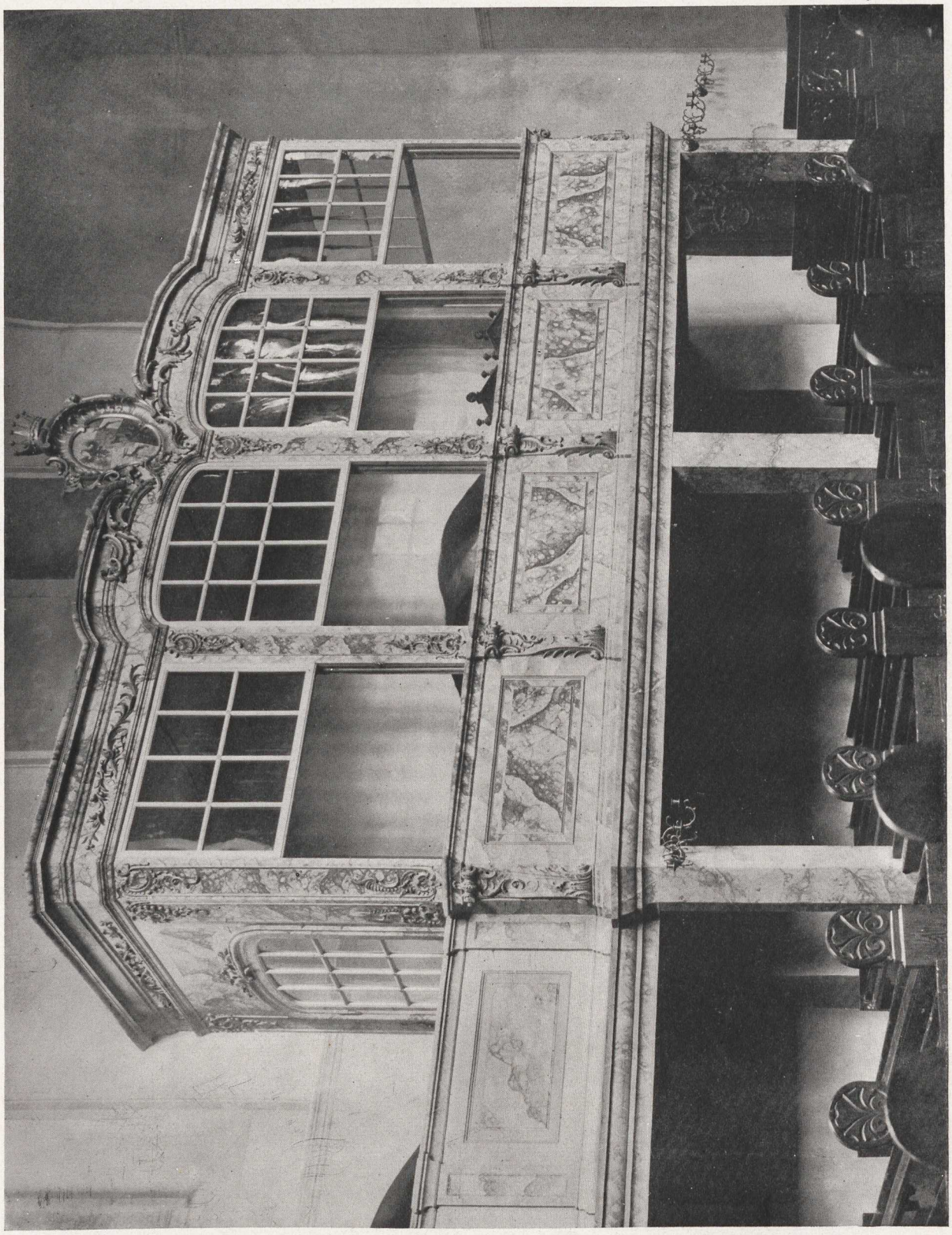


Johannstorf — Treppenhaus 1743

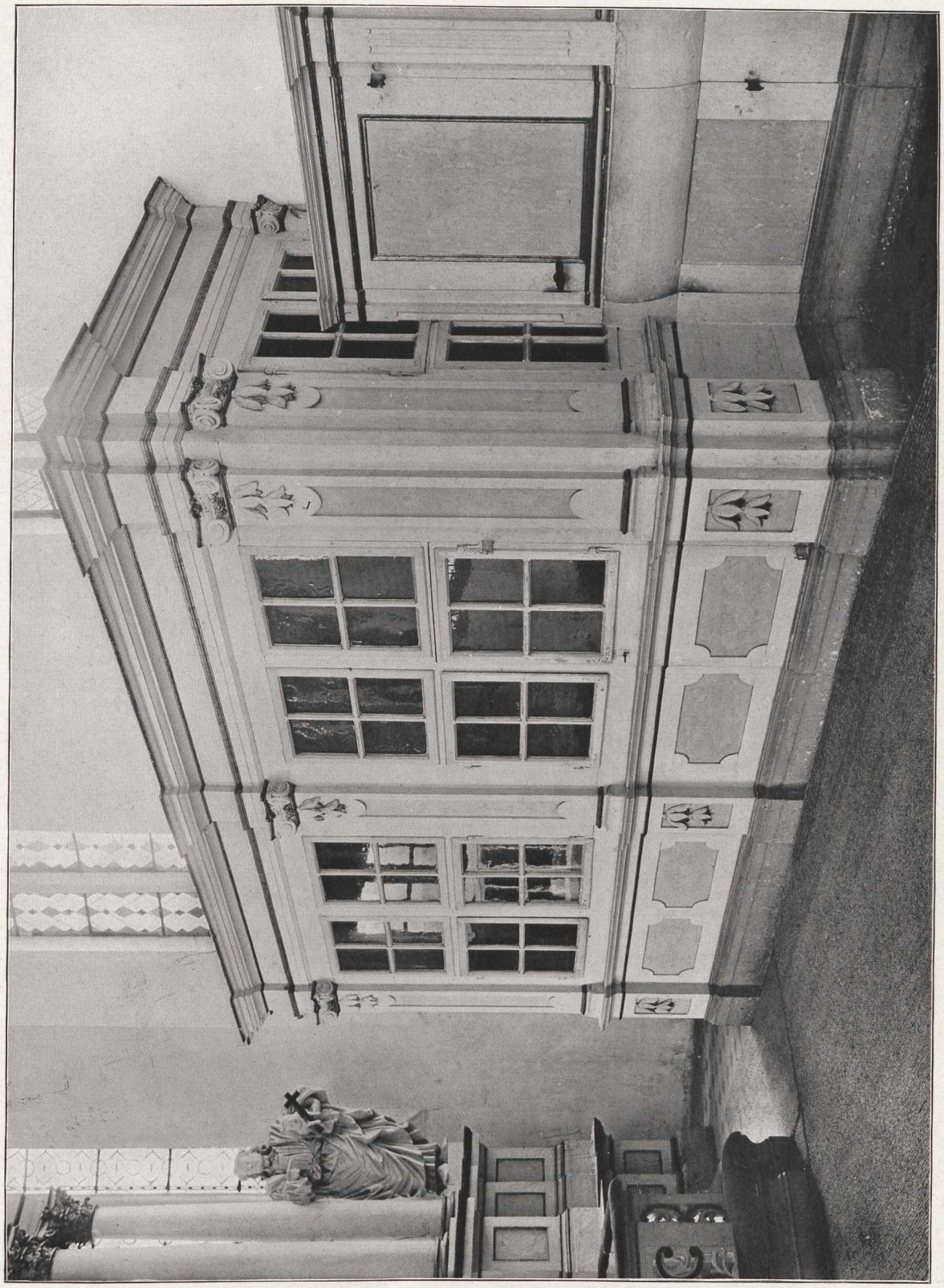


Mirow — Altar 1744 (Altarbild mod. Kopie nach Dürer)

Mirow — Orgelempore 1821

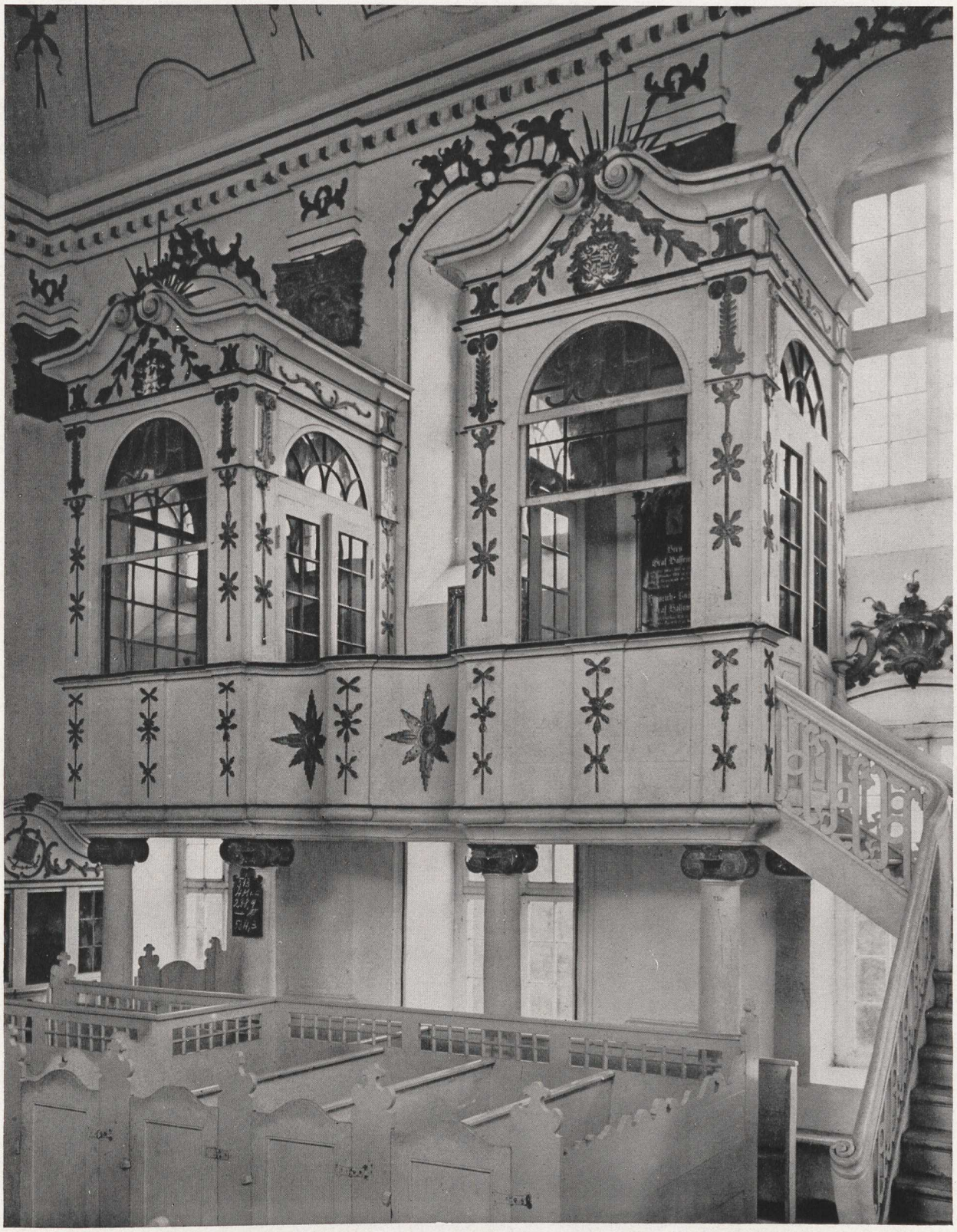


Ivenack, Kirche — Gräfliches Gestühl um 1750



Mirow — Sakristei 1744

Diekhof — Schloßkapelle 1768



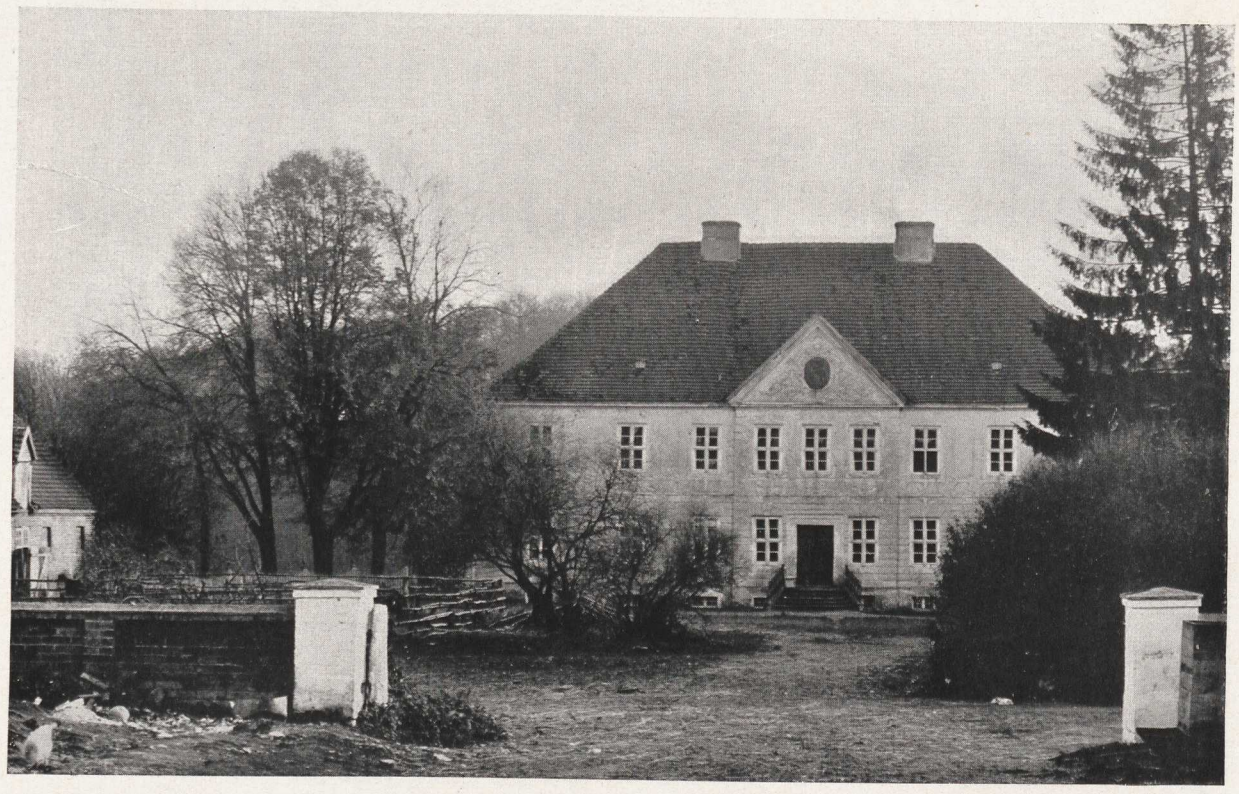
Diekhof, Schloßkapelle — Gräfliches Gestühl 1768

U. B.
Rostock

Diekhof — Saal 1739

Weisdin — Treppenhaus 1749

Prebberede um 1750

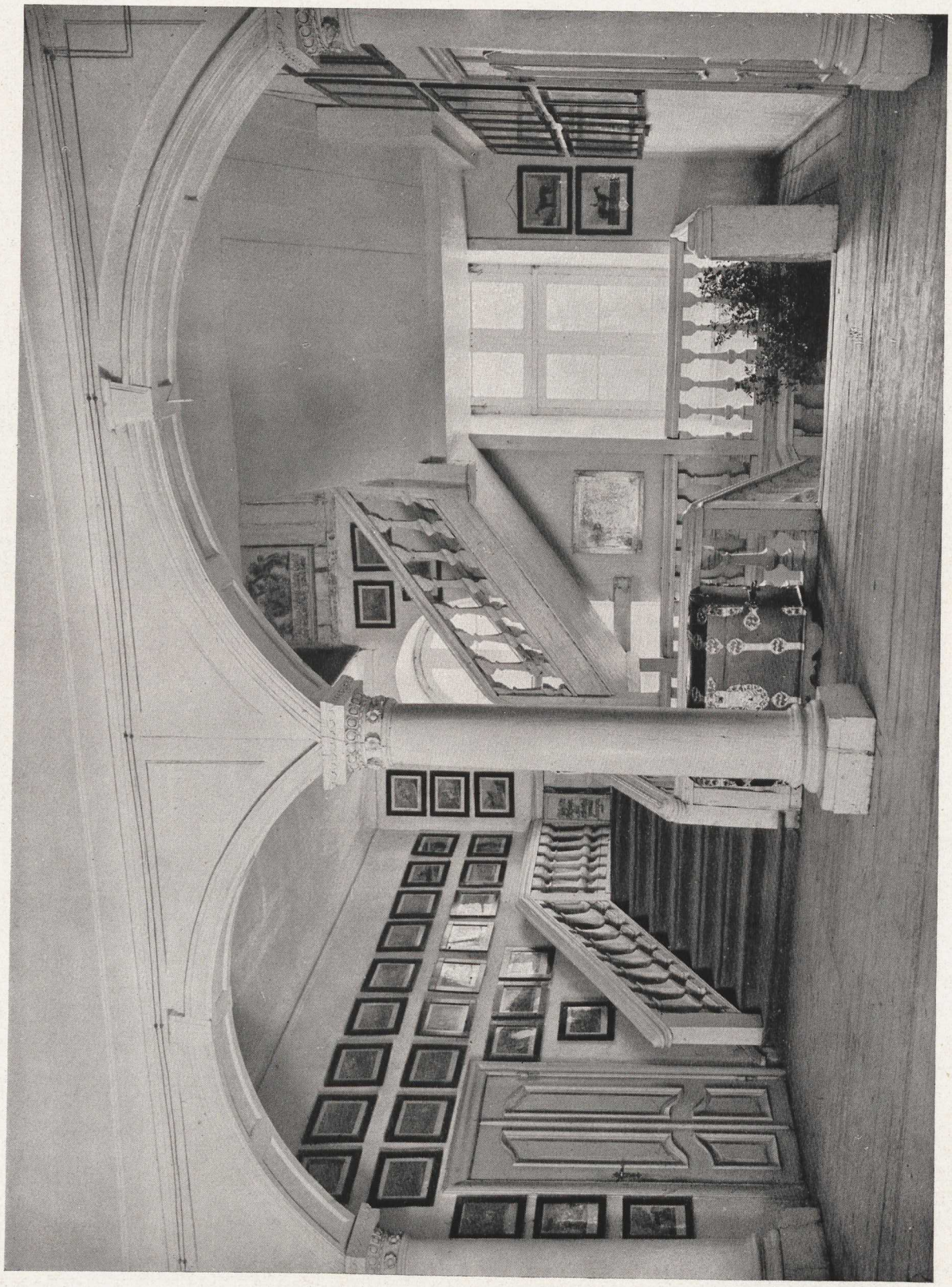


Weisdin 1749

Rostock, Palais — um 1750

Weisdin — Rundkirche 1747—49

Faulenrost — Vorderansicht 1760



Prebberede — Treppenhaus um 1760

Prebberede — Saal um 1760

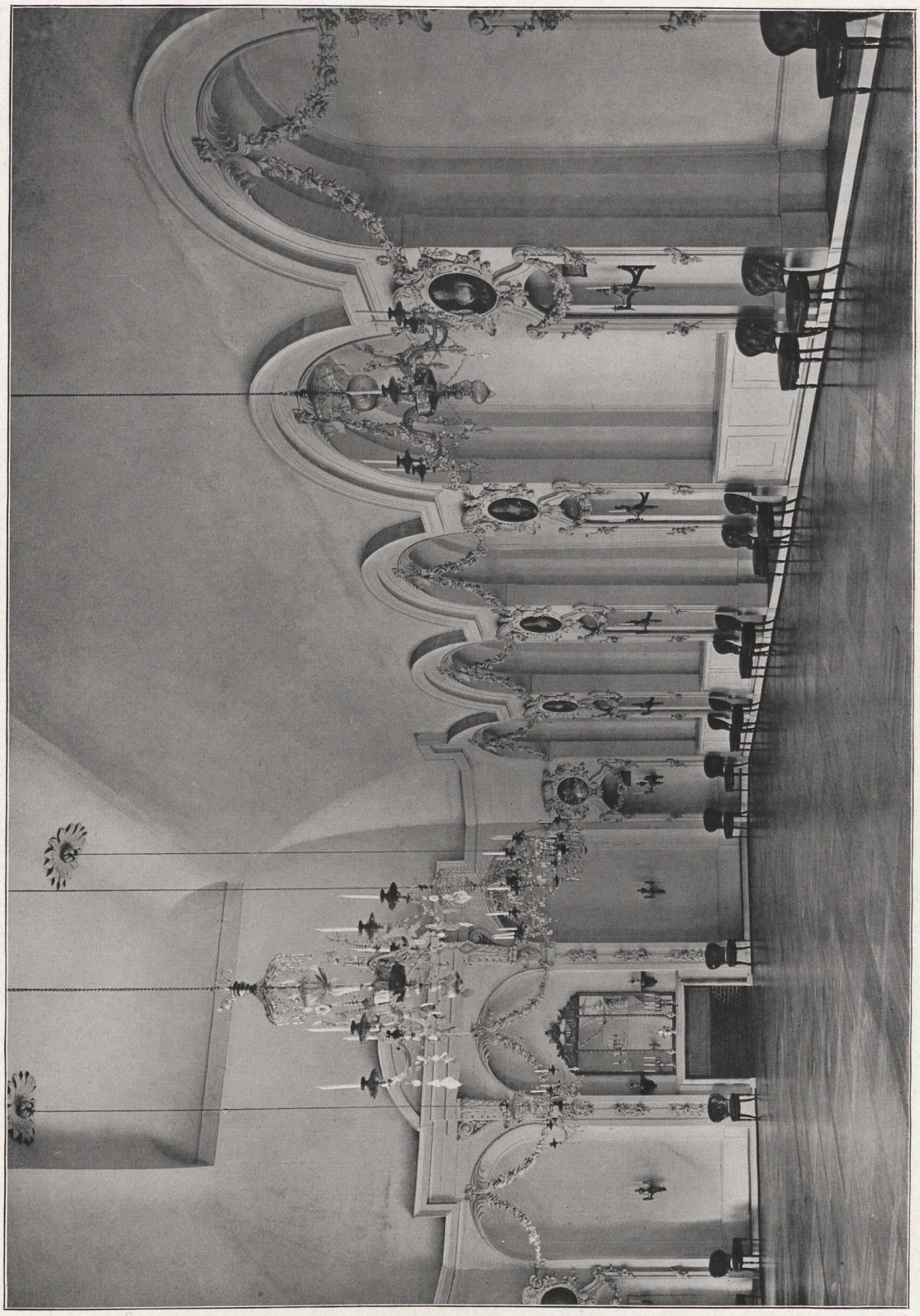
Prebberede — Treppenhaus um 1760

Prebberede — Saal um 1760

Mirow — Zimmer in blau und silbern um 1760

Mirow — Blaues Zimmer um 1760

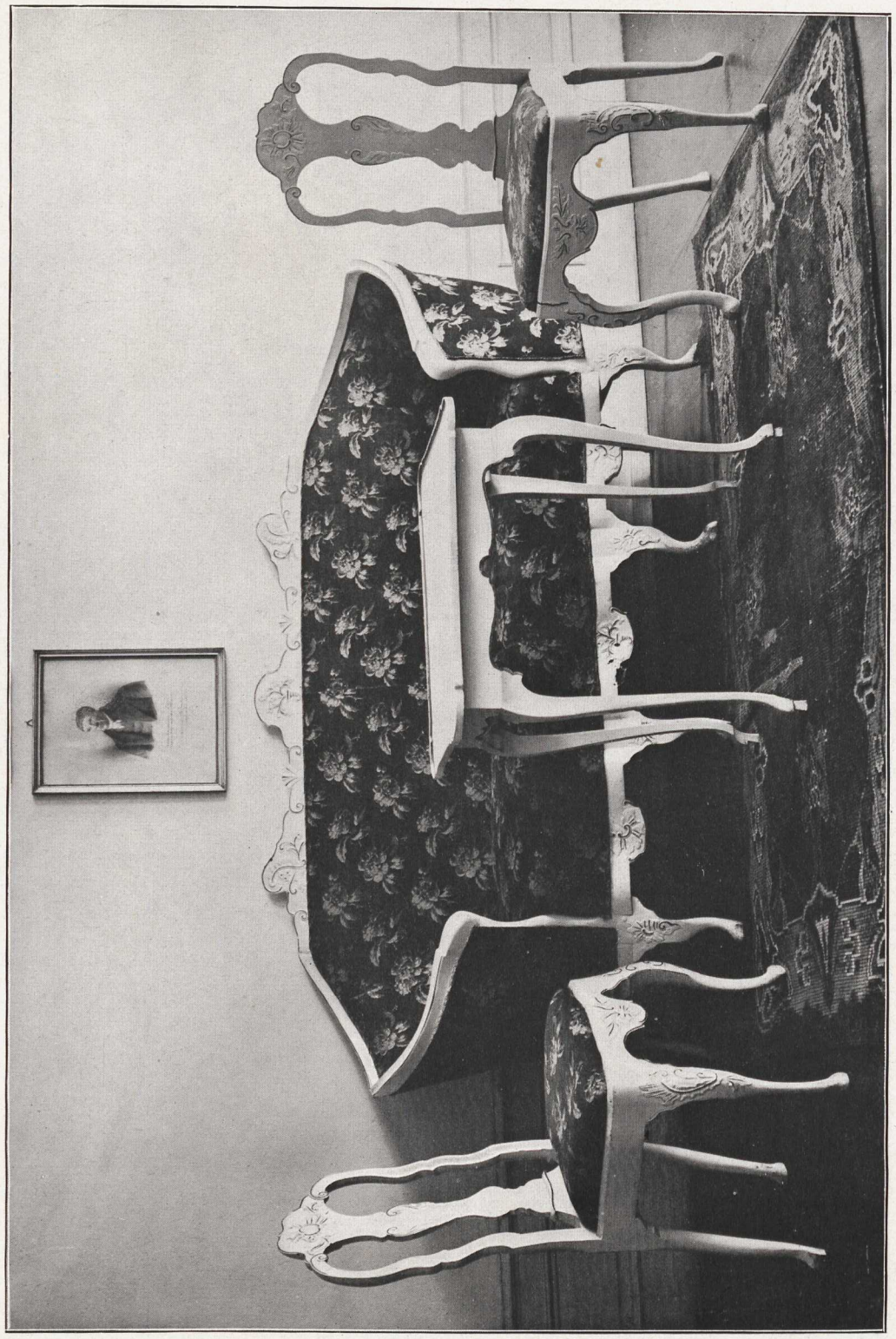
Rostock, Palais — Festsaal um 1750



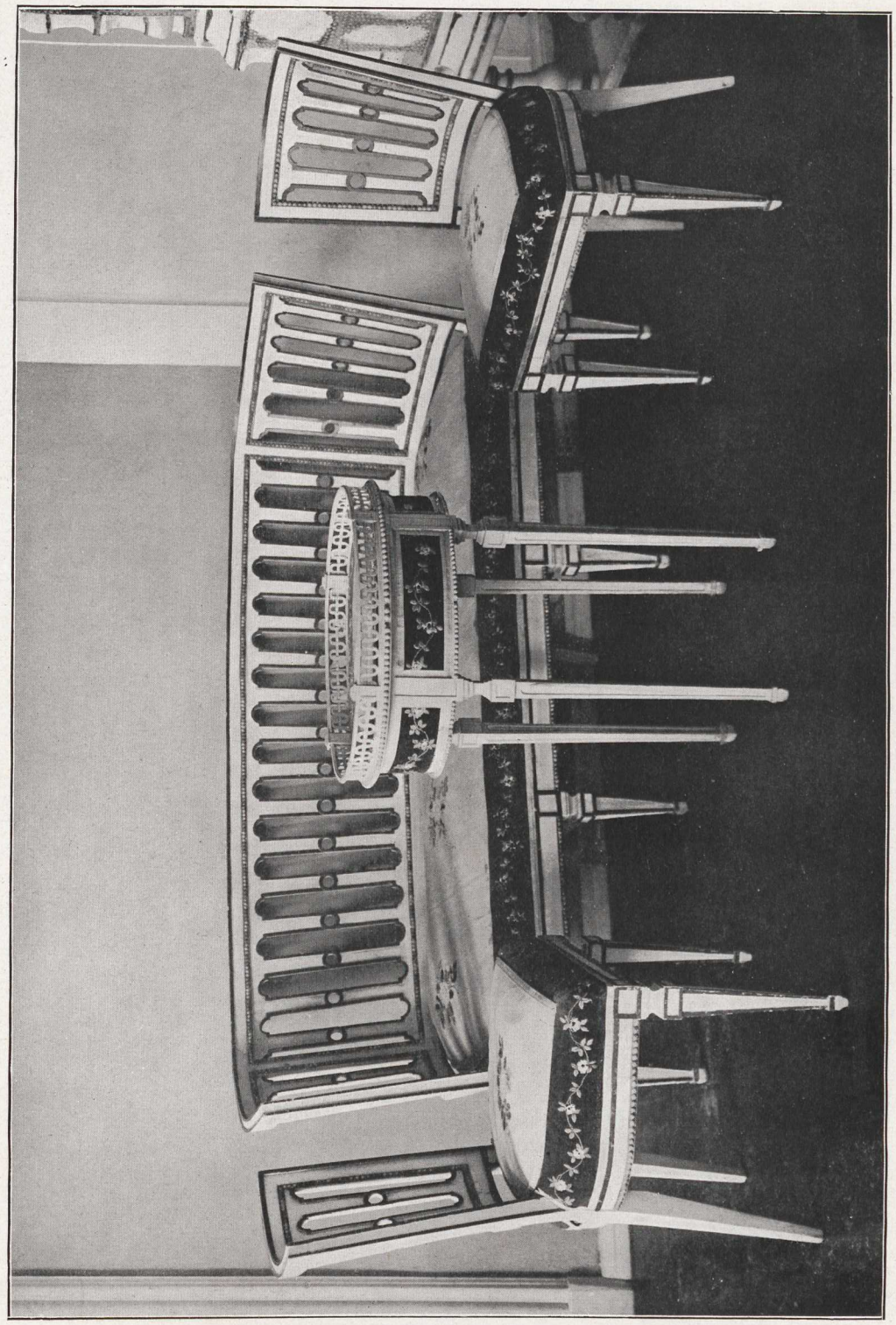
Rostock, Palais — Festsaal um 1750

Plüschow — Treppenhaus 1763

Mirow — Raum und Ofen um 1760, Möbel um 1780



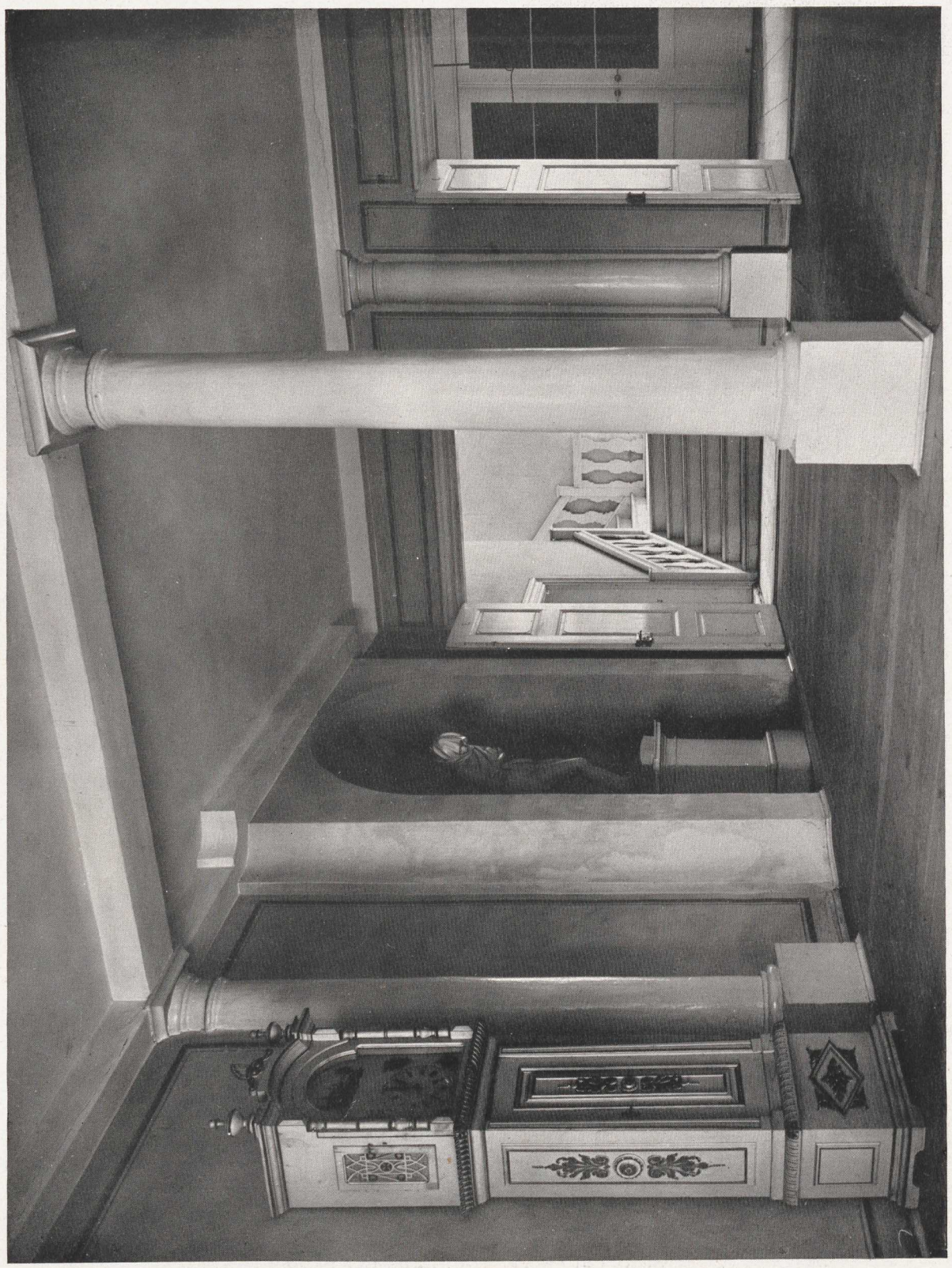
Güstrow, Haus im grünen Winkel — Möbel, heimische Arbeit um 1760



Mirow — Möbel um 1780

Neubrandenburg — Treppenhaus im Palais 1775

Vietgest — Treppenhaus um 1790

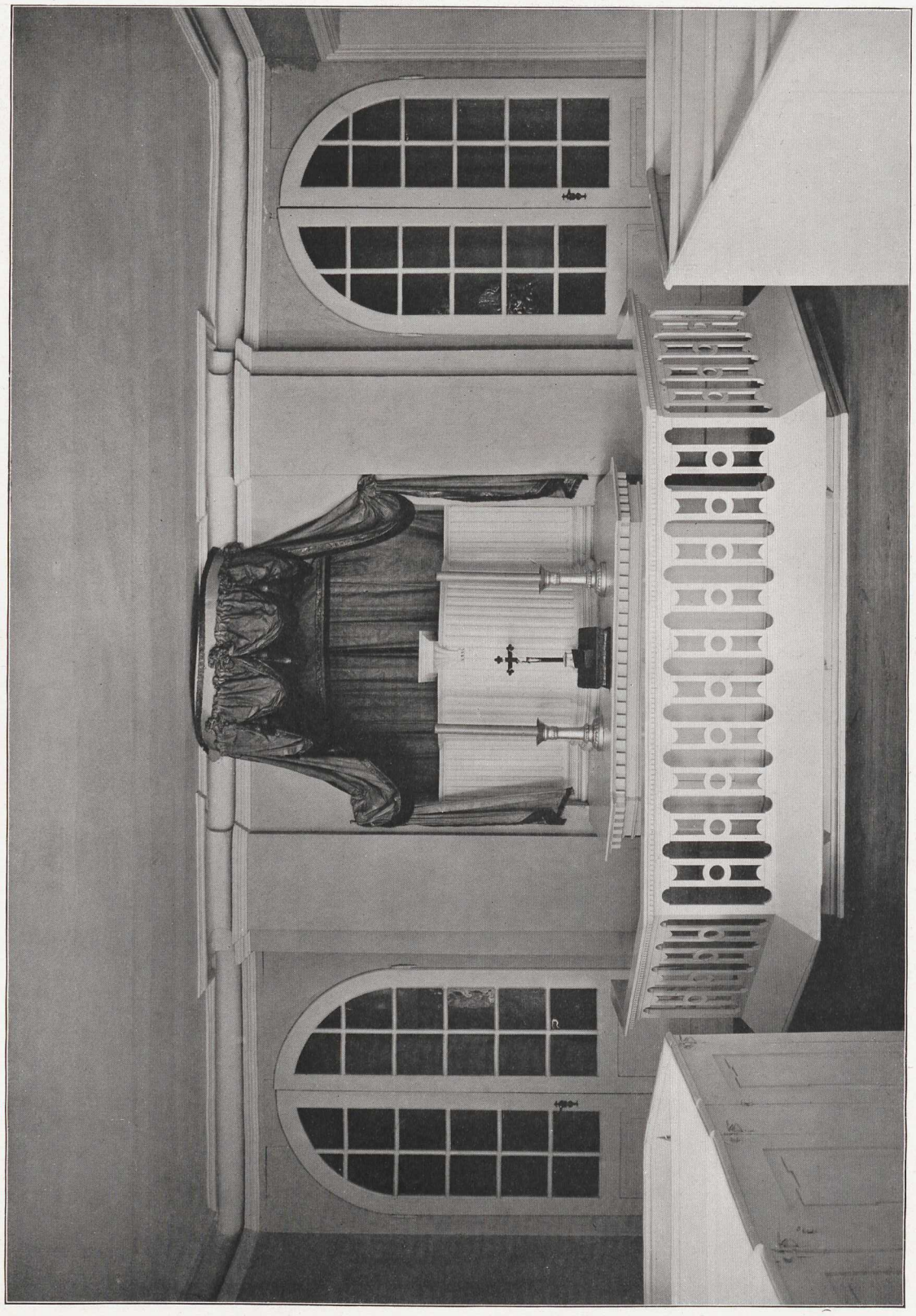


Neubrandenburg — Palais 1775

Neubrandenburg — Saal im Palais Hahn 1798

Rostock — Palais

Hohenluckow — Saal, Decke um 1710, Wände um 1760 (restauriert)

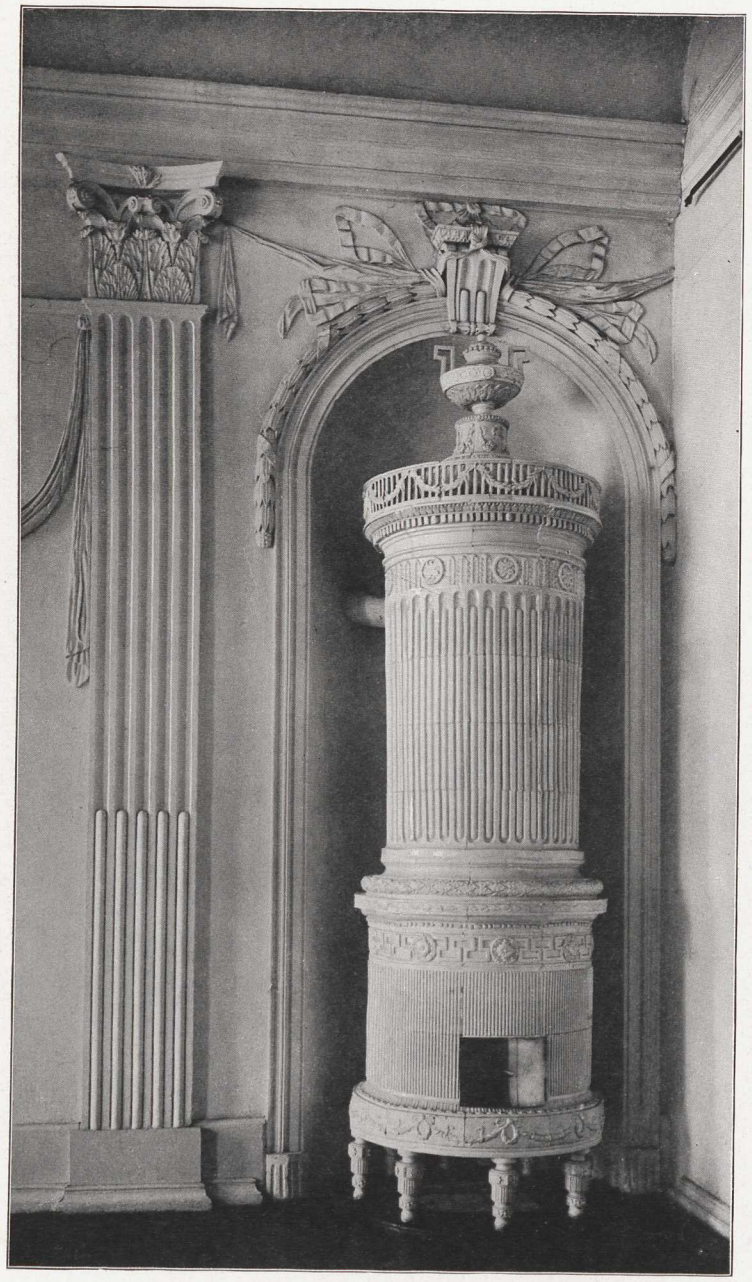


Neubrandenburg — Kapelle um 1780

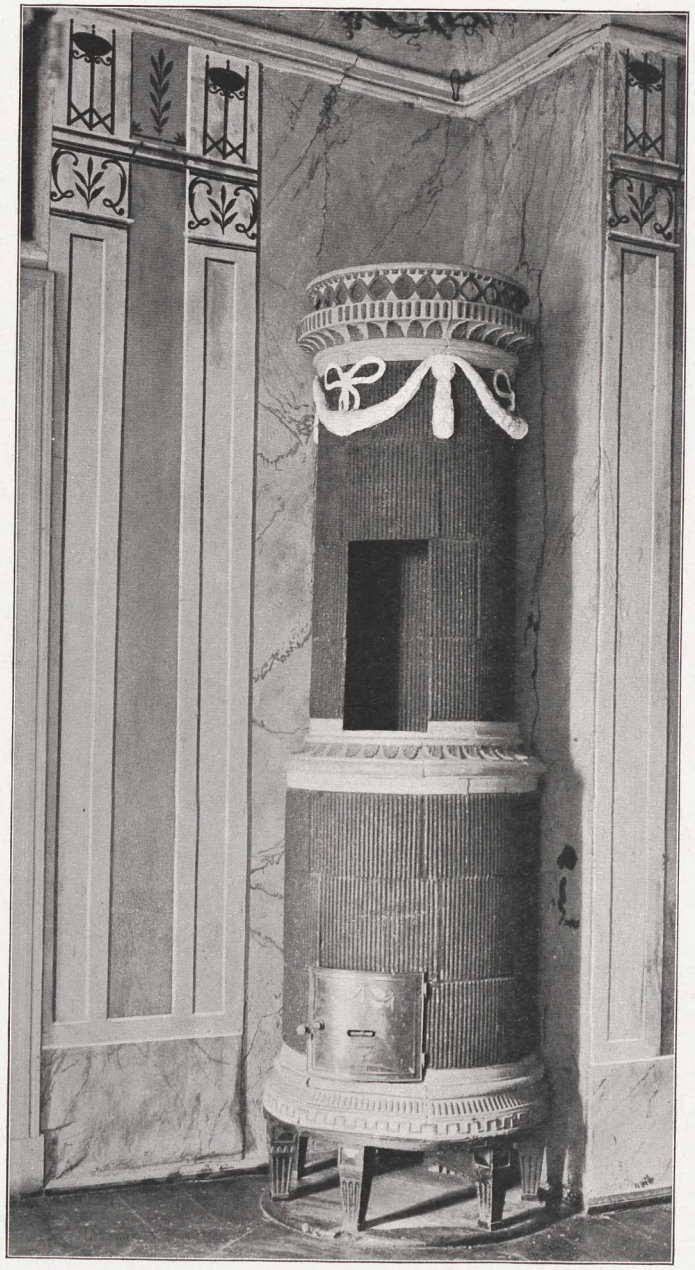
Vietgest — Saalwand um 1790 (Ofen 1810)

Neubrandenburg, Kapelle
Großherzogl. Loge 1780

Neubrandenburg, Palais Hahn,
Ungerscher Ofen, unglasiert 1798



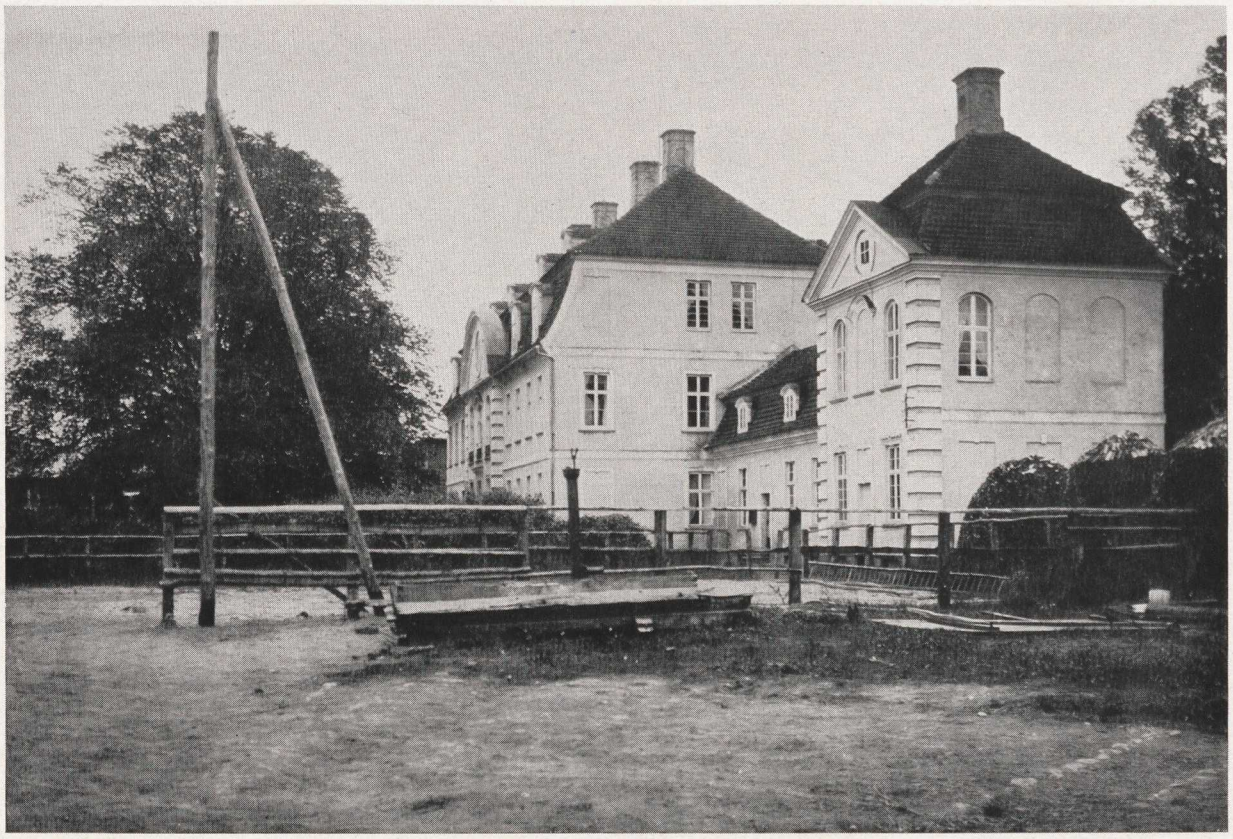
Vietgest — Kachelofen, glasiert, 1810



Kurzentrechow — Kachelofen, unglasiert, um 1800

Vietgest — Gartenansicht 1792—94 (Vorbau modern)

Vietgest — Vorderansicht 1792—94



Vietgest

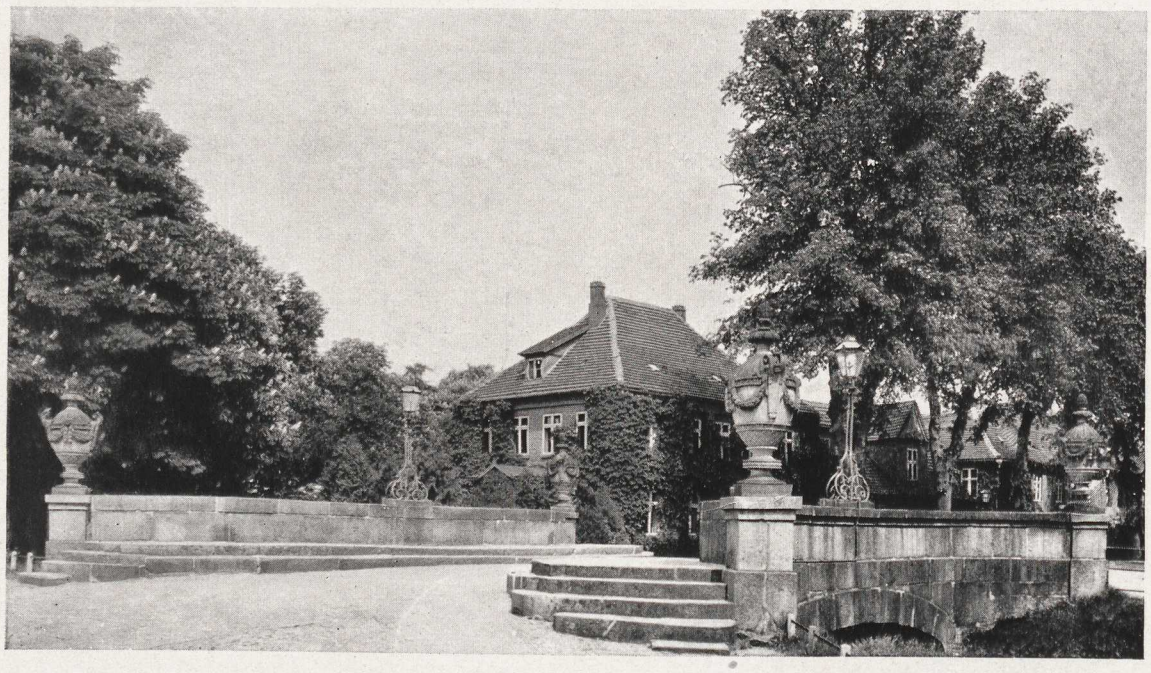
Neubrandenburg — Palais 1775—89

Ludwigslust — Schloßbrücke um 1780

Ludwigslust — Brücke im Park um 1780

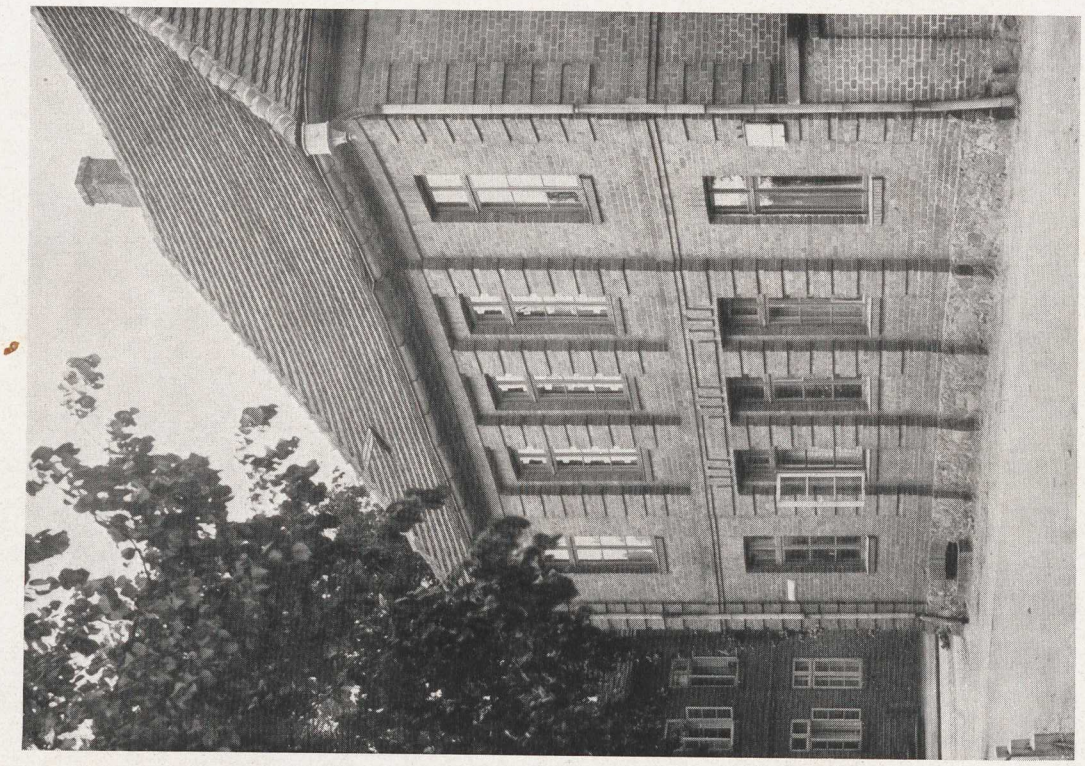
Schloß Ludwigslust — Parkseite 1772—76

Ludwigslust — Pavillon im Schloßpark 1770



Ludwigslust — Schloßbrücke und Häuser an der Schloßstraße seit 1764

Ludwigslust — Häuser an der Schloßstraße 1764—80

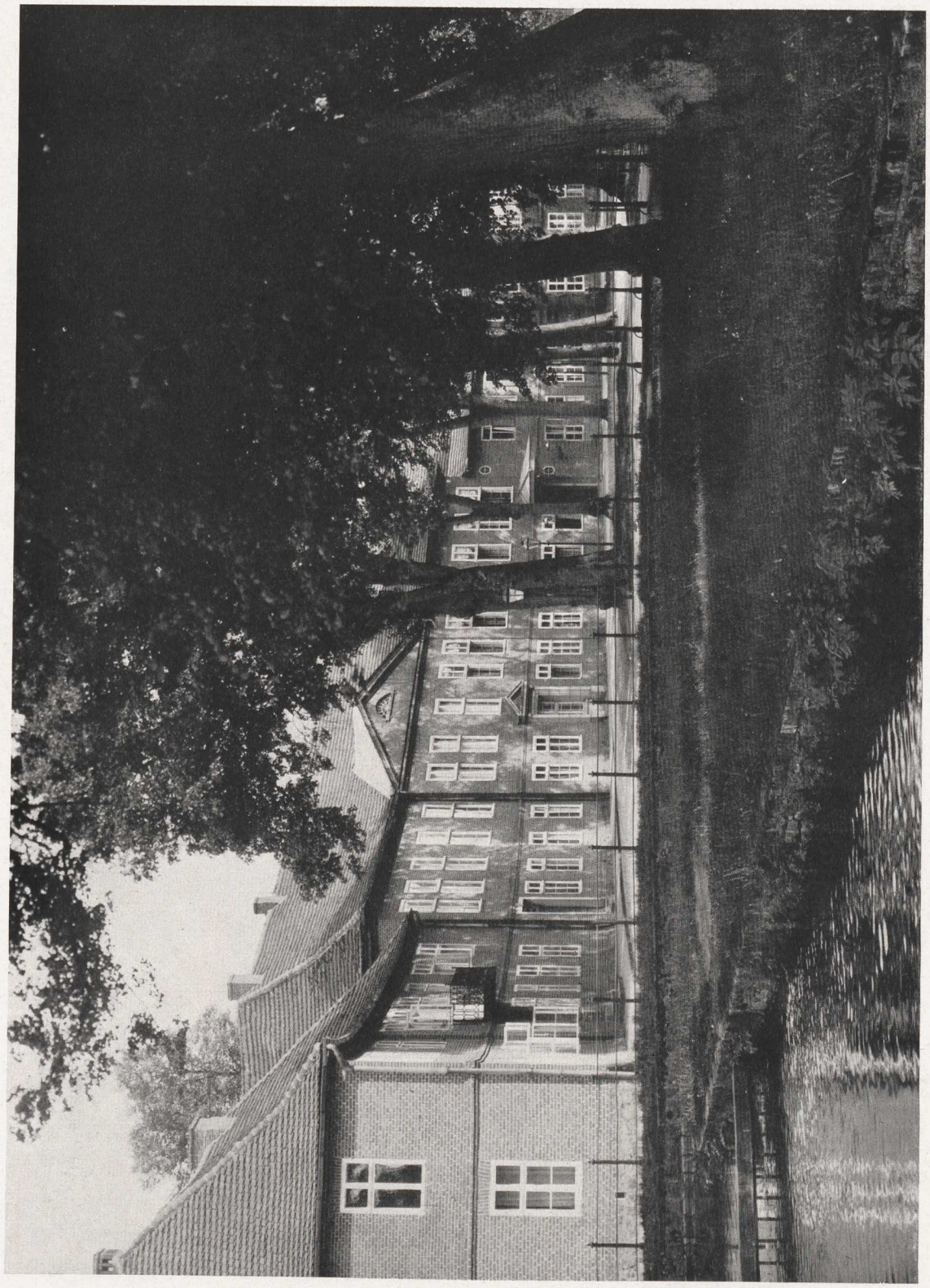


Ludwigslust — Häuser an der Schloßstraße 1764—80

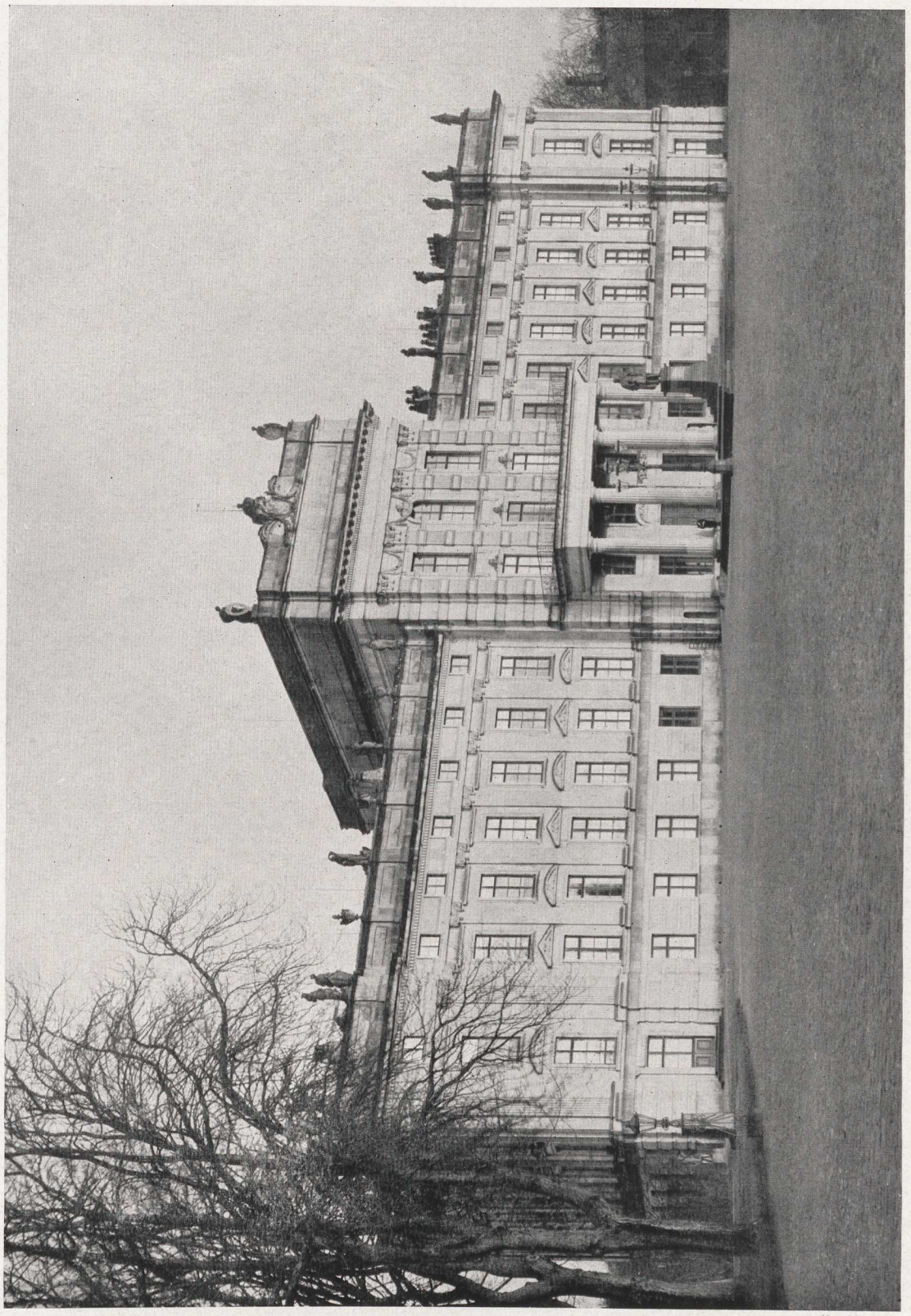
Haus an der Schloßstraße um 1770

Ludwigslust

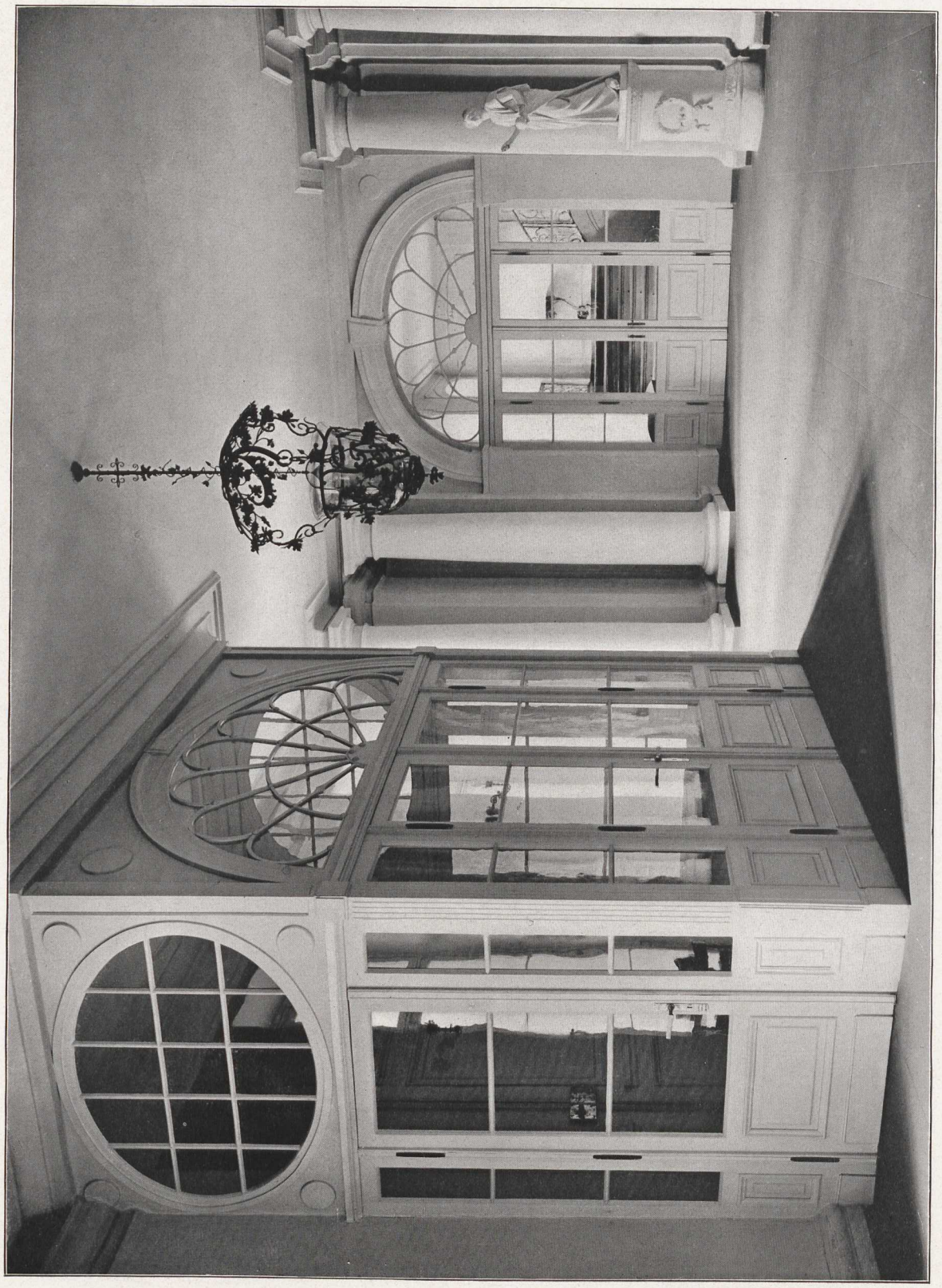
Marstall von Barca 1822



Ludwigslust — Kavalierhäuser 1764 (um 1800 ausgebaut)



Schloß Ludwigslust von Busch 1772—76

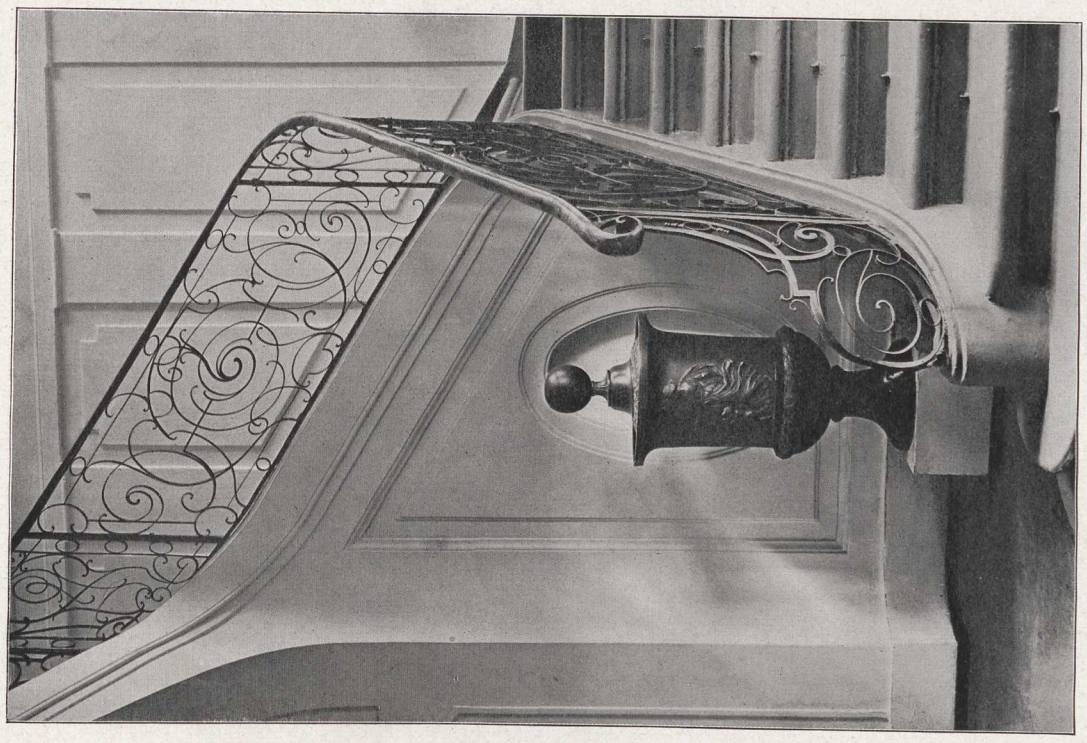


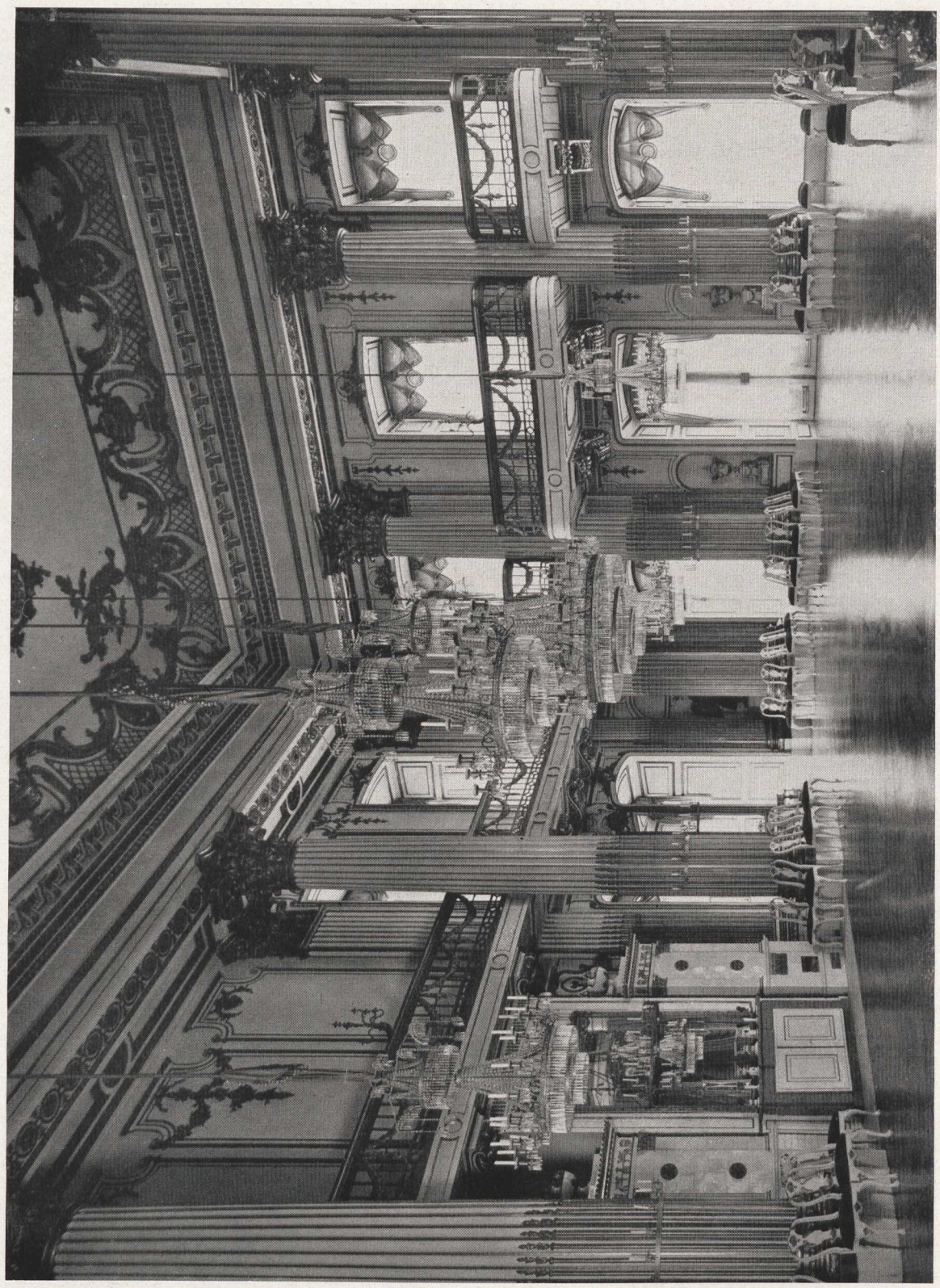
Schloß Ludwigslust — Eingangshalle 1775 (Glastüren modern)

Schloß Ludwigslust — Eingangshalle 1775

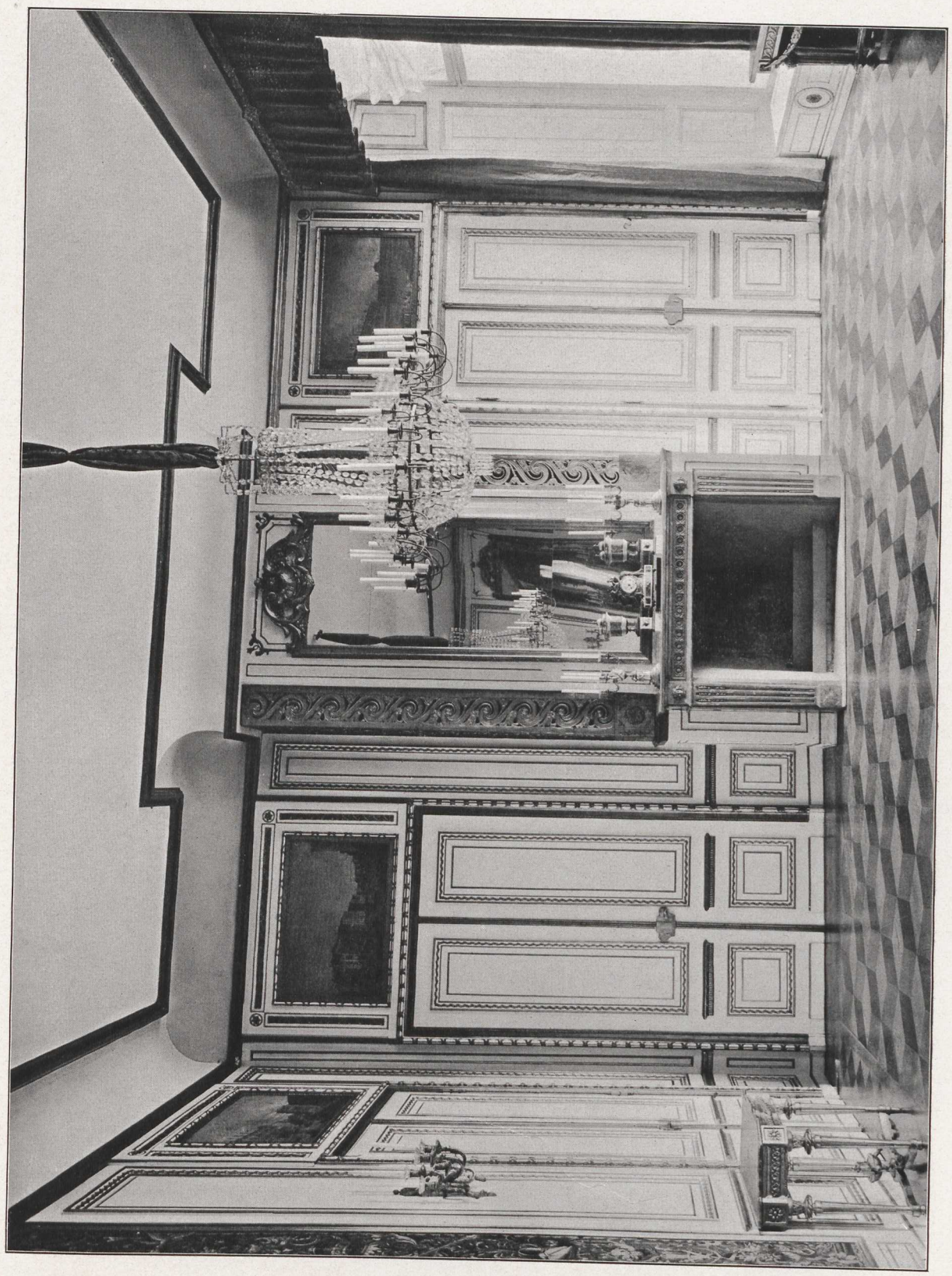
Schloß Ludwigslust — Treppenhaus 1775 (Treppengeländer nach Briseux)

Schloß Ludwigslust — Treppenhaus und Vestibül (Glastür modern)

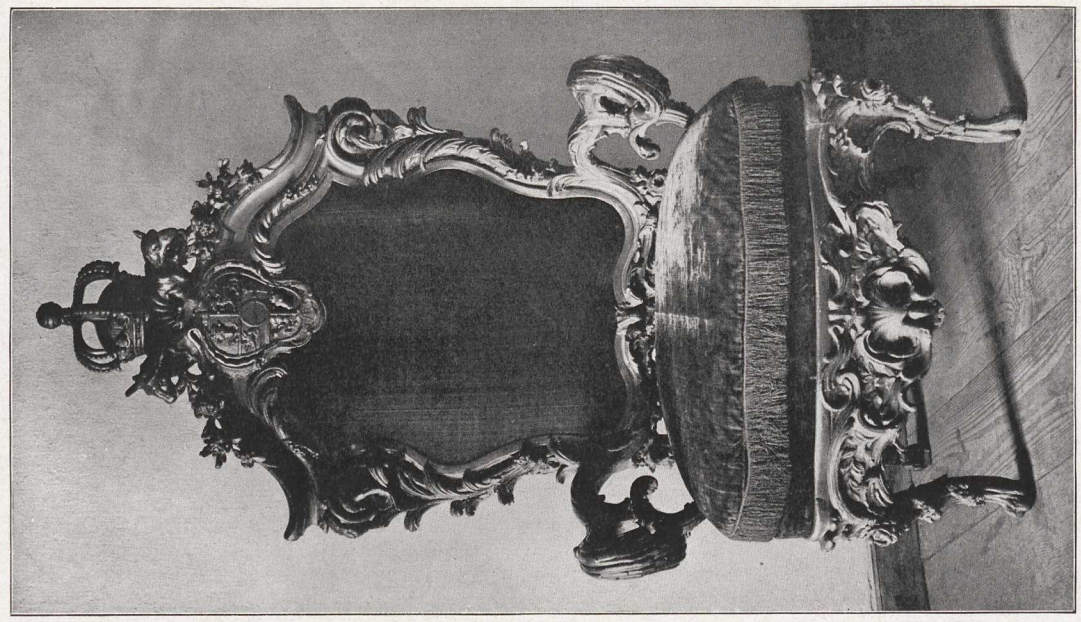




Schloß Ludwigslust — Goldener Saal von Busch 1776



Schloß Ludwigslust — Zimmer um 1776 (Spiegel später)



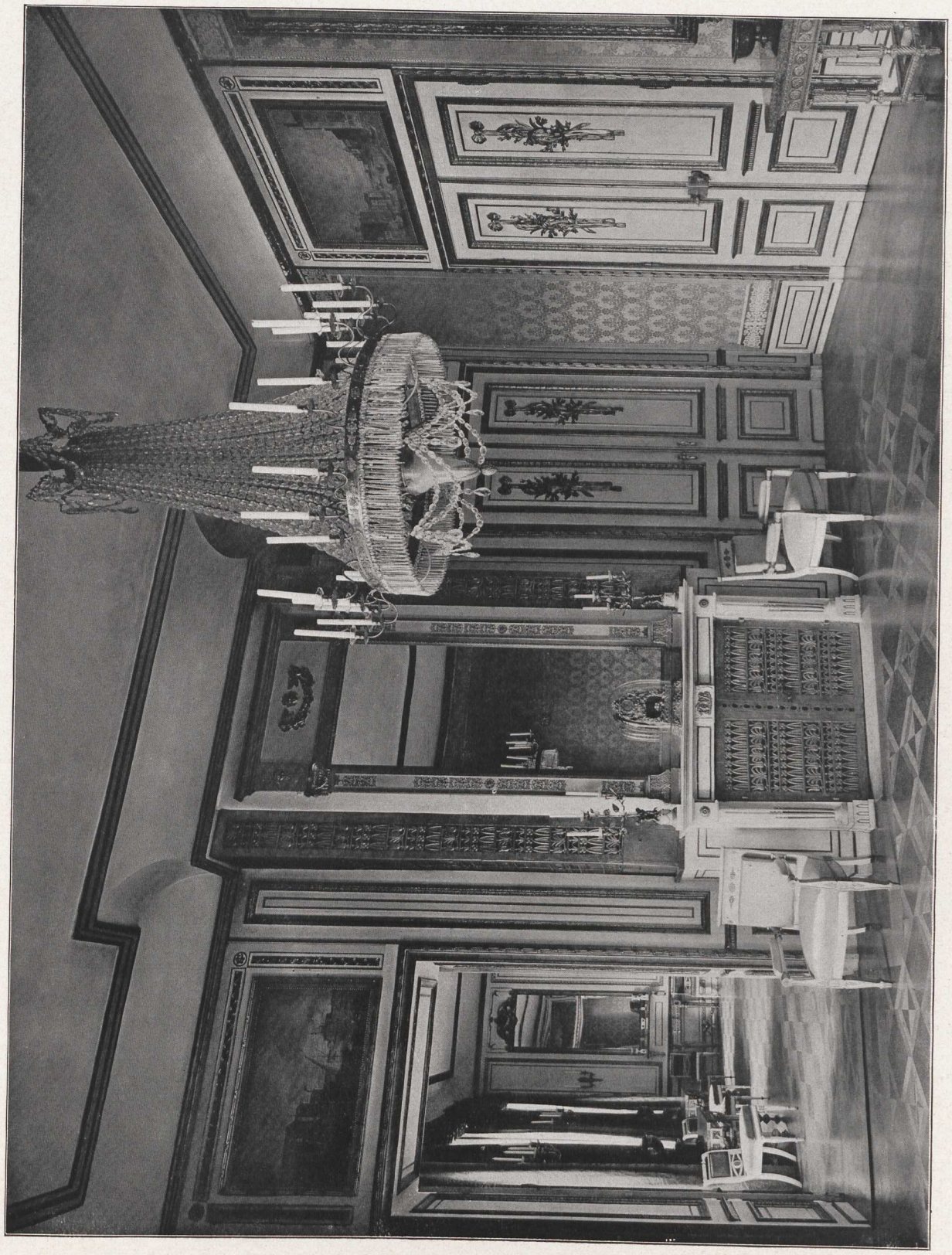
Um 1750
Möbel aus Schloß Ludwigslust (jetzt im Museum Schwerin)

Um 1800

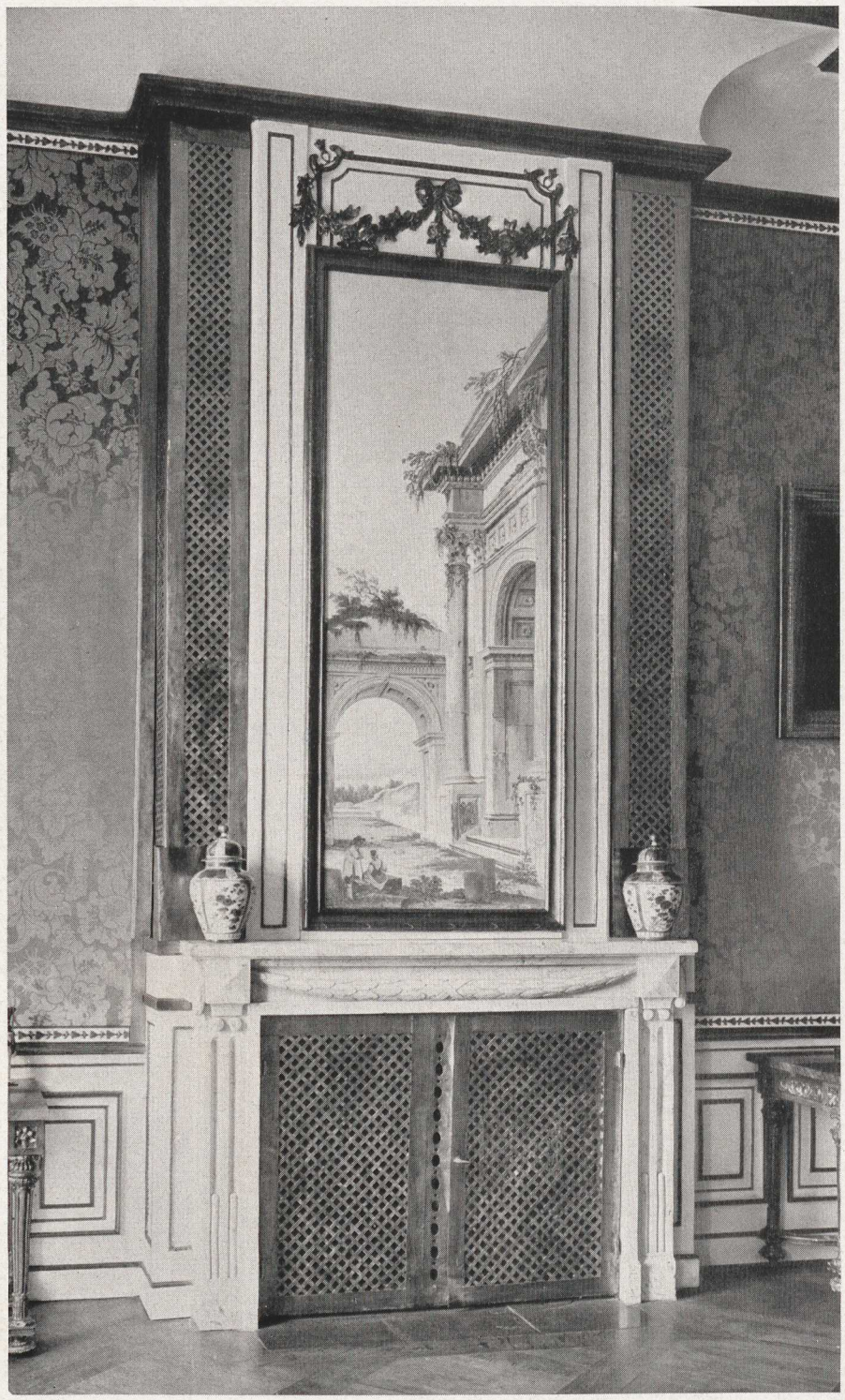
Um 1785

Möbel aus Schloß Ludwigslust (jetzt im Museum Schwerin)

Ludwigslust 1776



Ludwigslust 1776 (Spiegel und Lüster später)

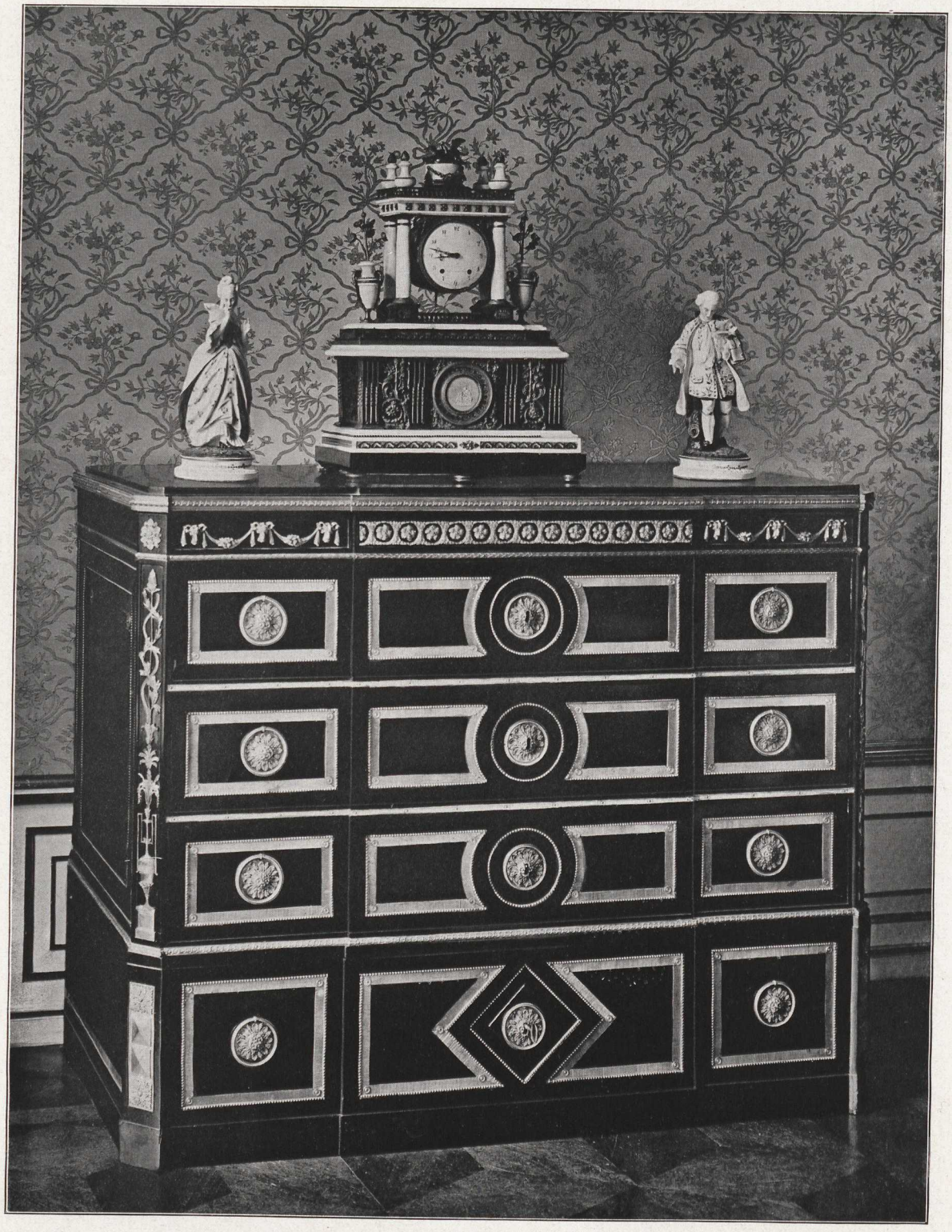


Ludwigslust um 1780

Ludwigslust um 1810

Ludwigslust — Eckschränkchen aus dem Besitz Marie Antoinette's.
Pariser Arbeit um 1790

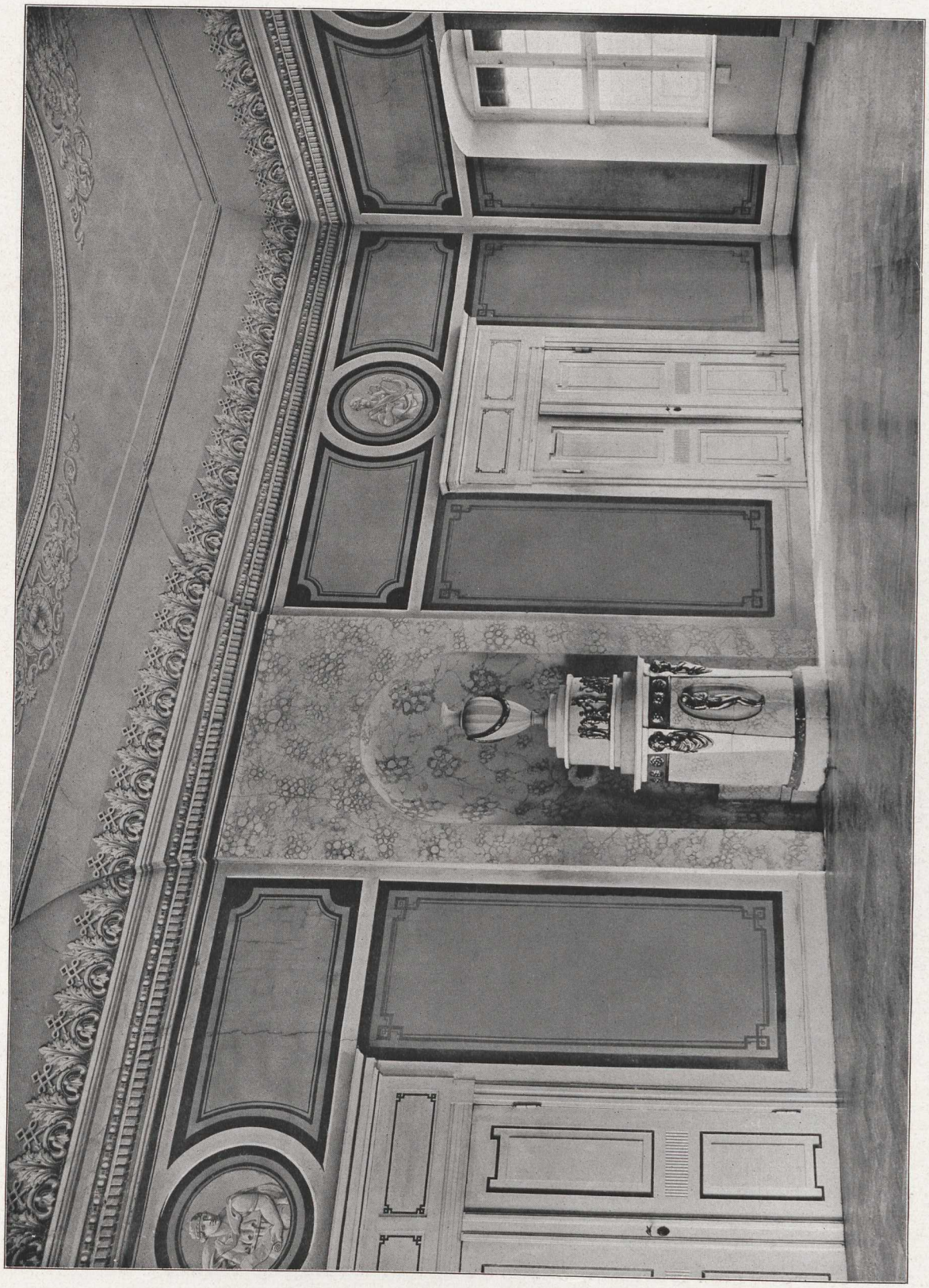
Schloß Ludwigslust — Zimmerdurchblick. Tür von Busch 1776. Leuchter Empire



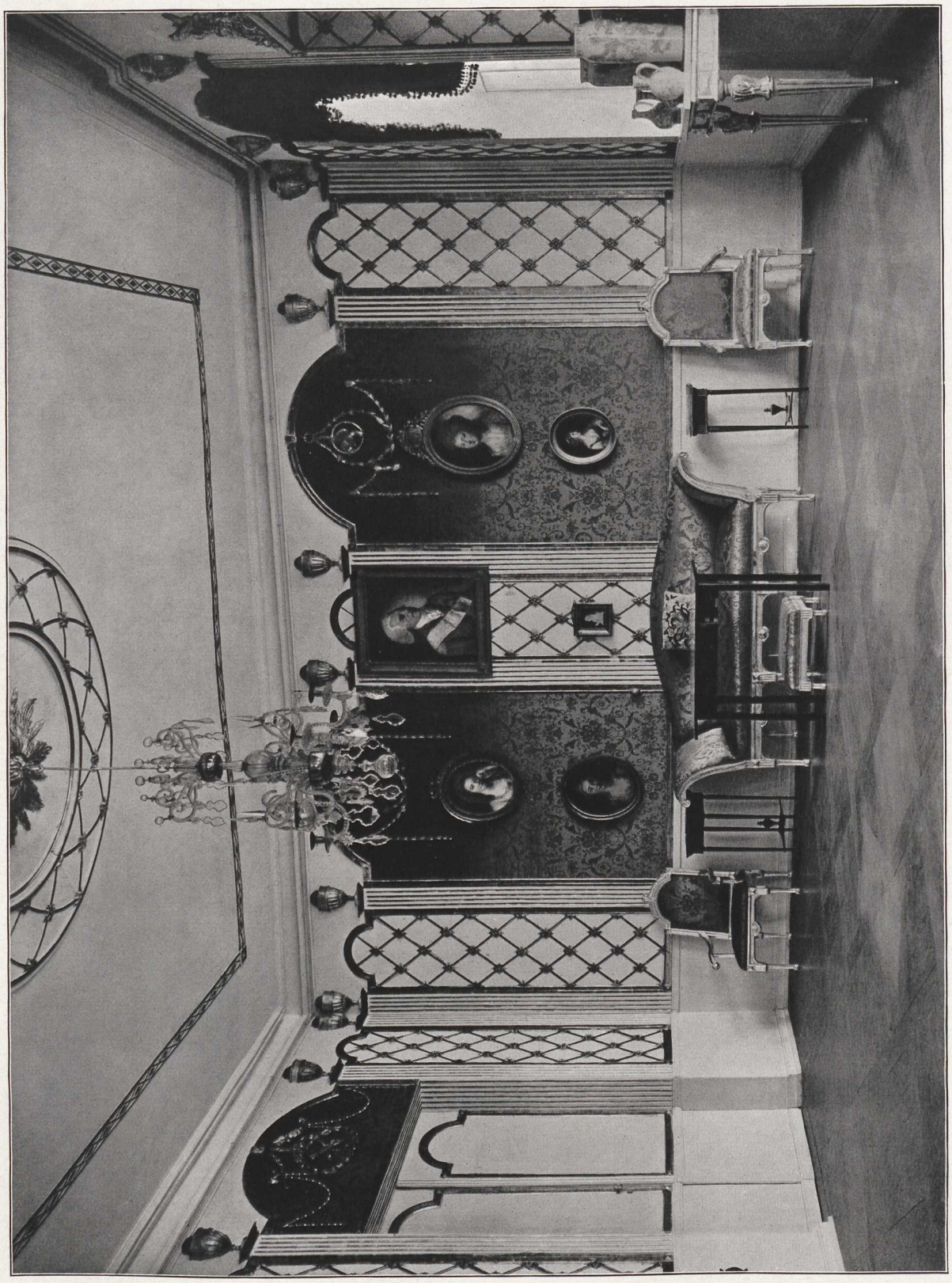
Ludwigslust — Kommode. Werkstadt von Roentgen 1785

Ludwigslust — Schränkchen. Heimische Arbeit um 1780

Ludwigslust 1776 (Ofen später)

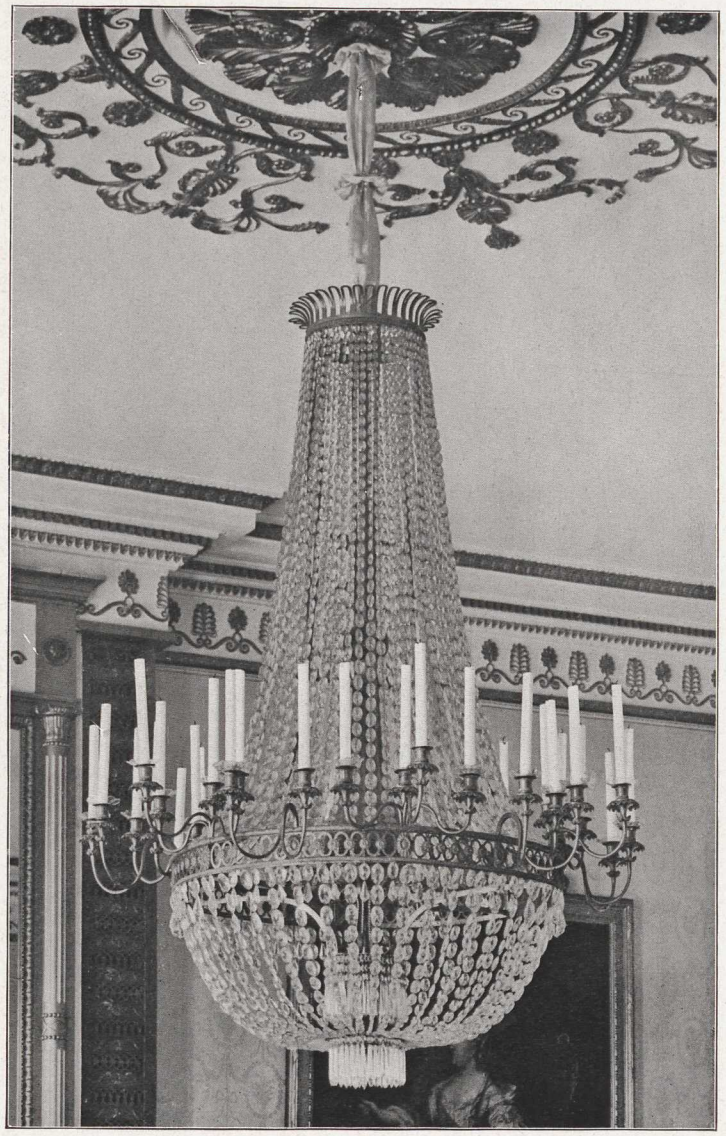


Neubrandenburg — Palais Hahn 1798

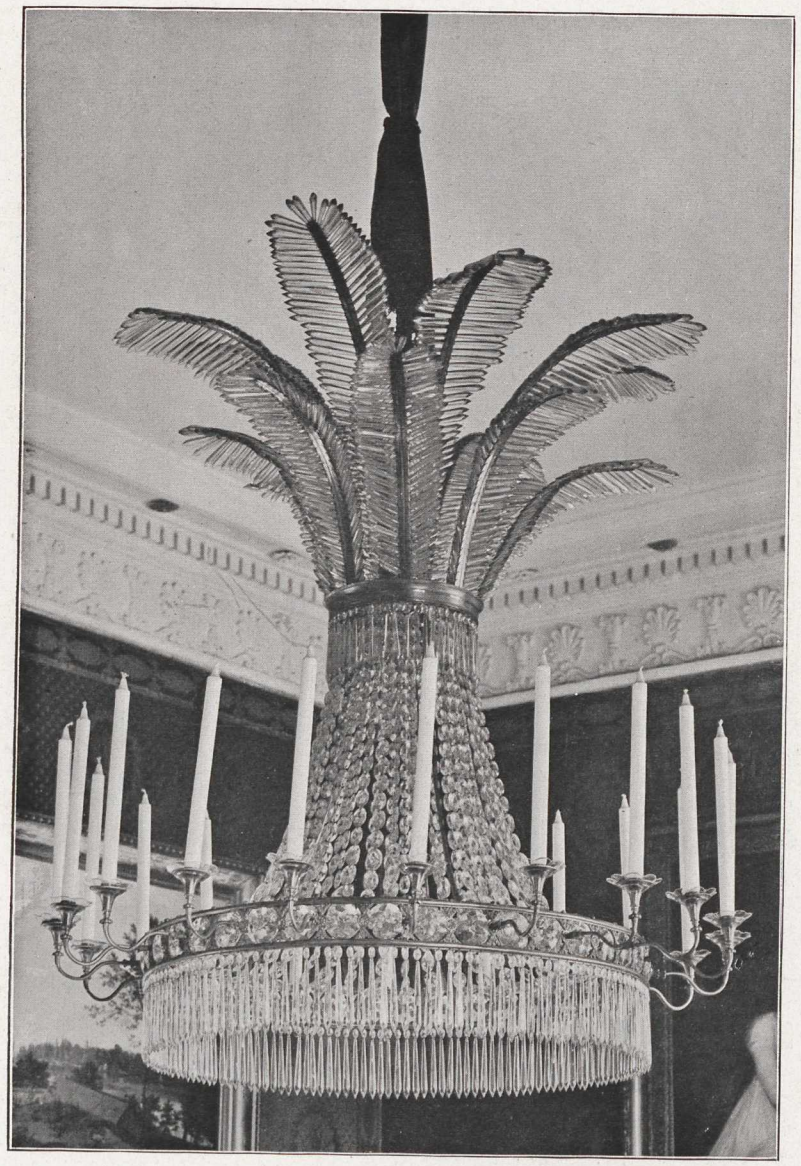


Neubrandenburg — Silberzimmer um 1780

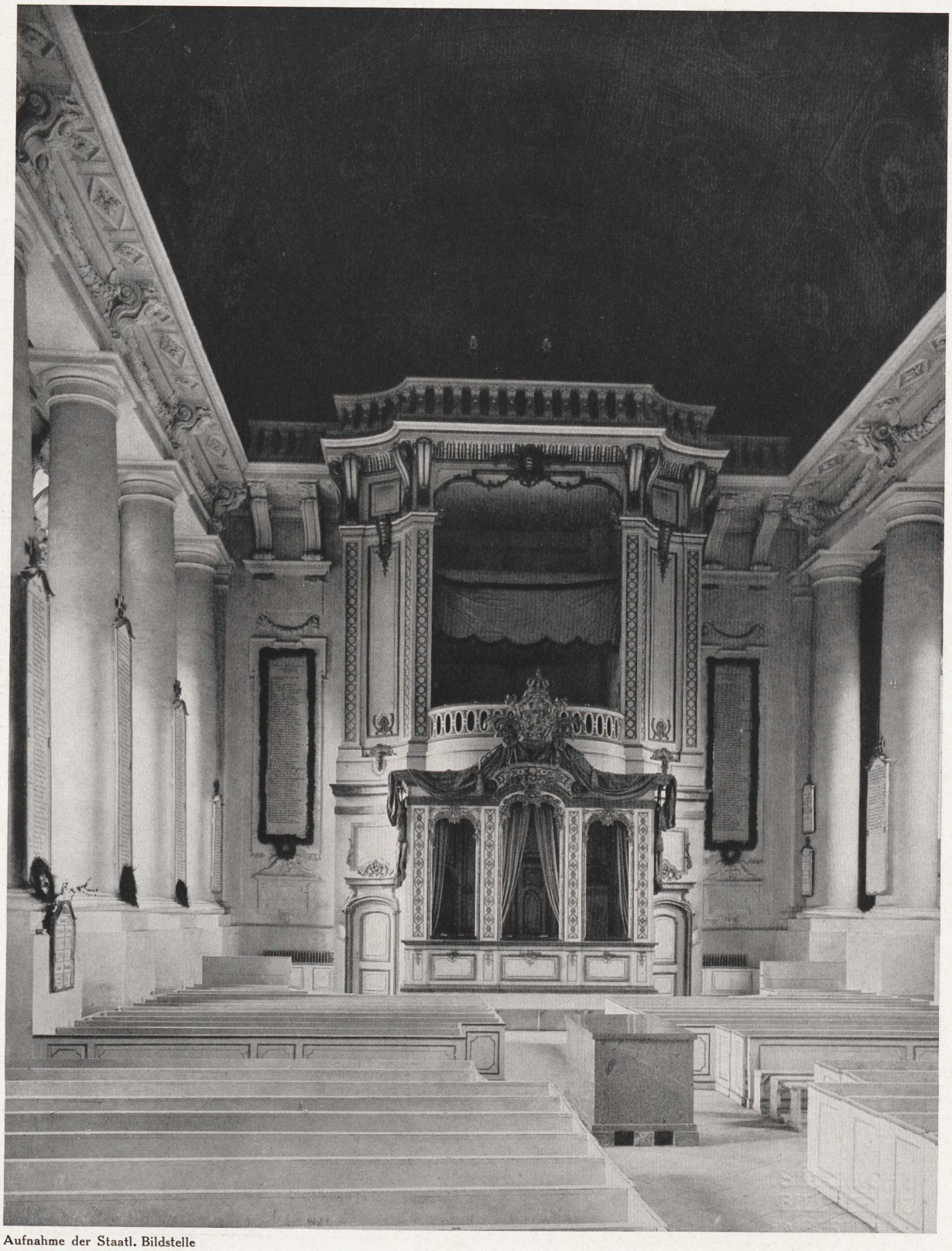
Neubrandenburg — Silberzimmer um 1780



Ludwigslust — Lüster um 1790



Ludwigslust — Lüster um 1790

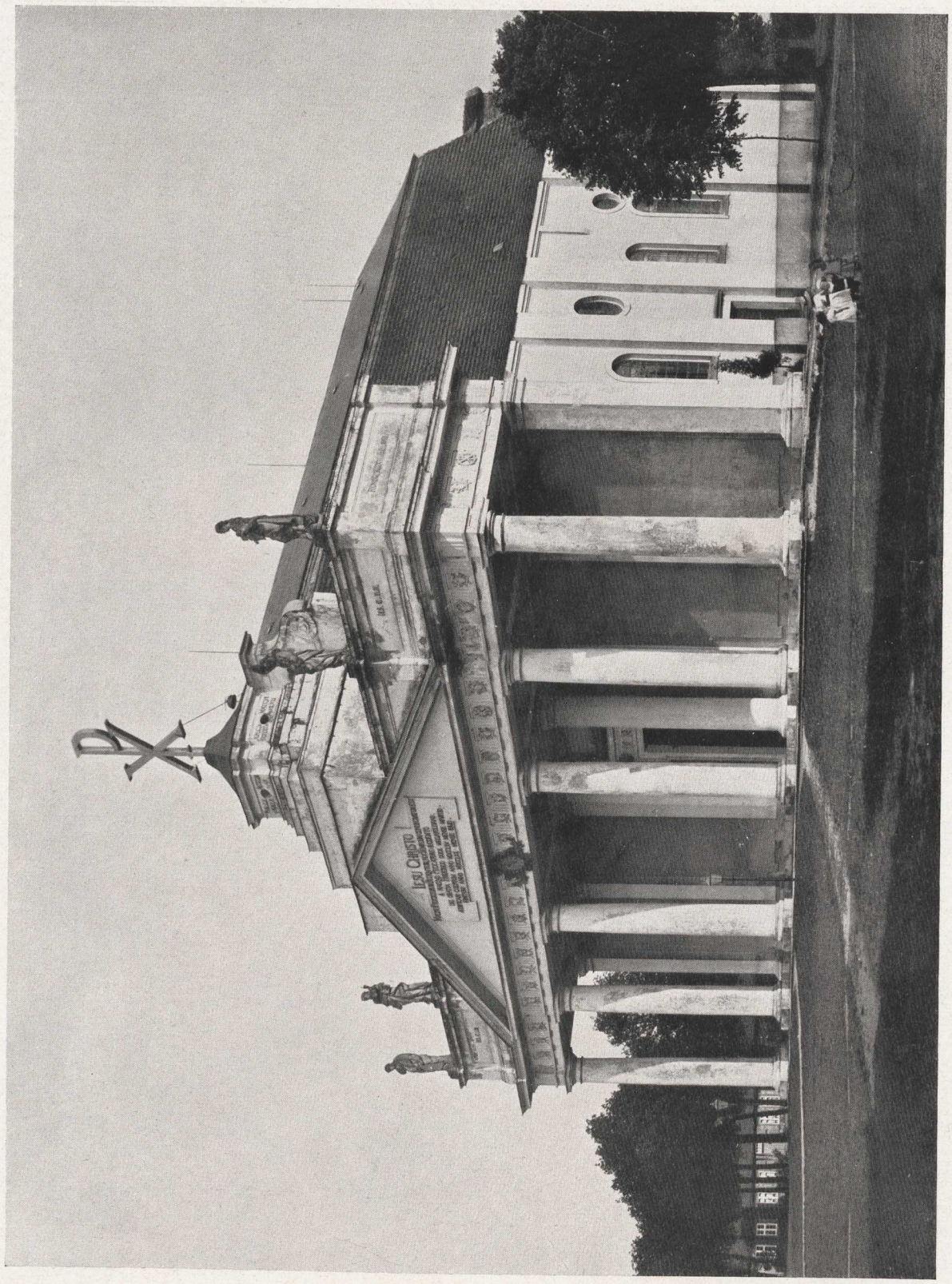


Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Ludwigslust — Kirche, Empore und Gestühl 1770

Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Ludwigslust — Kirche 1765—70



Ludwigslust — Kirche 1765—70

Marstall 1826

Ludwigslust

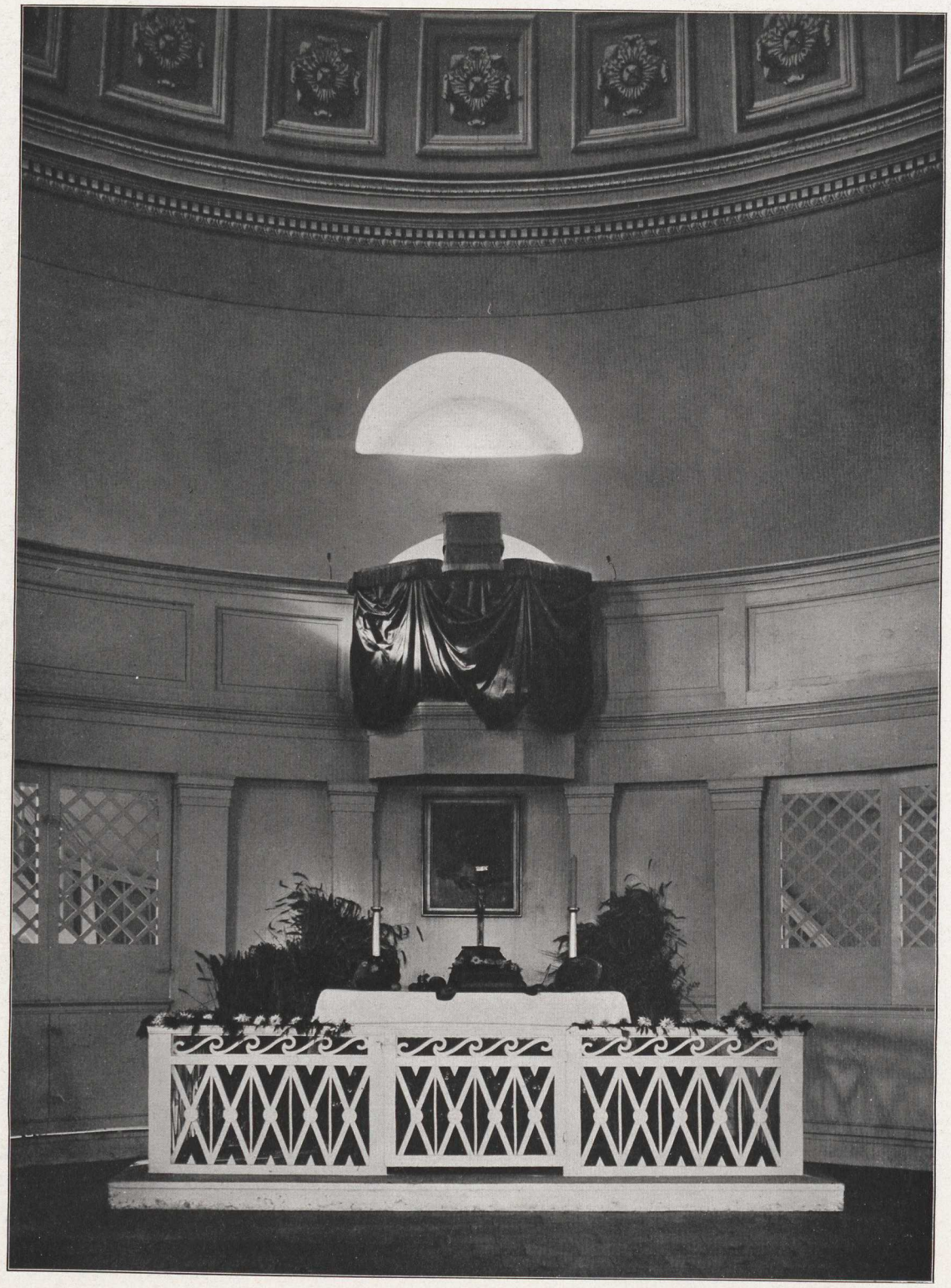
Kirche 1765—70

Hohenzieritz 1790

Hohenzieritz — Hauptfront von Dräsecke 1790

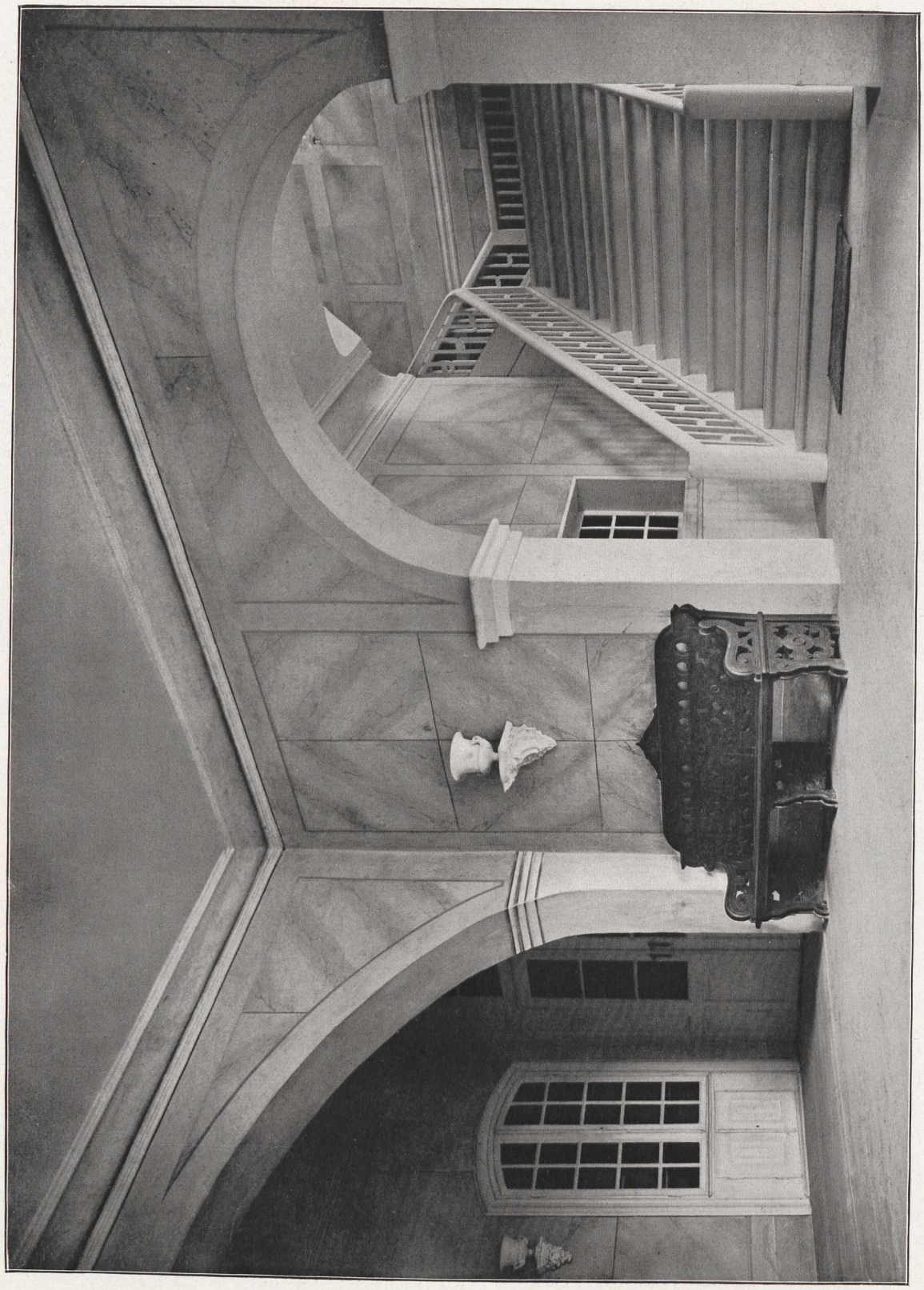
Hohenzieritz — Seitenpavillon von Verpoorten 1776

Hohenzieritz — Rundkirche von Dunkelberg 1806

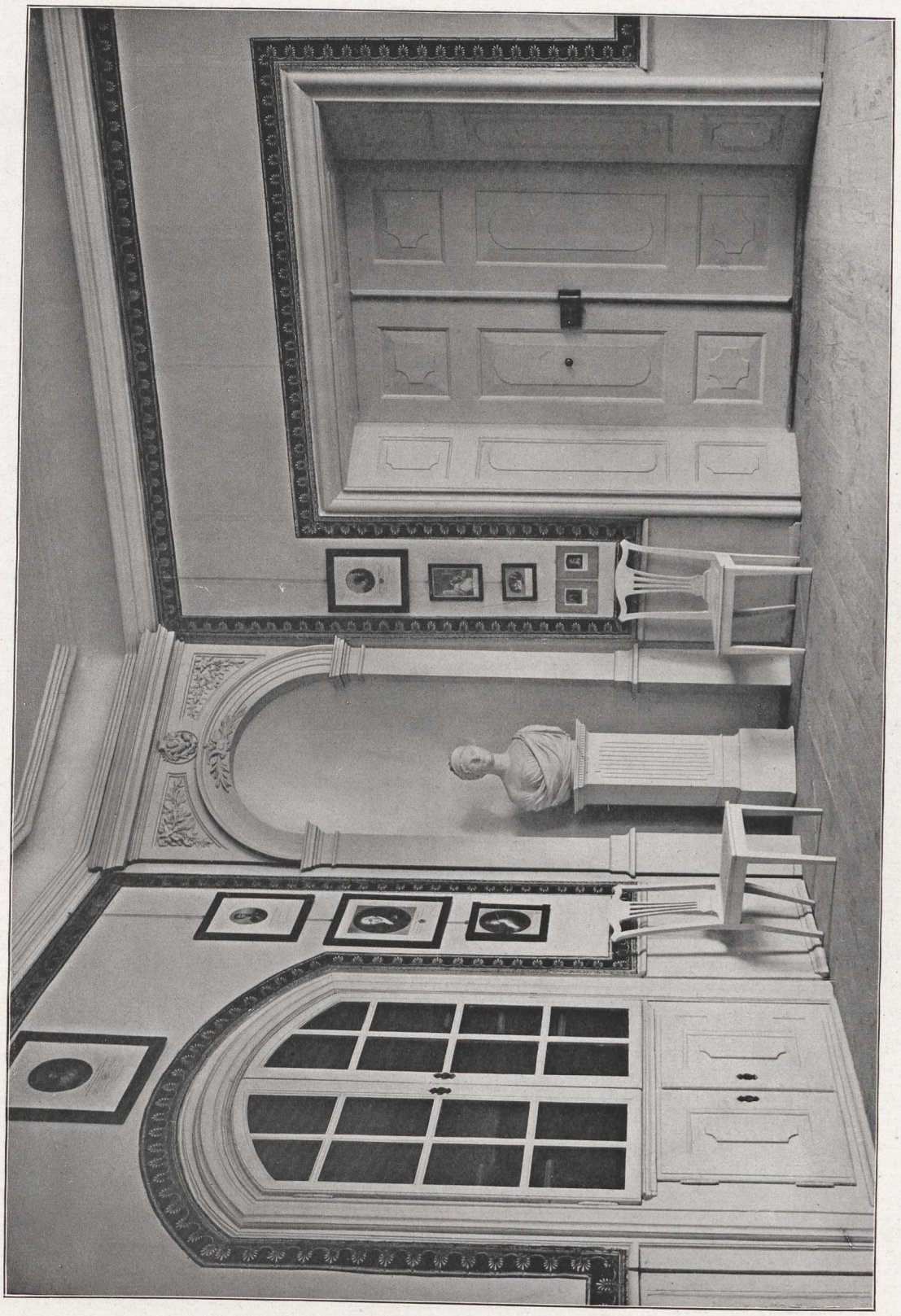


Hohenzieritz — Inneres der Kirche 1806

Hohenzieritz — Treppenhaus 1795



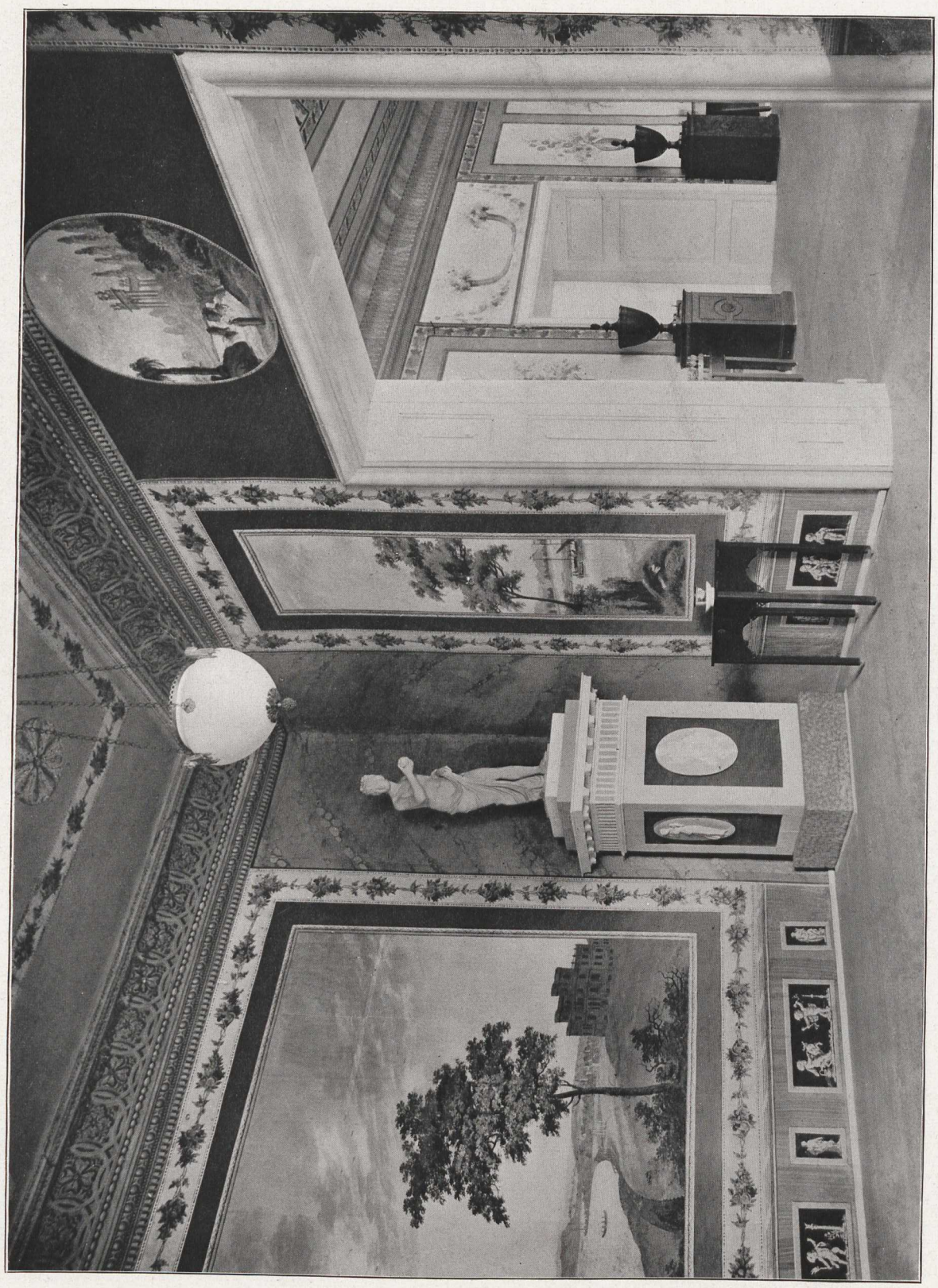
Hohenzieritz — Eingangshalle 1795



Hohenzieritz — Vorzimmer 1795

Hohenzieritz — Speisesaal 1795. Englische Vasen nach Sheraton

Hohenzieritz — Speisesaal 1795. Englische Stühle, Ofen von Unger



Hohenzieritz — Spielzimmer mit gemalten Tapeten 1795. Ofen von Höhler und Feilner

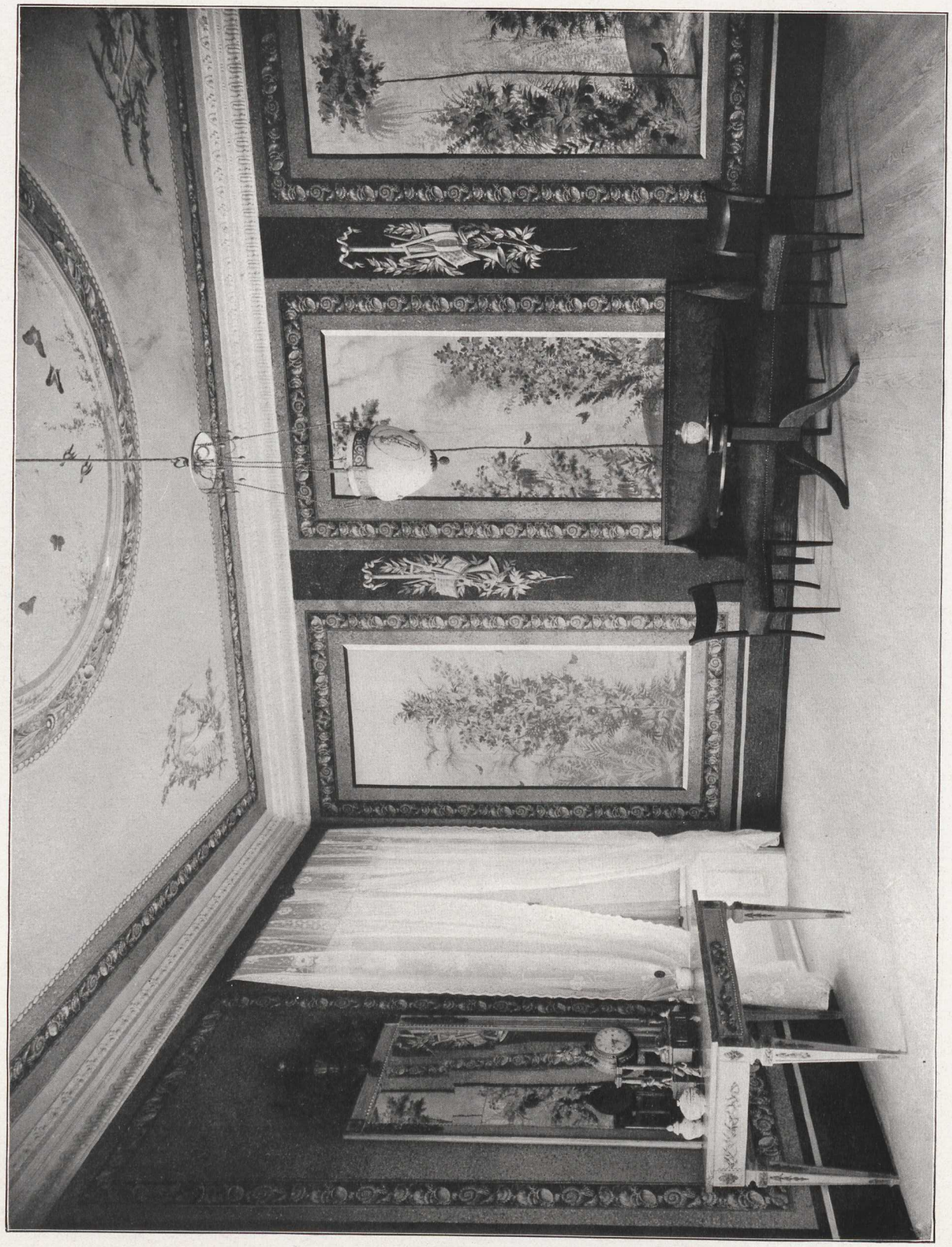
Hohenzieritz — Spielzimmer mit gemalten Tapeten (rechts Schloß Bellevue, Berlin) 1795

Hohenzieritz — Ofen von Höhler und Feilner um 1795

Hohenzieritz — Sekretär. Norddeutsche Arbeit um 1820

Hohenzieritz — Ägyptischer Saal 1795

Hohenzieritz — Ägyptischer Saal 1795

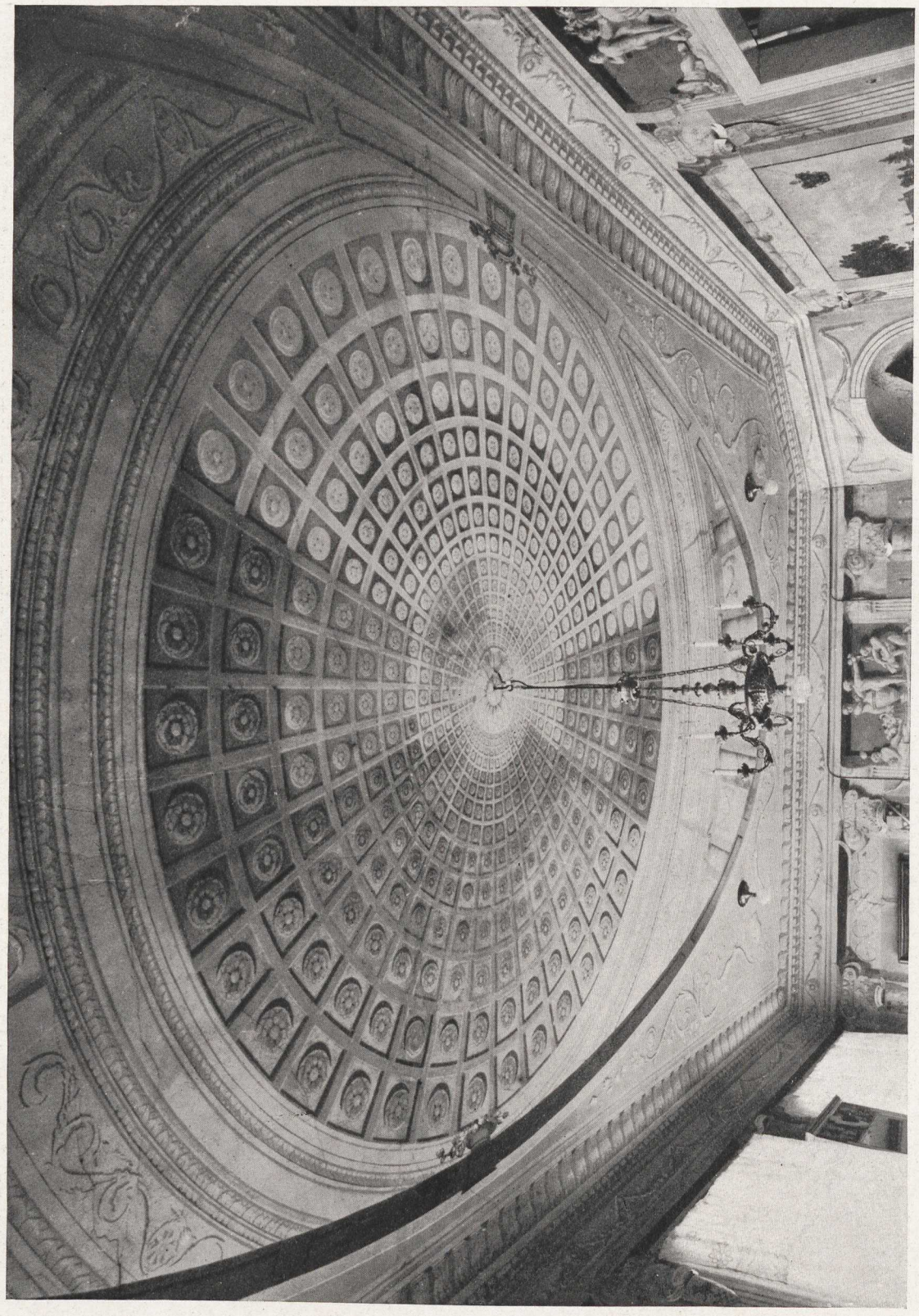


Hohenzieritz — Chinesischer Salon 1795

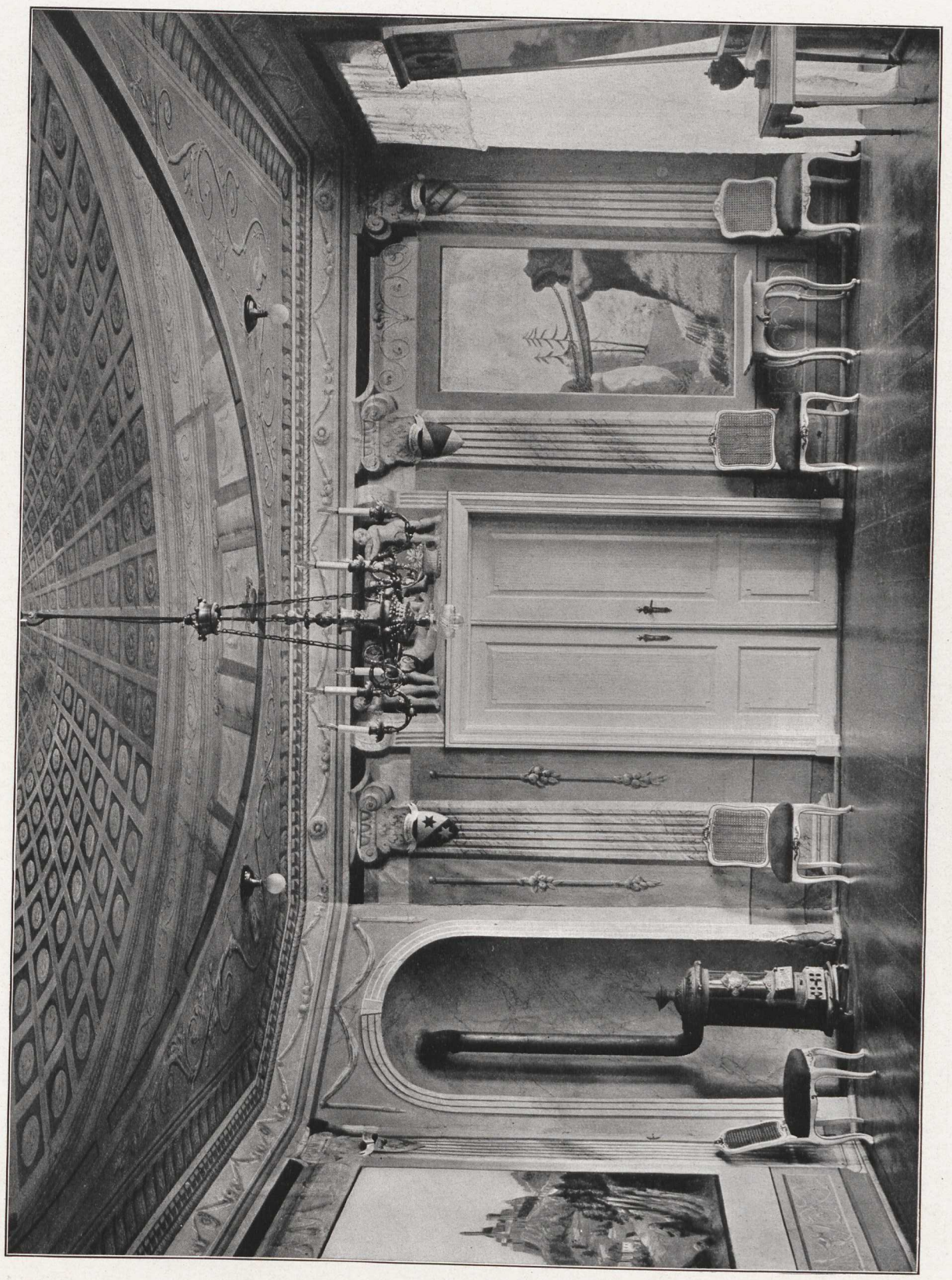
Gemalte Tapete wie in Paretz 1796

Ofen von Unger 1795

Hohenzieritz



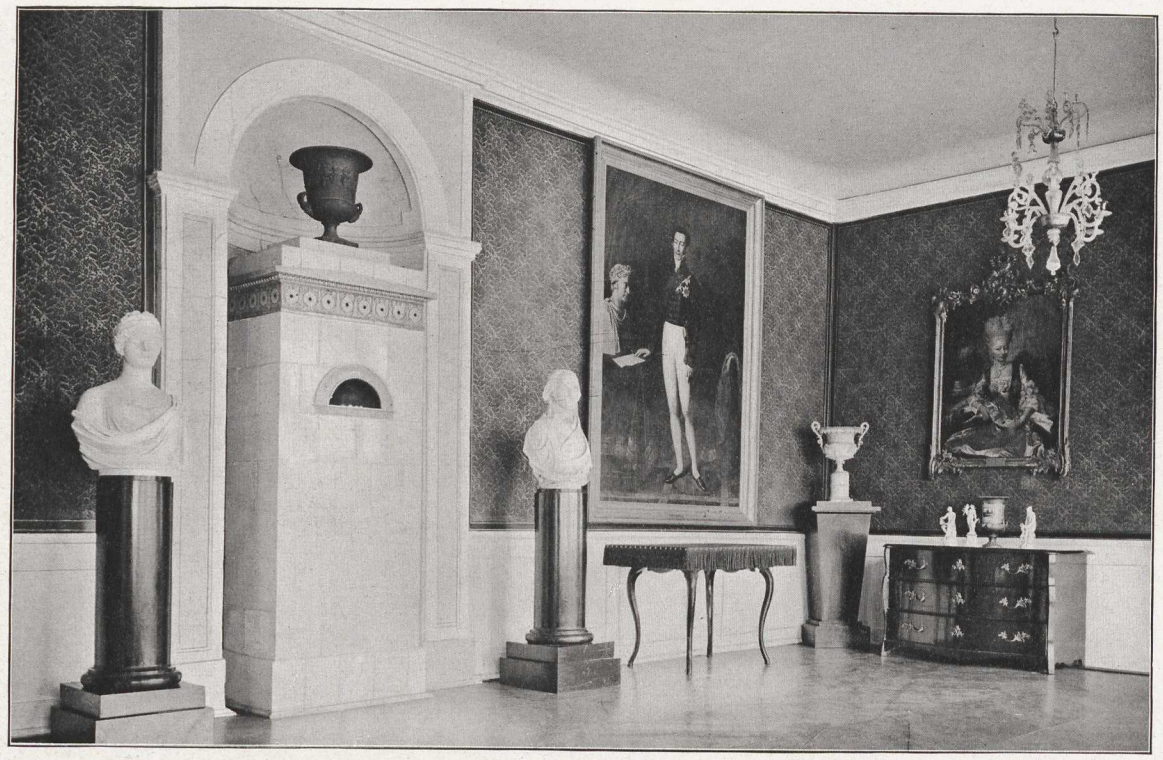
Kurzentrechow — Deckenmalerei um 1800

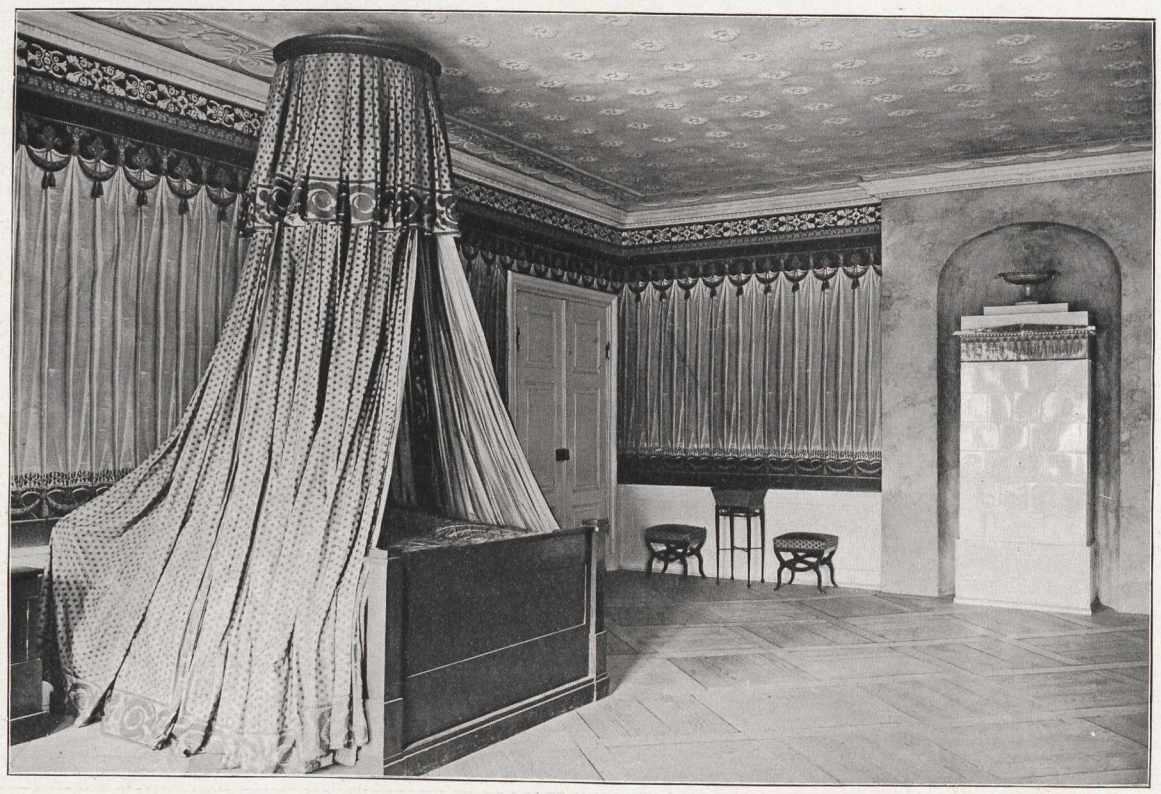


Kurzentrechow — Zimmer um 1800

Kurzentrechow — Gemalte Tapete im pompejanischen Stil um 1800

Kurzentrechow — Gemalte Tapeten um 1800 (Möbel 1830)





Neubrandenburg — Zimmer um 1810

Neubrandenburg — Zimmer um 1810

Doberan — Zimmer um 1810

Schloß Ludwigslust — Marmorsaal um 1810 (Möbel später)

Schloß Ludwigslust — Marmorsaal um 1810

Schloß Ludwigslust — Um 1810

Doberan — Um 1810

Doberan — Um 1810

Doberan — Gartenansicht von Severin, 1806—10

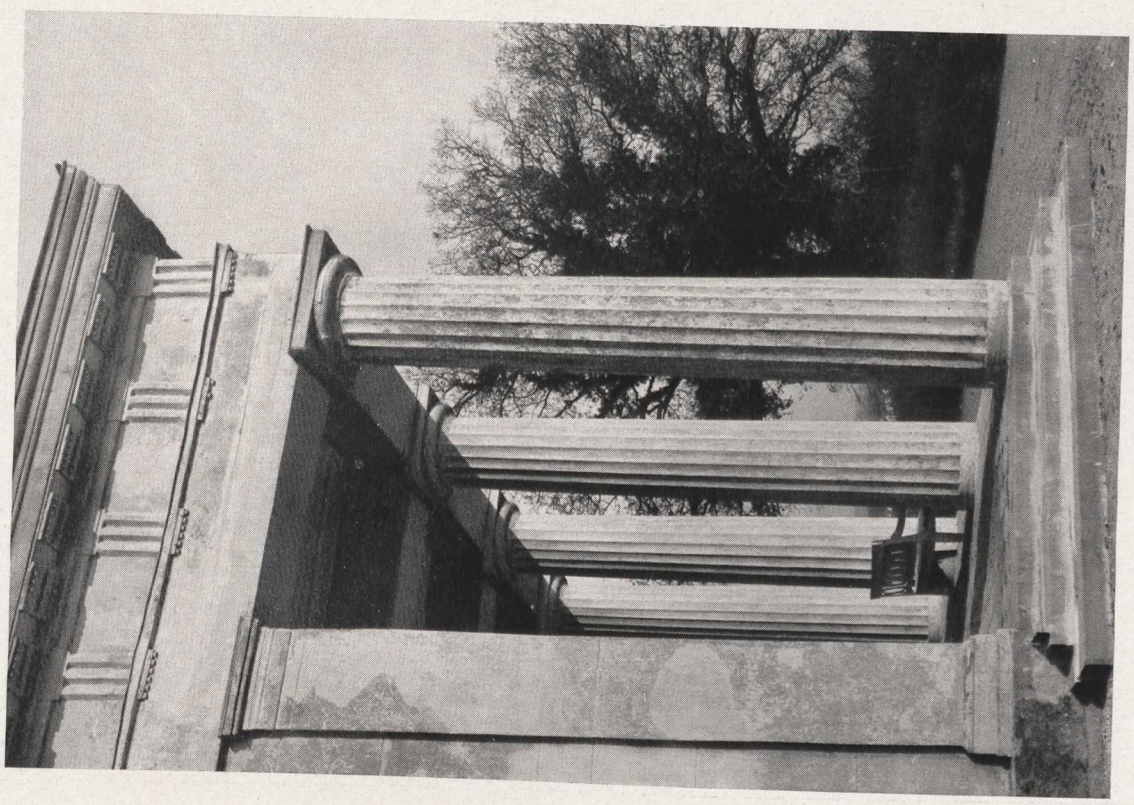
Ludwigslust — Marstall von Barca, 1810

Doberan — von Severin, 1806—10

Kurhaus in Heiligendamm — 1814—17

Burg Schlitz — Hauptfront 1816—23, von Leiblin

Denkmal bei Burg Schlitz um 1820

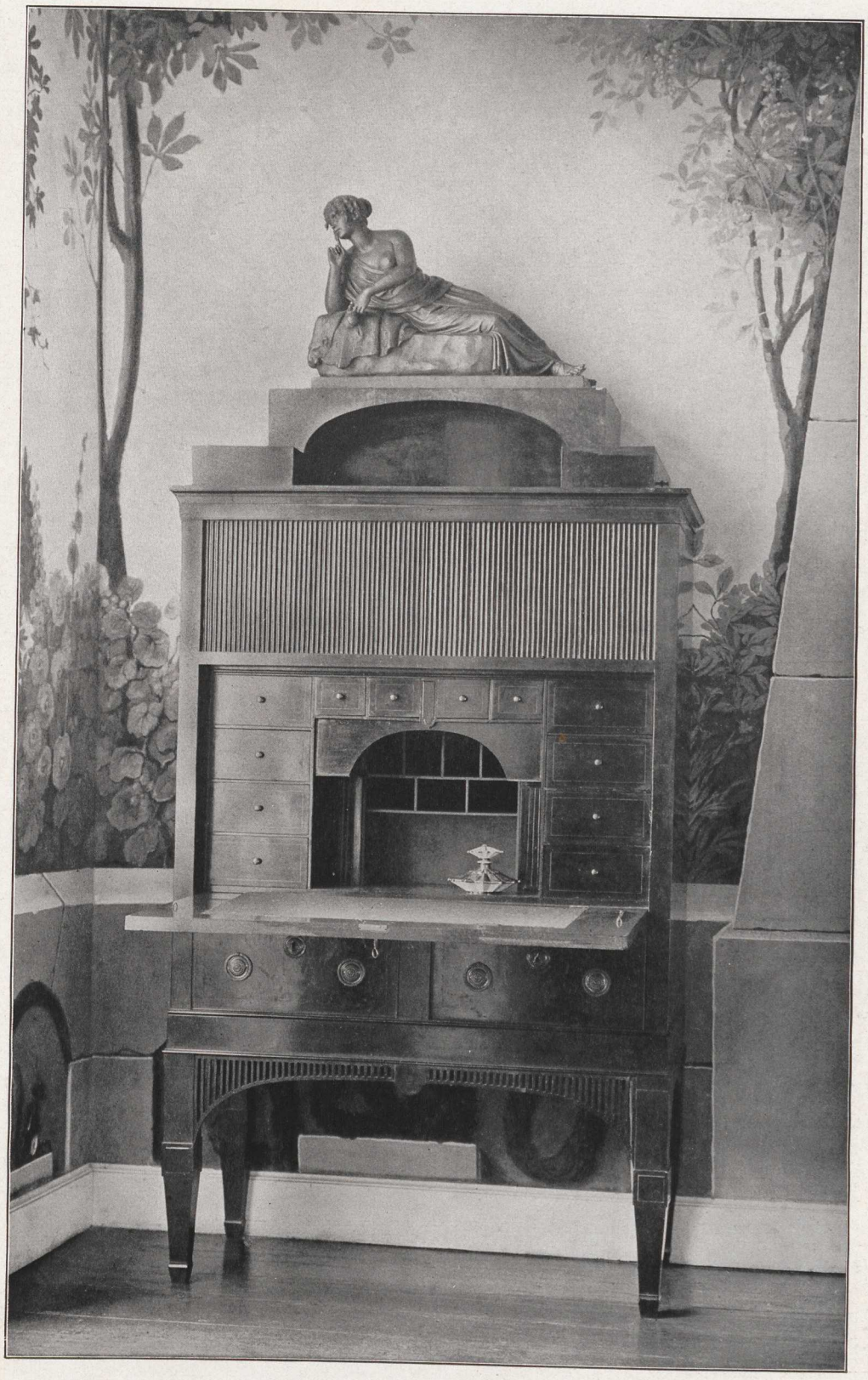


Belvedere bei Neubrandenburg 1823

Burg Schlitz — Treppenhaus um 1820

Burg Schlitz — Osthalle mit gemalten Tapeten 1820

Burg Schlitz — Um 1820. Ofen nach Schinkels Entwurf von Höhler und Feilner

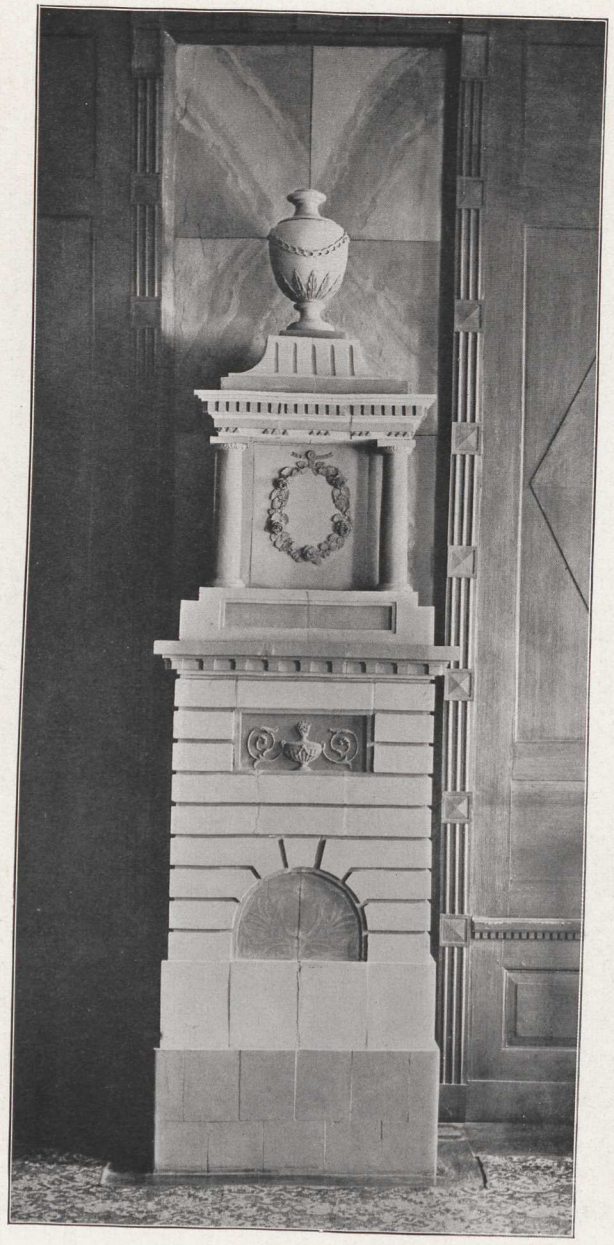


Burg Schlitz — Sekretär um 1800

Hohenzieritz und Doberan — Möbel um 1800 und 1825

Doberan — Sitzmöbel. Norddeutsche Arbeit 1825

Burg Schlitz — Gartensalon um 1820



Ivenack — Ofen um 1810

Neubrandenburg — Ofen nach Entwurf von Strack um 1850

Burg Schlitz — Gartensalon um 1820

Burg Schlitz — Gartensalon um 1820

Burg Schlitz — Säulengang um 1820

Ludwigslust — Korridor von Barca 1822

Remplin — Saal um 1850 (Bouleschrank und Stühle nach 1850)

Remplin — Saal von Hitzig um 1850

Schloß Remplin — Um 1850

458040

450—

23. Nov. 1983

Kurzentrechow — Zimmer um 1800